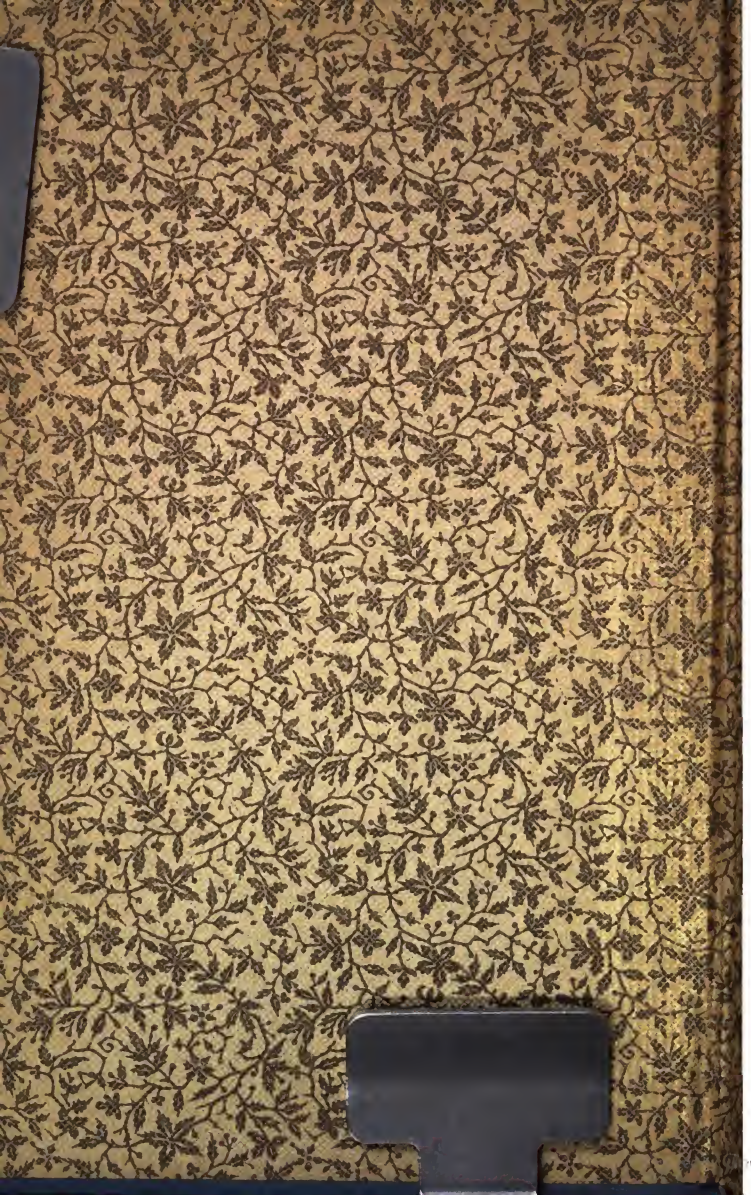
VOM WEGRAND: KLEINE BILDER

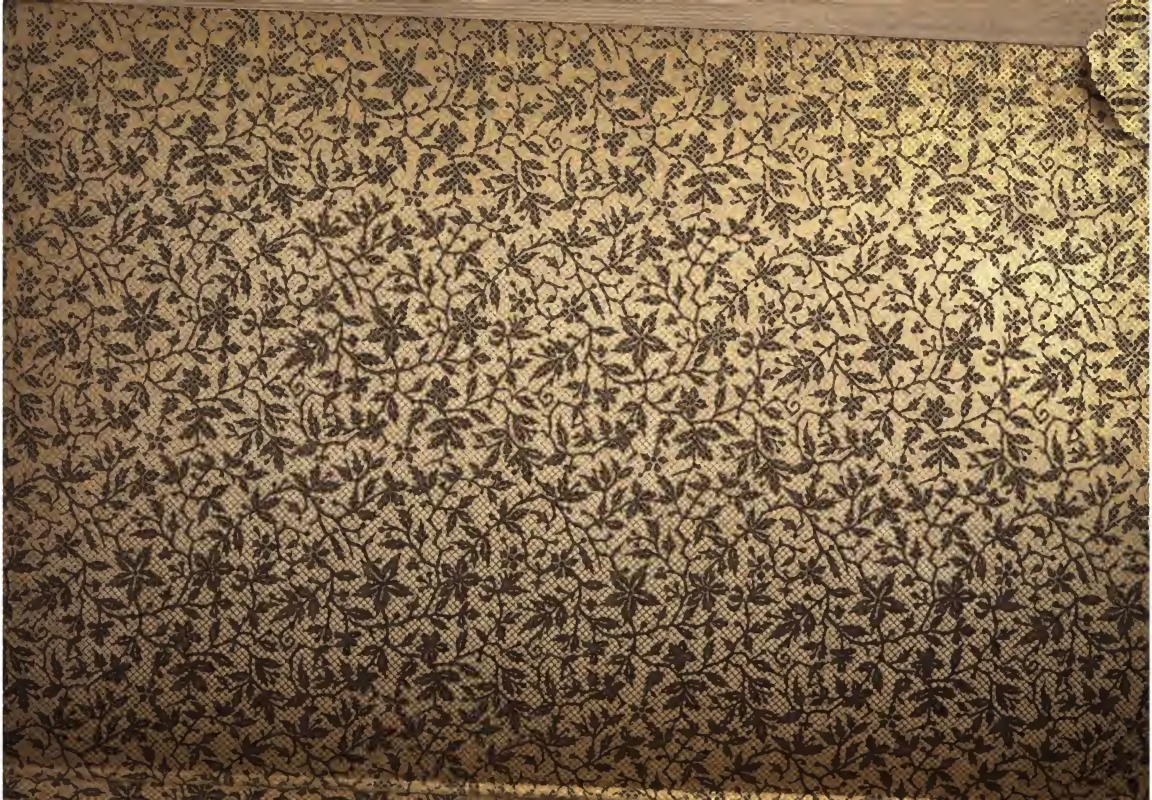
Wilhelm Jensen

Digitized by Google

Vom
PG
253
J54
Vw

Vom
Wegrand
Von
W. Jensen





NEW YORK

Vom Wegrand.

Kleine Bilder

von

Wilhelm Jensen.

Berlin,
Verlag von Emil Felber.
1893.

Digitized by Google

PG 253
J54
Vur

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Todtenmyrte 1
2. Atra cura 5
3. Die Schiedsprecherin 19
4. Der Falter 27
5. Märzwunder 33
6. Die Versteigerung 39
7. Auf dem Schwarzwald 57
8. Ein Besuch 61
9. Ein Kaisererbe 77
10. In der Frühlingsdämmerung 83
11. Rohheit und Feinheit 95
12. Die Tanne 103
13. Die hohe Steig 109
14. Die Frau 121
15. Belia 129
16. Die Todten 135
17. Der Marder 143
18. Kommen und Gehen 151
19. Ein steinerner Gast 167
20. Die Alte 175

24703

Digitized by Google

Seite

21. Das Lachen 181
22. Die Naſe 187
23. Der alte Burgfried 197
24. Eine Correſpondenz aus dem Leben 203
25. Einſt und heut' 225
26. In der Sylveſternacht 233
27. Breiſach's Tragödie 255

Digitized by Google

Todtenmyrte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Mägdlein juckt die Braue,
Das thut Geheimes kund;
Sie ging zur grünen Aue
Wohl um die Mittagsstund'.

Die Augen mußt' sie heben,
Der Kukuk rief vom Wald;
Wie lang' noch soll ich leben?
Da schwieg er alsobald.

Es wand im Waldesdunkel
Die Natter sich entlang;
Mit grellem Blickgefunkel
Ein schwarzes Eichhorn sprang.

Und als sie kam zur Haide,
Die roth in Blüthe schwoll,
Ach weh, von Augenleide
Ward ihr die Wimper voll.

Zwei Liebste sah sie liegen
Geheim im Blüthengrund,
Sich schmiegen und sich wiegen
In Freuden Mund an Mund.

Digitized by Google

Sie thät sich niederbücken,
Ihr Mieder sprang entzwei,
Ein heißes Kräutlein pflücken
Mit Duft wie Rosmarei.

Das Kraut voll süßer Würze
Und heißer Sonnenluft,
Sie sammelt's in die Schürze
Und hielt's an frostiger Brust.

Heim kam sie sonder Wissen
Und stieg zur Kammer an;
Sie füllte sich ihr Kissen
Mit süßem Thymian.

Drauf man die Todten bettet
Zum Schlaf im dunklen Land;
Und sorglich eben glättet
Das Kissen ihre Hand.

Von Sonne duftet drinnen
Das weiche Schlummerkraut;
Sie stand im langen Linnen,
Wie eine weiße Braut.

Sie streckte still sich nieder
Und schloß die Augen beid':
Nun schaut ihr nimmer wieder
Die rothe Blüthenhaid'.

Digitized by Google

Atra cura.

Digitized by Google

Ich lag im Traum in einer fremden Landschaft. Wie ich dorthin gekommen, weiß ich nicht; doch sie glich einem gewaltig großen, von Claude, dem Lothringer, gemalten Bilde. Ein Strom ging breit und glänzend durch schöngestaltige Felsenufer, hohe Laubbäume schatteten über einem alten Tempel, in der Ferne schimmerte weitebenes Land, von weichen, bläulichen Bergketten begrenzt. Alles war klar und zugleich duftig verhängt; es konnte Mittagssonne sein, die ihr Licht darüber ausgoß, doch auch mitternächtiger Vollmond. Wem von beiden es entfließen mochte, es umrann die Dinge mit der leisen Schwermüthigkeit jeder reglosen Stille. Kein Blatt bewegte sich, kein Wölkchen zog.

Ich aber lag, weitoffenen Auges das Bild betrachtend, und wie mit künstlerischem Bedauern überkam es mich, daß keine Staffage in dem großen Naturgemälde vorhanden sei. Doch wie ich es dachte, als erschüfe mein Wunsch sie, regte sich etwas unter den griechischen Säulen, und eine Gestalt trat aus dem tiefen Dunkel des Tempelinnern hervor. Anfangs

Digitized by Google

hob sie sich kaum von dem schwarzen Schatten ab, dann erschien dieser wie Nacht und sie wie die Dämmerung vor ihrer Schwelle. Es war ein hochgewachsenes Weib, ihre langfaltige Kleidung ganz grau, von der Farbe des Silberpappellaubes, das ein Abendhauch im Zwielicht zittern läßt, und ebenso ihr Haar. Das blasse Antlitz vermag ich nicht zu beschreiben; es glich keinem andern, von mir gesehenen oder allen zugleich, die ich jemals gewahrt. Es war jung und alt, streng und mild in Einem, die Augen standen wie zwei bewegungslose Sterne, und um die Lippen lag ein herber Zug, aber doch mitleidig auch. So kam sie voll Hoheit, Würde und Schönheit einer olympischen Göttin gegen mich heran, mir fremd und doch vertraut, Scheu einflößend und Ehrfurcht. Ihre Hand hielt einen grauen Stab, lautlos war ihr Gang, das Gezweig, daran ihr Scheitel streifte, blieb unbewegt, und das dürre Laub unter dem Saum ihres Gewandes raschelte nicht.

Auch ihr Mund regte sich nicht, und ich weiß nicht, mit welchem meiner Sinne ich aufnahm, daß sie zu mir sprach: „Du wolltest das Bildniß beseelt erschauen; ich bin seine Seele, komm!“

„Bist du Diana und Hekate?“ erwiderte ich, denn so als beide in einer Gestalt erschien sie mir.

Sie gab nicht Antwort, sondern hob ihren Stab, und im gleichen Augenblick ward er eine graue Wolke, die uns umgab und forttrug. Dann stand ich in einem sorglich gehaltenen Parkgarten mit kostbaren, fremdländischen Pflanzen, ein Schloß sah durch die Bäume, betreßte Dienerschaft eilte hin und wieder.

Digitized by Google

Auf großem Rundplatz fand ein abendliches Fest statt, reichgekleidete Damen und Herren bewegten sich durcheinander, die Jugend belustigte sich an Spiel und Tanz. Am dichtesten war der Kreis und am begehrtesten die Stelle, wo sich die Tochter des Hauses befand. Ich stand so, daß ich jeden Zug ihres Gesichtes erkennen und jedes ihrer Worte hören konnte, doch verwundersam sah ich auch in ihr Inneres, in ihr Denken und Fühlen hinein. Sie war jung, sehr schön und vornehm, alle Cavaliere bewarben sich um ein Lächeln ihrer Gunst. Das wußte sie genau und vertheilte nach launischer Willkür die begehrte Gabe, belohnte mit ihr eine hohle Schmeichelei, vergalt mit strahlendem Aufblick ein oberflächliches Wort, das ihrem Reiz Tribut darbrachte. Ihr Streben ging nach Bewunderung, Eitelkeit erfüllte sie und machte ihre Gedanken flach und ihre Sprache kokett.

Da trat ein Diener auf sie zu, und mit Verwunderung erkannte ich in seinen nichtssagenden Zügen die sternartigen Augen meiner Führerin. Er reichte ihr auf silberner Platte einen von der Post gebrachten Brief und verschwand.

Fast gleichgültig öffnete sie das Schreiben und las; dann fuhr ihre Hand plötzlich einmal nach ihrer Brust, dort, wo das Herz schlug. Auch ich las den kurzen Inhalt des Briefes mit; ihr Bräutigam in einer entfernten Stadt war schwer erkrankt. Und ich wußte oder entnahm es aus den Reden, er stehe weit unter ihrem Rang und Reichthum, und ihre Eltern hatten nur widerwillig die Zustimmung zu der Verlobung ertheilt. Im Blick des Vaters stand

Digitized by Google

nicht undeutlich: Wenn er stürbe, so wäre es kein Mißgeschick.

Doch sprach dies natürlich niemand laut, man sagte statt dessen: Es wird nicht so schlimm sein; morgen kommt sicherlich schon bessere Nachricht. Sie müssen nicht daran denken, denn es nützt ihm nicht und beeinträchtigt Ihnen die heutige Freudigkeit des Festes. Und auf einen Wink ihres Vaters forderte ein schöner, vornehmer junger Mann sie zum Tanz auf.

Ich sah, wie sie über den Rasen zusammen hinschwebten, doch nicht zu zweien, auf einmal befand sich meine Führerin in ihrer alten Gestalt zwischen ihnen. Kein Auge als das meinige gewahrte sie; ihre Hand legte sich auf die weißglänzende Schulter des Mädchens, und ein Schauer durchrüttelte die Glieder desselben. Sie lachte nicht mehr, und der Leuchtglanz in ihren Augen erlosch; ihre Brust ging mühsam, sie sagte leise, daß sie ermüdet sei, und verließ ihren Tänzer. Nun nahm mein Blick sie im einsamen Gange des Parkes gewahr, unruhvoll wanderte sie hin und her, hinter ihr schritt lautlos das Götterweib aus dem alten Tempel und warf aschgraues Gespinnst über sie vom Haupt bis zur Sohle herab. Dämmernd dunkler umfloß sie das dichte Gewebe, es schnürte ihr die Brust, man sah, sie rang vergeblich darunter nach Luft, ihr Fuß schwankte unter der Last. Doch erbarmungslos häufte ihre unsichtbare Begleiterin immer schwerer die graue Bürde auf sie, bis ein Angstschrei von ihren Lippen flog, und ich meinte, sie breche zusammen.

Digitized by Google

Denn sie war plötzlich verschwunden, im Garten ging Musik und Festfreude fort, aber nun erschaute ich sie droben in einem Zimmer. Beim Licht einer Kerze schrieb sie hastig auf ein Blatt: „Ich verlasse Euch ohne Abschied. Ihr würdet mich halten wollen, und ich kann nicht bleiben, ich muß zu ihm, an seinem Bett allein ist mein Platz." Dann sprang sie auf und lief, in ein schlichtes Kleid gehüllt, auf die Straße in die Nacht hinaus, mit laut klopfendem Herzen, ruhelos, rollende Thränen an der Wimper.

Ich aber ward von der Wolke, die mich gebracht, aufgehoben und fortgetragen, irgendwohin. Vor meinem Blicke lag ein Arbeitsbureau, es schien das eines Handelsgeschäftes. Im großen Hause umher war alles dunkel und schlafesstill, nur drunten am Tische saß noch bei spätnächtlicher Lampe ein Mann in mittlern Jahren. Er streckte die Hand nach einem breiten Buche voll geschriebener Zahlen, und hinter ihm stand meine Führerin und beugte ihren Kopf über seine Schulter. Ein krampfartiges Schütteln faßte jählings seinen starken Gliederbau, und kalte, schwere Tropfen brachen ihm aus der Stirn. Sein Gesicht ward fahl, und die Augen starrten wie todesreglos auf die mechanisch von seinen Fingern umgeknitterten Blätter. Dann begann es wie zwischen seinen Lidern zu flackern, er öffnete mit einem Ruck ein Schubfach, zog etwas bläulich Mattglimmerndes daraus hervor, und der knackende Laut eines angespannten Hahnes ging durch die Stille. Unbeweglich verharrte das graue Weib hinter ihm, nur von ihren ausgespreiteten Händen troff es dichter und dunkler

Digitized by Google

auf ihn nieder, Athem raubend, den Herzschlag stockend, und zitternd hob sich sein Arm und setzte die Mündung des Pistolenlaufs sich tastend an die Schläfe. Ich wollte aufschreien, aber brachte keinen Ton hervor; bittend streckte ich meine Hand gegen die graue Gestalt, doch kalt und reglos sahen ihre Augensterne mich an. Der Zeigefinger des Mannes legte sich an den Drücker der tödtlichen Waffe, da fiel sein letzter Blick auf ein kleines Bild vor ihm, eine noch jugendliche Frau, doch mit traurigen, schweigsam verhärmten Zügen, und ernstblickende Kindergesichter umgaben ihre Knie. Seine Augen hafteten auf ihnen, lange, weit und groß. Dann hob sich ein Seufzer, ein Schluchzen aus seiner Brust, und langsam senkte die Hand mit der Pistole sich auf die Armlehne des Stuhles herunter. Und leise murmelte es von seinen Lippen: Was wollte ich? Euch in Noth und Jammer zurücklassen — ich dachte nur an mich, nicht an euch. Ich hab' immer nur an mich selbst gedacht, und nicht, daß ich euch besaß, daß ihr auch jetzt mir noch bleibt und mehr seid als Geldrollen im Schrank. Ihr sollt nicht hungern durch meine Schuld, mein Angedenken nicht verabscheuen. Für euch will ich die Schmach tragen, mag man mit Fingern auf mich weisen. Ich kann noch wieder beginnen, noch für euch arbeiten, daß ich mir eure Liebe verdiene —

Da hob meine Führerin ihren grauen Stab, ich hätte gern jetzt noch verweilt, aber im Nu war alles um mich verschwunden. Mir kam's aus innerster Brust: Ich will nicht weiter mit dir — mir graut

Digitized by Google

vor deinem Geleit. Doch schon standen wir in einem andern Gemach und wieder in einem andern, und überall, wo wir eintraten, wurden die Gesichter der Bewohner blaß, losch der Glanz in ihren Blicken und schlugen die Herzen in wild klopfender Hast. Und plötzlich nun sah ich mein eigenes Haus unter blühenden Bäumen, meine Frau schaute freudig durchs offene Fenster nach meinen Kindern, die sich mit rothen Wangen auf einem Rasenplatz haschten. Dem ging unser Wolkenflug entgegen, und mit schreckensvoller Angst rief ich flehend zu meiner unheimlichen Begleiterin auf: Nein — nicht dorthin! ich bitte dich! — Sie blickte mich an, ein seltsames Lächeln rann ihr um die Lippen, und sie nickte, und wir schwebten vorüber.

Statt dessen waren wir in einem Hause einer großen Stadt, wiederum in tiefer Nacht. Ein Wagen hatte ein junges Ehepaar heimgebracht, sie stiegen zusammen breite Treppen hinan, dann trennten sie sich kurzen, gleichgültigen Wortes nach rechts und links. Die schöne, von duftigem Ballgewand wie von einer silbernen Wolke getragene Frau trat in ihr Boudoir, und beim Schimmer einer einsamen Kerze zog sie ein Blättchen, das sie an der Brust geborgen, hervor und überlas die feine Schrift zierlicher Verse auf dem rosigen Papier. Ihr Antlitz glühte, und aus ihrem Augenlicht flimmerte geheimes Begehren.

Da trat eine alte Dienerin herein, und unter dem verwandelten Kleide erkannte ich meine Führerin. Sie sprach etwas zu der jungen Frau, widerwillig

Digitized by Google

barg diese das Blatt unter die Spitzen ihres Mieders zurück und ging schwebenden Schrittes in ein Nebenzimmer hinüber. Ihr Mund lächelte, ein Traumbild spiegelte sich zwischen ihren Wimpern.

Ich folgte ihr in ein Schlafgemach, von umschleierter Ampel erhellt. Ein Bettchen stand drin, und das dämmernde Licht ließ das Gesicht eines etwa dreijährigen Kindes auf dem Kissen unterscheiden. Ueberaus lieblich war's, nur die Wangen fast von zu rother Farbe, purpurn, wie mit weißen Fleckchen bestreut. Darauf wies die Alte nieder, und ich gewahrte, wie sie dabei in ihrer eigenen Gestalt aufwuchs, den Kopf der jungen Mutter auf das Bett herunterbog und die Hand derselben nach der des Kindes fassen ließ. Und plötzlich zitterte ein Schrei von ihrem Munde, ihr war's, als ob sie eine brennende Kohle gefaßt, und sie warf sich achtlos in ihrem kostbaren Gewande auf die Knie und hielt die kleinen Händchen umpreßt, die so heiß waren und doch nur so angstvoll heiß, weil sie das Bangen ausströmten, sie könnten so kalt werden, so entsetzlich kalt, daß sie nie wieder erwarmten. Wie eine riesige Nachtmar aber legte das Weib hinter ihr jetzt schwerwuchtende Arme ihr auf die Schultern, daß sie kraftlos unter dem Druck zu Boden sank. Nur von ihren Lippen kam ein Stöhnen und mischte sich in das Fiebergewimmer des todtkranken Kindes.

So lag sie besinnungslos, dann sprang sie auf und rief: „Zum Arzt!" Ein eiliger Schritt lief durch den Flur; blutlos weißen Gesichtes stand sie und zählte die Secunden, wann er einzutreffen vermöge.

Digitized by Google

Ihre Hand drückte sich auf das schmerzende, gleichfalls wie im Fieber rasende Herz, es knisterte leise dabei unter ihrem Kleid, und sie faßte mit plötzlichem Griff nach dem rosenduftigen Blättchen, zerriß es in winzige Stückchen und schleuderte sie von sich. Und nun, von unnennbarem Sturm des Innern getrieben, wandte sie sich gegen eine Thür, die sich im selben Augenblick aufthat. Ihr Gatte, der die Nachricht empfangen, trat, vom Schlaf aufgescheucht, herein; ungewiß zaudernd hielt er auf der Schwelle und sah seiner jungen Frau ins Gesicht. Doch sie warf mit krampfhaftem Schluchzen die Arme ihm um den Hals: „Vergib mir, ich war nicht, wie dein Weib gesollt! Sag', daß du mir verzeihst — daß der Tod unser Kind nicht nehmen, meine Schuld nicht an seinem Leben strafen darf!"

Und wieder war alles um mich verschwunden, und ich stand mit meiner Begleiterin in hellem Sonnenlicht eines großen, menschenbelebten Vergnügungsortes. Doch ohne auf Auge und Ohr umher zu achten, stieß ich aus: Entsetzliche! Dein Blick ist Jammer und dein Anhauch Verzweiflung!

Da vernahm ich einen spöttischen Stimmenschall, und vor mir, auf eine Bank hingelehnt, saß ein Menschenpaar, ein junger Herr und eine junge Dame. Ich kannte sie nicht, aber trotzdem hatte ich sie tausendmal gesehen, nur die beiden Individuen waren mir fremd, nicht die Gattung. An ihrer Kleidung war nicht Haaresbreite, die nicht der vornehmsten Mode des Tages entsprach, und in ihren Mienen kein Zug, der nicht das Bewußtsein distinguirter Besonder-

Digitized by Google

heit ihres Wesens kundgab. Sie führten eine Conversation in französischer Sprache, der Esprit, die Phrase, das Bonmot, die Moquanterie tänzelten und schillerten auf ihren Zungen wie der Sonnenschirm und das Spazierstöckchen zwischen den zarten Glacéhandschuhen ihrer Finger. Und mich überfiel es plötzlich wie mit Zorn und Bitterkeit, daß ich zu meiner Führerin sprach: Willst du gerecht heißen, so setze dich auch zu diesen da!

Doch herb lächelnd schüttelte sie den Kopf: Ueber sie habe ich keine Macht, kann ihnen nichts nehmen und nichts geben. Sie lieben niemand und werden von keinem geliebt; sie sind einsam und glücklos, ohne Menschenfurcht und Menschenhoffnung.

Wer bist du denn, graue Sibylle? rief ich.

Da lag ich wieder in der fremden, wie von Claude Lorrain gemalten Landschaft, und, ruhevoll in der Hoheit einer olympischen Göttin vor mir stehend, gab sie Antwort:

Atra cura nannten sie mich, die den Tempel dort erbauten, die finstre Sorge. Wo ich Macht üben soll, muß ein Herz in seiner Tiefe bangen und zittern können vor einem Verlust. Ich drohe, ihm zu nehmen, was ihm das Liebste ist, und wecke ihm die Erkenntniß des Reichthums, den es besitzt. Ich bin die Nacht, die für die goldene Schönheit des Morgenlichtes Dank auf die Lippen ruft; die Sorge, die das Edelste im Menschen reift und klärt. Nur wo die Liebe, das Göttliche in der Seele, nicht zu kalter Asche erloschen ist, streue ich meine Saat des Segens.

Digitized by Google

Sie ſprach's und ſchritt ihren Tempelſäulen zu. Durch das traumhafte Licht blickte ich ihr einen Herzſchlag lang ſtumm nach, dann erwiderte ich:

Wann du für wohlgethan hältſt, in meinem Hauſe einzukehren, ſchreite ihm nicht vorüber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schiedsprecherin.

Digitized by Google

Zwei Frau'ngeſtalten trafen ſich im Wald,
Der bunt von tauſend Wunderkelchen prangte.
Nach ihrer Art und Neigung hatten ſie
Damit geſchmückt ſich; denn die eine trug
Schneehellen Kranz von Blumen auf der Stirn,
Und dieſem gleich war glanzweiß ihr Gewand,
Das feſtgeſchloſſen, reichen Faltenwurfs
Vom Nacken ihr zur Sohle fiel. Ihr Antlitz
War holdgewinnend, ſanften Blicks und zart
An Form und Färbung; doch ein Bildniß mehr
Von Künſtlerhand erſchien's, als Fleiſch und Blut.
So ging ſie, ſinnend, ſittig, kleinen Schritts,
Ein halbes Kinderlächeln um den Mund.
Die Keuſchheit war's.

Erſchreckt nun hielt ſie an,
Denn ihr entgegen trat ihr Widerſpiel,
Das andre Weib. Kaum, daß man gleicher Art
Sie glauben konnte; blickberauſchend ſtand
Die zweite da, ein blühend Körperbild
Der Schönheit und der Lebenskraft. Es hielt

Die dranggeschwellten Glieder ein Gewand
Aus Schleierflören los umhüllt; doch sprach
Ihr Schwellen, widerwillig trügen sie
Im Zwang des Brauchs die leichte Fessel nur
Und würfen, eignem Antrieb folgend, kühn
Sie von sich ab. Des Busens Hälfte that's
Und hob sich frei mit schnellem Athemzug
Aus lässigem Saum empor. Ein Blendungsglanz,
Von rosigem Schimmer leise nur gedämpft,
Floß rieselnd um sie aus der nackten Pracht
Der weißen Arme. Drüber goß Geleucht
Ein Augensternpaar, funkelnd wie Demant,
Mit jedem Blick ein andres Zauberlicht
Aus heißer Tiefe werfend. Nun ein Glimmern,
Geheimnißvoll umschleiert; nun ein Glühn,
Verheißend, schmachtend, brennend; nun ein Sprühn
Wie Flammenausbruch nächtigen Vulkans,
Mit trunkenen Funken in den Himmel irrend.
Und gleich den schwellend rothen Lippen schlang
Ein Kranz von Purpurblüthen, gluthdurchwirkt,
Sich um ihr üppiges Gelock.

So traf
Ihr stolzbewußter, sieggewisser Blick
Der stillen Keuschheit ins Gesicht, die scheu
Befangen fragte, wer sie sei. Nun hob
Die andere gleich einem Herrscherstab
Den weißen Arm: Ich bin, die alles schafft,
Der alles Leben unterthan, die Wollust!

Digitized by Google

Entsetzt trat jähen Schritts die Keuschheit fort:
So bist die Feindin du, die mehr als Tod
Verhaßt mir ist! Und du vermißt dich frech,
Ich sei dir unterthan? — Mit spöttischem Klang
Gab ihr die Lust zurück: So sei's allein
Von allen nicht! Das trag' ich wohl. — Doch floh
Die Anfangsscheu nun aus der Keuschheit Brust
Vor hohem Mädchenmuth, sie sagte stolz:
Die Schlechten sind dir unterthan, ich weiß
Und laß sie gern dir. Denn was gut und schön,
Gehört mir an. — Die Schlechten nur? Müßt's sein,
Doch lieber als die Dummen. — Beides ist,
Wer dir gehorcht! Ich bin's, die glücklich macht,
Und Weisheit strebt darum nach mir. — Du Einfalt!
Was weißt du denn von mir und von dir selbst?! —
Ich weiß, du bist gemein. —

So zankten sie
Nach Weibesart mit Trumpf und Gegentrumpf
Geraume Zeit noch fort. Da kam vom Rand
Des Waldes her, wo roth das Abendgold
Vom Himmel fiel, noch eine Frau'ngestalt.
Ein Schleier, wie Gewirk aus Sonnenluft,
Umfing ihr Antlitz, und zugleich doch auch,
Als sei aus Blüthen er gewebt, denn Duft
Floß von ihm her. Und eilend traten nun
Aus ihrem Zwist die beiden auf sie zu
Und riefen ihren Schiedspruch an. Sie hieß
Den Streit erörtern; so geschah's.

Digitized by Google

Und ihr
Erkennt in mir die Richterin und fügt
Euch meinem Urtheil? — Beide sprachen rasch,
Sie müßten erst zuvor das Angesicht
Der Fremden schau'n. — So thut's! Sieh du zuerst! —
Sie lüftete, der Keuschheit zugewandt,
Den Schleier, und die letzte sah erstaunt,
Als ob ein Spiegel ihr das eigne Bild
Zurückgestrahlt, sich selbst. Sie rief: Gewiß,
Dein Spruch ist Wahrheit! — Lüftend neigte drauf
Der andern ihr Gesicht die Fremde dar,
Und ganz im trunken süßen Augenglanz,
Mit weicher Lippe schwellend feuchtem Roth
War's nun des schönen Weibes Wiederbild,
Daß auch die Lust vertrauend rief: Gewiß,
Dein Spruch ist wahr!

So reicht nach ihm, den Zwist
Versöhnend, euch die Hand! Denn Schwestern seid
Aus einem Schooß ihr, du die jüngere,
Die ältre du; doch beide gleich an Recht,
Und schöner, besser keine. Schmäht ihr euch,
So unverstanden thöricht ist's, als höb'
Ich selber wider mich die eigne Hand.
Thut denn nach dem Geheiß!

Sie zauderten.
Da warf die Richterin den Schleier ab,
Und seltsam ineinander fließend sahn
In ihrem Antlitz beide nun zugleich
Sich selbst und auch die Gegnerin. Vom Mund

Digitized by Google

Entflog es ihnen: Wunderſame du,
Wer biſt du, die zu hohem Bund in dir
Die Feindſchaft unſrer Weſen hold vereint? —
Und lächelnd Antwort gab das Doppelbild:
Nur durch euch beide bin ich, und durch mich
Seid auch ihr beide nur. Ich bin die Liebe.

Digitized by Google

Der Falter.

Digitized by Google

Ich bin wieder ein Knabe von zehn oder elf Jahren und treibe mich am Sommernachmittag auf der Feldmark der kleinen Stadt umher. Rundum zwiſchen den grünen Wallhecken, den Ährenſäumen und Waldrändern iſt es unſagbar einſam, wohl dann und wann eine Bewegung, doch kein Laut. Ein Blatt flimmert von leiſem Anhauch, ein Zweig ſchwankt noch, den ein Vogel eben verlaſſen, der drüben ſchon ſeine bunten Flügel durch die Luft ſpannt. Aber alles ohne Ton; nur mein eigenes Herz klopft ſo ſtark, daß ich es ſelbſt höre. Das bildet den einzigen Laut in der Stille, für mich; für ein anderes Ohr wäre auch er nicht vorhanden.

Das Herz ſchlägt nicht ohne Grund ſo, denn ich bin ein junger, höchſt eifriger Entomolog, und faſt alle meine Intereſſen gehen zur Zeit in der Schmetterlingsjagd auf. Sie beſchäftigt mich bei Tag und nachts im Traum, jede Freiſtunde wird nur von ihr ausgefüllt. Ein ſeltener Falter iſt das höchſte Gut, das die Welt für mich beſitzt, doch nicht allein, um ihn für meine Sammlung zu beſitzen. Aus ſeinem

Digitized by Google

Auftauchen, seinem Flug im einsamen Feld kommt mir Geheimnißvolles daher, ich könnte sagen Geheimnißgroßes. Es rührt an etwas in meinem Innersten; was es ist, weiß ich nicht, Worte vermögen es nicht zu bezeichnen, und selbst die schönste poetische Empfindung späterer Jahre hat es mir so nicht wiederzugeben vermocht. Meine Lehrer drüben unter dem halb herüberblickenden spitzen, grünen Kirchthurm sagen, diese auf Schmetterlinge versessenen Nugae pueriles seien der größte Verderb für mich. Sie rathen mir, mich dem Forstfach zu widmen, der Landwirthschaft, irgendeiner sonstigen banausischen Thätigkeit, denn es werde niemals etwas aus mir werden.

Jetzt klopft mein Herz hastig und wundersam. In den schon ziemlich schräg fallenden Sonnenstrahlen ist es wie ein blauer, schwebender Duft an mir vorübergekommen und wieder verschwunden. Ein Bläuling muß es gewesen sein und zwar, wie ich im Flug aufgehascht, eine seltene, bisher immer vergeblich von mir gesuchte Art. Mit zitternd erregten Augen blicke ich umher; da entdecke ich ihn unweit vor meinen Füßen am Boden. Zwischen verdorrtem Kartoffelkraut in einer Rille sieht die winzige, rothe Blüthe eines Gauchheils oder Faullieschens hervor, darauf hat er sich niedergelassen. Es ist der vermutete; seine himmelblauen Flügel wiegen sich vollaufgeschlagen in der Sonne; ich hebe den Gazeketscher, ihn vorsichtig damit zu bedecken.

Wie still ist es, überschauernd still. Und wie eine ganze Märchenwelt liegt der kleine armselige

Digitized by Google

Fleck Ackerboden da, auf dem sich der blaue Falter in dem Goldlicht über dem scharlachfarbigen Blümchen wiegt.

Plötzlich hat er vor meinem Blick, vor der noch gehobenen Hand seine Größe verdoppelt. Ist er in Wirklichkeit ein Märchen? Er wächst immer mehr, nun zu dem Umfang jener mächtigen brasilianischen Blaufalter, nach denen die tiefstgeheime Sehnsucht des Knaben steht.

Doch auch das ist noch nicht seine wahre Gestalt, er verändert sich weiter, ist überhaupt kein Schmetterling mehr. Seine Flügel werden zu einem lichtblauen Kleide, die gestirnten kleinen Ringe auf ihnen zu ebenso gefärbten Augen. Doch schwindet ihre Zahl, denn zwei nur bleiben von ihnen übrig. Sie sehen mich an, groß, hellleuchtend, geheimnißvoll, der Geheimnisse allergrößtes. Und das Herz schlägt, wie es noch niemals so geschlagen. Warum, weiß es nicht; Worte giebt es nicht dafür, kaum Empfindungen. Es ist ein Augenblick, doch wie ein Leben lang.

Was war? Ich sehe auf, und alles um mich ist fremd geworden. Statt der Ebene mit den Wallhecken und Waldrändern heben sich mir hohe Berge zu den Seiten, nur das Bodenfleckchen mit dürrem Kartoffelkraut liegt noch ebenso vor meinen Füßen, und ein kleiner blauer Falter wiegt sich dazwischen auf einer winzigen rothen Blüthe.

War es ein Märchen? Und ist es kein Augenblick, sondern wirklich ein Leben lang gewesen? Die Sonne tritt hinter den Tannenberg, der kühle

Digitized by Google

Schatten berührt den Schmetterling, der aufflattert und verschwindet. Meine Hand hat ihn nicht gefangen; ein kleiner Wasserspiegel dehnt sich neben mir im Sommergrün; wie mein Blick hineinfällt, giebt die Fläche mir ein von grauem Haar eingefaßtes Gesicht zurück.

Ich glaube, meine Lehrer haben Recht gehabt.

Digitized by Google

Märzwunder.

Digitized by Google

Da steh' ich immer noch in warmer Sonne,
Derselben, die den Knaben einst umfloß.
Ein Märztag war's wie heut, vom Gartenstrauch
Kam grün ein Schimmern erster Blätterspitzen,
Die gelben Crocos tauchten durch den Schnee,
Der um sie schmolz und rings im Mittagsstrahl
Von Dach und Zweig wie Diamanten fiel.
Ich aber stand am Rand des offnen Fensters,
Und dran vorüber kam ein junges Ding,
Nicht fremd mir, doch bekannt von Angesicht
Und Namen nur, kaum daß ein flüchtig Wort
Als halbbenachbart wir einmal getauscht.
Doch grüßt' ich heut' mit ihrem Namen sie,
Es löste wohl die weiche Luft den Mund,
Und, wie's geschah, sie hielt den Fuß und gab
Mir nickend Antwort, auch vom linden Tag
Zu fröhlicher Beredsamkeit geregt.
So sprachen wir, ob es nun Frühling werde,
Von Haus und Garten, Schulweg, Stadt und Feld
Und weiter drüberhin von Wald und See.

Digitized by Google

Sie hielt den schmalen Arm auf's Sims gestützt;
Mir war's gemach, als ständen wir nicht mehr
Am Fensterbord, als schritten wir selband
Durch Sommerwald am Wellensaume fort.
Zum erstenmal vernahm ich ihre Stimme —
Das nicht — doch hört' ich es zum erstenmal,
Wie hell und sanft und klug dabei sie klang,
Ganz zu den hellen Augensternen passend,
Die sanft und klug durch lange Wimperfäden
Herüberfahn, und seltsam war es mir,
Als komme manchmal Glanz aus ihrer Stimme,
Und ihre Augen sprächen statt der Lippe.
So standen wir, umflossen ganz vom Licht
Und süßen Anhauch erster Märzensonne,
Und abwärts fiel, vom Dach gelöst, ein Tropfen,
Sich hängend an ihr blondes Stirngeflock,
Wie Morgenthau an goldiger Aehrengranne,
Und leuchtete wie Diamantgestein.
Sie sah es nicht, mir aber zog's den Arm,
Als ob ein Märchen vor dem Blick mir stehe,
Daß ich die Hand nach seinem Zauber strecke.
Da rann das Wunder farblos in ihr hin,
Und von dem weichen Haar, im Gleiten leis
Die Stirne streifend, kam die Hand zurück.
Nun erst verwundert frug sie, was gewesen,
Und halb betroffen, daß ich vorschnell selbst
Das Märchenbild zerstört, gestand ich ihr
Die Thorheit meiner Phantasie. Sie lachte:
Das wäre hübsch, vermöchte so den Schnee
Die Sonne in Demanten zu verwandeln,
Doch leider ist's nur Wasser, wenn man's fängt.

Digitized by Google

Und beide lachten wir und sprachen noch
Ein Weilchen weiter; dann, die Hand mir reichend —
Zum erstenmal, die linde Luft wohl that's —
Ging sie davon, den sonn'gen Weg entlang.

Doch in der Nacht, die jenem Tage folgte,
Ob ich im Traume lag, ob wach den Blick
In's Dunkel hob, umfunkelte mich rings,
Was immer war, mit Diamantenglanz.
Am Himmel strahlte goldgelockte Sonne,
Und Sterne leuchteten mit hellen Augen,
Und überall zerrann vor ihrem Blick
Der Schnee zu einer Märchenwunderwelt.
Drin wuchsen hastig Blumen ohne Zahl,
Es rauschten grün vom Wind bewegte Wipfel,
Und Sommermorgen war's. Durch Weg und Feld,
Von Thau umflimmert, schritten wir selband',
Und drüberhin lag vor uns Wald und See.

Ein Märztag ist's, wie jener; schimmernd nickt
Vom Gartenstrauch das Grün der Blätterspitzen,
Die gelben Crocos tauchen durch den Schnee,
Der um sie schmilzt und rings im Mittagsstrahl
Von Dach und Sims wie Diamanten fällt.
Da steh' ich immer noch in warmer Sonne,
Derselben, die den Knaben einst umfloß.
Wie früh umsonst mehr suchten ihre Strahlen
Den Wunderglanz in deinen blonden Locken,
Wie lang' schon legtest du zum letzten Schlaf
Die hellen Augen in die dunkle Tiefe.

Digitized by Google

Wie lange ſchmilzt von jeder Märzenſonne
Der weiße Schnee, der früh als Winterdecke
Auf deinen kurzen Frühling ſich gehäuft
Und über dir vom Trauerweidenzweig
Wie Diamantentropfen niederfällt.
Du ſiehſt ſie nicht; ich aber ſtehe noch
Und ſchaue noch an deinem Stirngeflock
Den Märzenglanz, als ob auf andrem Stern
Ich einſt im Traum ſein Wunderlicht erblickt.

Digitized by Google

Die Versteigerung.

Digitized by Google

Die alte Dame war ohne Kinder, ohne Verwandte und überhaupt ohne Erben gestorben, und zu wessen Gunsten ihre Hinterlassenschaft versteigert wurde, wußte eigentlich Niemand. Doch es bekümmerte sich auch Niemand von Denen darum, die sich zur Auction eingefunden hatten. Sie bestanden aus dem bei solchen Gelegenheiten üblichen und typischen Großstadt-Publicum, Trödeljuden hebräischen und christlichen Glaubens in der vordersten Bankreihe, aus dicken Vorkaufweibern und schüchternen kleinen Beamtenfrauen, die um ein Billiges ein Stück nothwendigen Hausraths zu erhaschen dachten, sich dafür stundenlang in immer schlechter werdender Luft stoßen und quetschen ließen und schließlich, bei dem begehrten Gegenstand überboten, kleinmüthig verstummten, um ihre Hoffnung auf einen anderen weiterzusetzen. Gewohnheitsmäßig schlugen auch einige vornehmere Damen als Stammgäste bei derartigen Versteigerungen ein paar Vormittagsstunden weniger durch Mitbieten, als durch

Digitized by Google

elegische und ironische Bemerkungen über die unter den Hammer gelangenden Gegenstände todt; und da das Verhandlungslocal sich zu ebener Erde an einer belebten Straße befand, summten durch die offene Thür vorüberziehende Neugierige herein, standen ein Weilchen gaffend, sich begrüßend, schwatzend und lachend, und schwirrten wieder ins Freie hinaus, um andern „Liebhabern" Platz zu machen.

Eine eigenthümliche Bezeichnung, aber gewissermaßen eine officielle, denn der schnauzbärtige Auctionator hob jeden Gegenstand, der solche Handhabung zuließ, stets mit der gleichtönigen Frage in die Höhe: „Wer ist Liebhaber? Zum ersten! Zum zweiten! Zum dritten!" Und es bekümmerte ihn unverkennbar genau ebenso wenig, was er in der Hand hielt, als welchem Liebhaber er es für das höchste Angebot übermachte. Nur schaltete er ab und zu ein: „Ausschließlich gegen baare Bezahlung, meine Herrschaften!"

Der Nachlaß hatte augenscheinlich das Eigenthum einer nicht grade reichen, doch sauber und geschmackvoll in einem paar Zimmer eingerichteten Dame gebildet. Die Sachen waren wohl insgesammt etwas altväterisch, die Stoffe und Möbelpolster von Luft und Licht abgeblichen und die Geräthe trugen die Anzeichen langen Gebrauchs. Aber es fand sich nichts Unschönes und keinerlei Gerümpel darunter, und unwillkürlich konnte die Phantasie sich ein Bild von der Erblasserin machen, wie sie bis vor Kurzem täglich auf dem verblaßten, buntfarbigen Sitzüberzug des Lehnstuhls gesessen. Eine trotz ihrer Jahre und

Digitized by Google

der grauen Haarflechten am Ohr zierliche alte Dame, beinahe noch ein wenig mädchenhaft, doch durchaus ohne die leiblichen und geistigen Züge unangenehmen Altjungfernthums. Sie hielt alles Unästhetische und gemüthlich Verflachende von sich, las viel (und ohne Brille, denn eine solche kam nicht zum Verkauf) in der kleinen Büchersammlung, deren drüben auf den Hammerzuschlag wartende schlichte Pappbände altmodisch-guten Inhalt des vorigen Jahrhunderts umschlossen. Wenn die Dämmerung einfiel, ließ sie das Buch auf dem Schooße ruhen und sah durchs Fenster nach den letzten röthlichen Lichtern, den wachsenden Schatten und am Himmel ziehenden Wolken; zuweilen stand sie auch auf, ließ die Finger ein Weilchen über die Tasten des alten Spinetts dort hingehen und schlug zu den dünnen Tönen desselben vielleicht leisstimmig eine verschollene Liedweise an, wie sie sie in ihrer Jugend gesungen. Dann mischte der graurothe Papagai in dem großen Messingkäfig daneben seine Stimme drein, hängte sich mit Schnabel und Krallen kletternd an die Gitterstäbe und sprach etwas, wovon er wußte, daß es ihm das begehrte Zuckerstück eintrug. Der Hausrath umher redete von solchen gleichmäßig stillen Lebenstagen der Abgeschiedenen, doch das Vorstellungsvermögen, welches ihr Bild dazwischen hinein versetzte, ward von einem Porträt unterstützt und beeinflußt, das aus verschnörkeltem Barockrahmen von der Wand sah. Höchst wahrscheinlich stellte es die Mutter der jetzt Verstorbenen ungefähr in dem nämlichen Alter dar, das die letztere erreicht, und das schmale, feine Ge-

Digitized by Google

ſicht mit den freundlich-hellen, aber etwas einſiedleriſchen Augen geſtaltete vor der Phantaſie auch die ähnliche Erſcheinung der Tochter um ein halbes Jahrhundert ſpäter.

Die Auction vollzog ſich raſch und ohne viel Aufenthalt. Die meiſten Stücke gingen für das erſte Angebot weg, zwiſchen den berufsmäßigen Vorkäufern beſtand offenbar eine ſchweigende Uebereinkunft, ſich die Dinge nicht wechſelſeitig zu vertheuern, und Niemand beſaß ein Intereſſe an einem hohen Erlös für dieſelben. Außerdem war es drückend heiß, denn draußen lag wolkenloſe Hochſommerſonne auf der Straße, ſo daß allen Betheiligten ein möglichſt ſchleuniges Aufräumen erwünſcht war. Auch der Auctionator bildete hierin keine Ausnahme; er hatte im Anfang hier und da aus dem Lagervorrath ſeiner Berufsſpäße Anleihen gemacht, doch Gaumen und Zunge wurden ihm trocken, und nur ſein Hammer klapperte hurtiger auf den Tiſch. Seit langer Pauſe fühlte er ſich jetzt zum erſtenmale wieder zu einem ſpaßhaften Begleitwort des von ihm nach dem Verzeichniß in die Reihe eingeſtellten Gegenſtandes verpflichtet. Er hob den Meſſingkäfig am Ring, ſchnalzte einmal mit der Zunge und ſagte: „Ein Papagai mit noch völlig brauchbarem Käfig, redet alle Sprachen von Europa und den angrenzenden Ländern, ob Jemand ſie verſteht oder nicht. . . . Nicht wahr, Papchen? . . . Lora! Lora! Haben Sie's gehört, meine Herrſchaften? Er ſagt: „Als ich noch im Flügelkleide" — und das iſt vermuthlich lange her, denn nach den berühmteſten Gelehrten kann ein

Digitized by Google

solches ausländisches Federvieh hundertundein Jahre alt werden. . . . Wer ist Liebhaber? Zehn Thaler sind geboten. Ist ein Spottgeld für den Käfig sammt Kakadu. Beißen kann er noch extra, nicht wahr, Papchen? . . . Zehn Thaler zum ersten!"

Ein Kakadu war's freilich nicht, sondern ein Jako mit zinnoberrothem Schwanz und aschgrauem Gefieder. Er trug noch einige Anzeichen, daß ehemals das letztere von dunklerer, schieferbläulicher Färbung gewesen sein mochte, und bestätigte damit die Hypothese einer bereits über ihn hingegangenen erheblichen Anzahl von Jahren. Doch stellte er ein sehr schönes, wohlerhaltenes Exemplar seiner Gattung vor, und es fand sich, wie es schien, ein ornithologisch-mercantilischer Werthschätzer, denn von der vordersten Bank sagte ein breitumwesteter Handelsmann, dem der Hammer schon Mancherlei zugeschlagen hatte:

„Und fünf Groschen."

Der Papagai hatte sich bisher mit Füßen und Schnabel am Gitter hin- und hergehoben, jetzt richtete er den Kopf auf, stieß einen Laut des Unwillens aus und sprach hinterdrein äußerst verständlich:

„Jako will nicht."

Das gab ein vergnügliches Gelächter durch den Raum, in dessen Verstummen gleichsam der aufgehobene Hammer zu sprechen schien:

„Zehn Thaler, fünf Groschen zum ersten. . . ."

„Zehn Groschen!"

Eine halblaute Stimme sagte es von rechts her aus der Mitte neugierig dreingaffender Zuschauer, und nur die Nächststehenden gewahrten, aus welchem

Digitized by Google

Munde sie kam. Unter einem überhängenden, eisgrauen Schnurrbart tönte es hervor, der fast den Eindruck machte, als ziehe er mit seiner Last einen alten, siebzigjährigen Kopf etwas herunter. Der Vogel aber drehte seinen Kopf klugblickend in die Richtung, aus der das Mehrgebot gekommen war, und sagte befriedigten Tones:

„Gut! Gut!"

„Und zehn Groschen zum ersten!"

„Fünfzehn!"

Diesmal scholl der Aufschlag von der linken Seite des Zimmers, gleichfalls aus einem Gemenge von Zuschauern, und der Urheber desselben war augenscheinlich ein alter Herr mit fast kahlem Kopf und einer silbernen Brille auf der magern Nase, dem Aussehen nach vermuthlich ein im Ruhestand befindlicher kleiner Beamter. Jako drehte seine kleinen hellbraunen Augensterne mit den nackten weißlichen Flecken drüber umher, jetzt nach rechts hinüber, und schnarrte vergnügt abermals:

„Gut! Gut!"

„Und fünfzehn zum ersten!"

„Zwanzig!" steigerte der graue Schnurrbart, aber gleich darauf kam's von der Stelle, wo der Kahlkopf stand: „Fünfundzwanzig!" Und nach einigen Minuten rief der Auctionator:

„Elf Thaler, fünfundzwanzig Groschen zum ersten!"

„Rascher bieten! Mehr bieten!" rief's ungeduldig aus dem Publicum. „Wenn er noch zu heute

Digitized by Google

Mittag gebraten werden soll, ist's Zeit." Und ein Lachen belohnte den zeitgemäßen Witz.

Die beiden aufgetauchten Liebhaber folgten jedoch der Ermahnung nur in geringem Grade. Sie steigerten sich allerdings weiter, indeß allmählich zögernder, als berechne jeder gleichmäßig, ob die Baarmittel in seiner Tasche ihm ein Höhergehen ermöglichten. Aber zugleich machte sich auf beiden Seiten eine Bewegung unter der Menge bemerklich, und ließ erkennen, daß die Rivalen vorwärts gegen den Tisch mit dem Käfig zu gelangen trachteten. Sie mußten sich ziemlich mühsam durcharbeiten, und darüber kamen die Gebote noch mehr in's Stocken, und der Versteigerer sagte zuwartend: „Schwatz' wieder was, Papchen! Weißt' noch was Gescheidt's?"

Die zweifelnde Anfrage berührte den Papagai offenbar an seiner Ehre, denn er antwortete sofort laut: „Eveline — liebe Eveline! . . . Todt! Todt!" fügte er bedauernd hinzu. Von rechts und links her aber tönte es wie ein Doppelruf und Echo: „Und fünf! Und fünf! Fünf mehr! Fünf mehr!"

„Dreizehn Thaler, fünfzehn Groschen zum ersten!"

Da hatten die beiden Vogelliebhaber den Tisch erreicht, suchten sich, augenscheinlich gleichmäßig altersKurzsichtig, mit unruhigem Blick und hielten jeder zitternde Finger bereit, sobald der andere verstummt sei, die Hand nach dem Messingkäfig auszustrecken. Doch offenbar zwangen die Verhältnisse sie jetzt auch gleicherweise, die bisherigen Zuschläge

Digitized by Google

von fünf Groschen aufzugeben und solche von einem an die Stelle treten zu lassen. Das ging noch langsamer zum Verdruß des übrigen Publicums und zur Langeweile des Auctionators, aber keiner von den Beiden wich, und Groschen um Groschen tröpfelte langsam von ihren alten Lippen.

„Vierzehn Thaler, einundzwanzig zum ersten!"

Plötzlich zuckten die beiden „Liebhaber" wie von jähem Schreck erfaßt zusammen. Der ornithologisch-mercantilische Werthschätzer auf der vordersten Bank hatte sich nicht weiter an der Steigerung betheiligt; doch ob die linguistische Begabung des Papagais ihm einen höheren Begriff von dem Werth desselben für den Wiederverkauf beigebracht hatte, oder ob spaßige Laune ihn antrieb, die beiden alten Herren zu reizen, er rief auf einmal laut dazwischen: „Zwanzig Thaler!" Entschieden jedoch besaß der Vogel eine Abneigung gegen seine Stimme, denn er kreischte schrill auf und schrie zweimal energisch hinterdrein: „Jako will nicht!"

Ebenso unverkennbar ging das letzte Angebot über die Zahlfähigkeit jedes der beiden bisherigen Gegner. Sie standen wie gelähmt, mühsam athmend, hilflos suchten ihre Augen nach einen Beistand umher. Vor ihnen klang's: „Zwanzig Thaler zum ersten — zum zweiten —"

Da richteten sich ihre Blicke gegeneinander, und wie mit einem Schlage, wortlos, blitzartig kam ihnen der nämliche Gedanke. Er that sich darin kund, daß sie beide zugleich die Hand aufreckten und, ihr letztes Gebot wiederholend, wie aus einem Munde

Digitized by Google

riefen: „Wir legen's zusammen — wir kaufen ihn gemeinschaftlich!"

Der Auctionator summirte einen Augenblick gleichgiltig: „Vierzehn Thaler, einundzwanzig — neunundzwanzig Thaler, zwölf Groschen zum ersten, zum zweiten — und zum dritten!" Der Hammer klapperte auf den Tisch, hastig klimperten Silbermünzen von zwei Seiten daneben. Der Papagai rief ein über das andere Mal: „Kling — kling! Gut! Gut! Jako vergnügt!" Der Versteigerer schmunzelte: „Glaub's, ist genug für deinen zähen Braten, Papchen!" Der Handelsmann lachte aus voller Kehle über die Summe, die sein spaßhaftes Mehrgebot eingebracht, das Publicum verlangte ungeduldig den Weitergang der Auction, und die beiden alten Mitbesitzer Jako's faßten gleichzeitig hastig nach dem großen Käfig und eilten mit diesem, indem ihn der eine von rechts und der andere von links hielt, aus dem Versteigerungslocal hinaus. Draußen brannte die glühende Mittagssonne auf der schattenlosen Straße, aber sie liefen stumm, wie besinnungslos fort, als würden sie gleichmäßig von der Angst getrieben, es könne noch Jemand mit einem höheren Gebot hinter ihnen dreinkommen und ihnen ihren Besitz entreißen, und dichte Schweißtropfen rannen von den beiden greisen Gesichtern. Verwundert guckten selbst die großstädtisch gewöhnten Leute in der Straße ihnen nach, und ein besonders witziger Schusterjunge rief: „Schau', die grauen Papagaien, eins, zwei, drei — aber nur einer mit rothen Schwanzfedern dabei!"

Digitized by Google

Dann standen sie zum erstenmal an einer Ecke still, denn der Eine wollte unverkennbar zur Linken und der Andere zur Rechten, Jeder nach seiner Wohnung zu, abbiegen, und der Käfig gerieth dadurch in die Lage eines vorn wie hinten mit einem anziehenden Pferde bespannten Wagens. Zum erstenmal aber auch kam Jedem die Besinnung, daß er nicht Alleinbesitzer sei und sein Eigenthum nicht in seine Wohnung hineintragen könne. Und sie drehten, innehaltend, betroffen die Köpfe gegeneinander und sprachen gleichzeitig mit ungewiß tastendem Frageton:

„Wohin?"

Ja, wohin sollten sie? Keiner wußte es oder konnte sich überhaupt deutlich machen, was eigentlich zu geschehen habe. Krampfhaft hielt nur jeder an dem messingenen Käfig fest. Da fielen ihre blöden Augen wie auf einen Rettungsanker in dem Menschengewoge um sie her auf das Schild einer kleinen Wirthschaft, und sie nickten sich hurtig stumm zu und traten in das Haus hinein. Und nun saßen sie sich in einem stillen, leeren, halbdunkeln Hinterstübchen gegenüber, worin ihre Augen nach dem Uebergang aus dem grellen, blendenden Licht draußen im Anfang noch weniger sahen als vorher. Und noch weniger wußten sie, was sie denn nun wollten und sollten; es blieb mehrere Minuten lang ganz lautlos in dem kleinen dämmerigen Raum, bis Jako auf dem Tisch zwischen ihnen das Schweigen brach und hinter einem schnalzenden Flötenton sagte:

„Eveline lieb, — Zucker!"

Digitized by Google

Es war sehr komisch, wie die beiden alten Herren zugleich aufsprangen und nach einem Kellner riefen: „Zucker! Bringen Sie Zucker!“ Dann knusperte der Vogel zufrieden, abwechselnd hier und dort an zweien, ihm auf beiden Seiten zwischen die Gitterstäbe geschobenen großen weißen Brocken, und jetzt brachte der graue Schnurrbart zum erstenmal mit unsicherer Zunge eine fragende Anrede an sein Gegenüber hervor:

„Warum wollten Sie den Papagai besitzen, mein Herr?“

„Warum wollten Sie ihn mir nicht lassen, mein Herr?“ entgegnete der Kahlkopf.

„Ich will Ihnen die Kosten ersetzen, in die Sie durch mein Ueberbieten gerathen sind.“

„Nein, lassen Sie mich Ihnen abzahlen, was Sie der Summe zugeschossen haben.“

Aber Beide schüttelten die Köpfe und schwiegen wieder, und erst nach einer Bedenkzeit hub der Erstere an, dessen Art und Aeußeres einen ehemaligen Offizier mit schmalem Halbsold vermuthen ließ:

„Für Sie kann der Vogel keinen besonderen Werth haben . . .“

„Doch — doch — mehr als für irgend Jemand sonst . . .“

„Ich habe ihn schon vor vierzig Jahren gekannt.“

„Oh,“ erwiderte der Andere unruhig, „vor vierzig Jahren? Ich glaube, ich kannte ihn schon früher.“

Digitized by Google

Es trat abermals eine Pause ein, dann sagte der graue Schnurrbart:

„Ich will offen sprechen und bin überzeugt, Sie werden mir daraufhin den Vogel überlassen. Er gehörte einer jungen Dame, einer sehr schönen Dame, und ich war ein junger Lieutenant und — nun, mein Herr, ich liebte die Dame und habe keine andere mehr im Leben geliebt. Doch ich hatte einen Nebenbuhler, der sie gleichfalls zu lieben schien, einen jungen Referendar, den ihre Mutter begünstigte. Sie liebte aber mich, nicht ihn . . ."

„Oh, was Sie sagen, mein Herr!" schaltete der Kahlköpfige mit zitternder Stimme ein. „Es muß lange her sein. Sollte Ihre Erinnerung Sie nicht täuschen?"

„Nein, sie hatte ihn wohl gern, doch nur als Freund, wie einen Verwandten, einen Bruder. Mir aber gestand sie ihre Liebe nicht, um der Mutter willen. Doch sie that's, als sie allein war, denn der Vogel hier sprach eines Tages, als ich an seinen Käfig trat: „Alexander lieb."

Der Jako horchte bei den letzten Worten auf, lachte plötzlich und rief laut hinterdrein: „Alexander — Alexander lieb!"

In den müden Augen über dem grauen Schnurrbart glomm ein Lichtstrahl empor. „Weißt du's noch? . . . Sie hören's, mein Herr, er weiß es noch. Das Alter macht geschwätzig, ich will's Ihnen weiter erzählen. Es war wunderlich, auch ich hatte meinen Nebenbuhler eigentlich gern, es war ein lieber Mensch. Aber einmal sprach der Jako, als

Digitized by Google

wir zusammen vor ihm standen „Lieber Otto — Eveline lieb — lieber Otto . . ."

„Ot—to!" rief der Vogel vergnügt.

„Da ward ich blind und thöricht vor Eifersucht und sagte ihm, dem Otto, das habe nicht Eveline, sondern er selbst den Vogel gelehrt. Und ein Wort gab das andere, und das letzte war, daß wir uns mit Pistolen gegenüberstanden. Ich traf ihn durch die Brust und mein Lebensglück mit ihm, denn Eveline wollte mich niemals wieder sehen, niemals wieder."

Eine große Thräne quoll dem alten Herrn an der Wimper, und der Alte ihm gegenüber nickte und redete langsam:

„Weil sie glaubte, Sie hätten den getödtet, den sie geliebt hatte. Aber er lag ein Jahr lang zwischen Leben und Tod, dann konnte er wieder aufstehen."

„Woher wissen Sie das?" fragte der Andere, regungslos auf den Sprecher hinüberstarrend.

„Weil ich der Otto war, dem die Kugel durch die Brust ging."

Es lag etwas Geisterhaftes in der langen Lautlosigkeit, die auf die gleichmüthigen Worte folgte. Endlich sprach der Eine:

„Ich kannte Sie nicht mehr."

„Ich Sie ebenfalls nicht."

„Es ist zu lange Zeit her."

„Ja, zu lange."

Eine Pause trat ein, bis sie wieder anhuben:

Digitized by Google

„Ich kam wegen des Duells auf die Festung und mußte danach meinen Abschied als Offizier nehmen."

„Ich konnte nicht bei meinem Beruf bleiben, weil meine Brust das Sprechen nicht ertrug."

Die Stimmen klangen, als berichteten sie gleichgiltig von zwei Leuten aus ferner Jugenderinnerung. Es war wieder still; nur der Papagai sagte bedauerlich: „Arme Eveline! Todt! Todt!"

„Eveline," wiederholte schluchzend der alte Officier außer Dienst, „ich weiß, sie hat mich im Geheimen bis zuletzt geliebt, aber daß ich Ihr Blut vergossen, stand zwischen uns."

„Ja, sie hat mich geliebt," nickte der kleine Beamte, „aber ich war ein Krüppel geworden, der nicht mehr an sie denken durfte, und ich ging in eine fremde Stadt und habe sie niemals wiedergesehen."

Nun verstummten Beide minutenlang, doch ein gleicher unruhvoller Gedanke arbeitete in ihren greisen Gesichtern, bis Einer ihn zuerst aussprach:

„Ich kann nicht von ihm ablassen; die paar Tage lang, die mir noch übrig, muß ich ihn „Eveline" sagen hören."

Der Andere schüttelte den Kopf. „Ich auch nicht! Mir ist's, als wär' ich noch einmal wieder jung, wenn er „Eveline" sagt."

„Aber was soll denn geschehen?"

„Ja, was soll denn geschehen?"

Der Jako hatte offenbar in seinem Gedächtniß umhergestöbert und verstaubte Erinnerungen daraus

Digitized by Google

heraufgeholt, denn er rief auf einmal höchst befriedigt:

„Otto! Alexander! — Lieber Otto! — Lieber Alexander!“

Plötzlich frug's unter dem eisgrauen Schnurrbart hervor:

„Sind Sie auch ganz allein auf der Welt, wie ich, Otto?“

„Ich habe keinen Menschen, Alexander.“

Einen Augenblick zögerte der erste Sprecher noch, dann fuhr er fort:

„Wollen wir zusammenziehen und ihn gemeinschaftlich mit einander haben, Otto?“

Er streckte eine alte, magere, welke Hand über den Tisch, und nach kurzem Zaudern legte sich eine andere, alte, magere, welke Hand in sie hinein:

„Ja, Alexander, wir wollen's.“

Jako hängte sich schaukelnd in seinen Ring.

„Gut! Gut! Liebe Eveline! Todt! Todt! Zucker!“

Digitized by Google

Auf dem Schwarzwald.

Digitized by Google

Die Wolken ziehen vom Mittag her,
Weißleuchtende Segel in blauem Meer.
Wie alte Tempelſäulen ſteh'n
Ernſtgraue Felſen; im Windesweh'n
Darüber wallend ein grüner Kranz,
Und um ſie im ſchimmernden, flimmernden Glanz,
Wie reiches Geſchmeide,
Rothblühende Haide.

Doch im Dämmern des Waldes in mooſiger Kluft
Von Tannennadeln ein ſchauernder Duft;
Ein Lichtſtrahl, der verloren irrt,
Ein plätſchernder Quell, ein Tauber girrt;
Verhallend ſtößt der kreiſende Weih
Fernher aus den Lüften klagenden Schrei
Hoch über den Zweigen;
Sonſt tiefes Schweigen.

Im Gerank und Geſtein ein Pfad noch kaum,
Nur einſame Wildniß im Mittagstraum.
Da ſchillert es auf wie ein ſpiegelnder Bach,
Aus ſilbernen Schindeln ein glitzerndes Dach,

Digitized by Google

Eine letzte Behausung, weithin allein
Und verlassen im zitternden Sonnenschein;
Nur Rispen und Ranken
Lispeln und schwanken.

Kein Laut; weitoffen das graue Thor,
Zwei winzige Geschöpfchen nur knie'n davor;
Ein Büblein, ein Mägdlein, zusammengeschmiegt,
Barfüßig, barhäuptig. So reglos liegt
Auf den Knien das Pärchen. Ein Hauch bewegt
Ihm das flächserne Haar; aneinander gelegt
Hält stumm es nach oben
Die Hände gehoben.

Ist's zum Mittagsgebet? Kein Herdrauch steigt
Vom Dachfirst auf, und Alles schweigt.
Durch's Stubenfenster nur schimmert es hell:
Ein Linnen, gespreitet auf niedrem Gestell,
Ein Kopf heraufgebettet am Rand,
Ein weißes Gesicht; eine reglose Hand
Hält licht wie von Golde
Eine Blüthendolde.

Wie Silber rieselt's vom glimmernden Dach;
Die Mutter liegt todt im dumpfen Gemach,
Der Vater stieg zum Kirchhof hinab
In der Mittagsrast und bestellt ein Grab;
Tief drunten klirrt sein Schritt durch's Gestein,
Gleichmäßig. Die Kinder blieben allein,
Die Hände faltend
Und Todtenwacht haltend.

Digitized by Google

Ein Beſuch.

Digitized by Google

Ein Sommernachmittag hoch im deutſchen Nordoſten, heiß und ſtill. Die grauen Giebelſpitzen eines alten Herrenhauſes ſahen durch Blätterlücken dunkler, ruhiger Laubbäume und weiter hinaus auf Felder mit hohem, ſchnittreifem Korn. Vor der breiten Steinterraſſe des adligen Gutsgebäudes blühten rothe Oleander, und weiße Orangenkelche füllten die Luft mit einem ſchweren, betäubenden Duft. Rundumher lagerte ſich der große Schloßpark, tiefſchattig und ſonnendurchblitzt, Waſſerarme zogen ſich hierhin und dorthin, manchmal ſtand eine weiße Urne oder Steingeſtalt ſchweigſam an den mäandriſch verſchlungenen Wegen. Alles bewegungslos, kein Hauch rührte die Wipfel oder kräuſelte die Weiherflächen. Nur dann und wann ſchrie ein kreiſender Habicht, ſonſt lag die lautloſe Stille eines Märchens über der ſtadtfernen Landwelt.

Zwei Kinder allein befanden ſich in dem Park, ein Knabe und ein Mädchen. Beide waren hochaufgewachſen, doch unverkennbar noch Kinder, er

Digitized by Google

vielleicht fünfzehn Jahre alt, sie um zwei Jahre jünger. Sie sprachen sich mit ihren Vornamen an, „Hartwig“ und „Helene“, denn sie war die Tochter des freiherrlichen Besitzers des Gutes und er ihr Vetter, auf dem letzteren zu Besuch. So standen sie in vertraulichem Verhältniß und doch nur halb, wenigstens nicht ganz so mehr wie in früherer Zeit. Sie waren größer geworden, seitdem sie sich nicht gesehen; die Spiele, welche sie noch im vorigen Jahre miteinander betrieben, eigneten sich nicht mehr, und zuweilen gingen ihre Augen sich mit einer leichten Scheu vorbei.

Diese Augen waren sich auch verwandt, wie ihr Haar, wie ihr ganzes Wesen; nordisch blau und blond, auf den ersten Blick von ungemischter germanischer Abkunft. Die schönen Züge des Mädchens boten einen sanften, still sinnigen Ausdruck, der zu einem träumerischen Zug seines feinen Gesichtes stimmte. Ab und zu waren sie Kinder und schienen sich als solche zu fühlen, und dann wieder nicht. Sie befanden sich gern zusammen, doch sie wußten nicht recht mit einander zu reden. Mindestens nicht über Gegenwärtiges; wie zwei alte Leute sprachen sie zumeist von gemeinschaftlichen Erinnerungen aus ehemaligen Tagen.

Nun saßen sie schon eine Weile verstummt neben dem Weiher auf der Halbrundbank eines kleinen Platzes, von dessen Rand eine Nachbildung der milesischen Venus herabsah. Beide schienen eines äußeren Anlasses zu bedürfen, damit ihnen die Lippen wieder zur Unterhaltung gelöst würden, und

Digitized by Google

ein solcher kam jetzt in Gestalt eines rollend den Boden erschütternden Tones. Hartwig hob die Stirn auf und sagte: „Ist das Donner?“

Helene schüttelte den Kopf: „Ich glaube, ein Wagen in der Allee.“

„Nein, hab' Acht, da ist's still und wird gleich wiederkommen; es giebt ein Gewitter.“

„Nein, horch' nur, er hat vor dem Hause angehalten.“

Es ließ sich nicht entscheiden, wer recht hatte, doch es war auch gleichgiltig und nur dankenswerth daran, daß ihnen aus dem Geräusch ein neuer Gesprächsgegenstand zugefallen, der eine Erinnerung aufweckte. Helene fügte nach:

„Weißt Du noch, wie wir einmal bei Nacht allein im Wagen hierherfuhren? Ich durfte Dich von der Eisenbahn abholen, aber der Zug kam viel zu spät, und so ward's dunkel, noch eh' wir einstiegen.“

Hartwig nickte: „Gewiß, doch nachher kam bald der Mond, und es war Alles wie Silber. Aber Du wurdest müde und die Augen fielen Dir zu, daß ich Furcht hatte, Du könntest von dem schmalen Jagdwagensitz heruntergleiten, und ich hielt Dich mit meinem Arm fest.“

Ein träumerisches Licht ging durch seine Augen, und er setzte hinzu: „Es war eine wunderschöne Mondnacht.“

„Ja,“ sagte das Mädchen, „wunderschön, ich weiß es auch, obwohl Du behaupten möchtest, ich hätte geschlafen und nichts davon gesehen.“

Sie lachte, und er lachte gleichfalls, und dann ward ihre Stirn ein wenig roth und die seinige ebenso, und ihre Blicke gingen sich flüchtig vorüber.

Da kam ein Schritt vom Schloß her durch den Parkgang gegen sie heran, und gleich darauf bog eine Gestalt um den Gebüschrand. Es war ein Knabe von zwölf bis dreizehn Jahren in einem dunkelgrünen Schnürrock und hohen Stulpstiefeln bis an die Knie, nicht besonders hoch von Wuchs, aber breitbrustig und starkhüftig. Seine rechte Hand hieb mit einer Gerte pfeifend nach den Blättern am Wege, und seine kleinen schwarzen Augensterne blitzten scharf wie zwei glimmernde Pfeilspitzen aus einem blassen, ruhlos beweglichen Gesicht. Nun rückte er kurz eine runde, pelzbesetzte Mütze, die er trotz der Sommerhitze auf dem Kopfe trug, von dem ebenso tiefschwarzen, dichten, wirbligen Haar und sagte mit scharfem Stimmenklang und fremländischem Accent in deutscher Sprache:

„Prinz Dmitri Wassiljewitsch Kowalewski. Mir ist gesagt worden, daß Sie sich hier befinden, Baronesse. Wir halten uns nur kurz auf. Eh bien, nous amusons nous!“

Helene schaute verwundert auf den Sprecher, sie war mechanisch aufgestanden und versetzte: „Bist — sind Sie mit dem Wagen gekommen?“

„Natürlich. Ich reise nach Frankreich und Italien. Wir benützen die Eisenbahn nicht, sie ist für gemeine Leute. Wer ist dieser Herr? Sie haben ihn mir noch nicht vorgestellt.“

Digitized by Google

Das Mädchen bewegte verdutzt ein wenig ungelenk die Hand und sagte: „Mein Vetter Hartwig.“

„Ah, Ihr Cousin. Ein Cousin ist häufig ein amoureux. Sind Sie ein Deutscher, Monsieur?“

Hartwig bejahte, den Fragsteller groß anstaunend, nur mit dem Kopf; Dmitri Wassiljewitsch entgegnete rasch:

„Ich liebe die Deutschen sonst nicht. Die Männer in Deutschland sind tölpelhaft und die Frauen langweilig. Ich hatte einmal einen deutschen Hofmeister, der mich eine Strafarbeit machen lassen wollte. Wie ich meine Hunde auf ihn hetzte, flüchtete der Poltron auf einen Baum. Aber ich holte meine Windbüchse und schoß ihn durch den Arm, daß die Memme heulend herunterkam und um Pardon bat. Mein Vater legte ihm ein Rubelpflaster auf die Wunde und schickte ihn nach Deutschland zurück. So werden wir's mit Eurem König und seinen Soldaten auch machen, wenn er unseren Befehlen nicht gehorcht. Ich bin mit Eurer Gegend hier zufrieden, sie muß russisch werden.“

Die Worte kamen ihm in kurzen Sätzen, wie kleine schießende Stromschnellen von den Lippen. Die beiden Andern standen wortlos erstaunt; nun fügte er nach:

„Doch ich will Auftrag geben, daß man Euch mit Schonung behandelt, wenn unsre Armee Euer Land erobert. Ich habe lange im Wagen gesessen, wir wollen ein Spiel anfangen, bei dem man sich Bewegung macht. Wie heißt Du? Ich duze die Damen stets, die mir gefallen.“

Digitized by Google

„Helene."

„Dein Name ist gut, ich werde Paris sein. Monsieur Hartwig, Sie sind Menelaus. Hier ist Troja und dort drüben auf der Altane über'm Weiher Deine Burg in Sparta, aus der ich Dich entführe. Allez-vous-en, mademoiselle!"

Da Helene noch zögernd stand, stampfte er ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden; nun wandte sie sich halb erschreckt der bezeichneten Altane zu. Hartwig wollte ihr folgen, doch Dmitri faßte ihn heftig an der Schulter:

„Sie sind einfältig! Natürlich befinden Sie sich nicht zu Hause, wenn ich komme, sonst würden Sie sich Ihre Frau nicht rauben lassen, sondern um Hülfe rufen, denn allein wagten Sie nicht, es mit mir aufzunehmen. Aber Ihre Mannen kämen, und ich wäre nur ein einziger gegen Hundert. Sie halten sich dort im Busch verborgen, und erst wenn ich die Helena mit mir führe, treten Sie mir entgegen. En avant! Schlafen Sie denn?!"

Jetzt stand er, wartend, daß seine Anordnungen vollzogen würden, und schlug mit der Gerte nach kleinen, stahlblau und smaragdfarbig durch die Luft blitzenden Wasserlibellen. Seine Streiche waren so scharf gezielt, daß er jedesmal traf und das zierliche Insekt, in der Mitte durchschnitten, zu Boden fiel. Sein Vorsatz richtete sich offenbar darauf, ein halbes Dutzend niederzustrecken, und bis er diese Zahl erreicht, bekümmerte er sich mit keinem Blick mehr um die Andern. Dann sah er sich um, das helle Sommerkleid Helenes leuchtete auf der andern

Digitized by Google

Seite des ziemlich großen Parkweihers von der Altane, und er ging auf sie zu. Zwei Schritte vor ihr hielt er an, grüßte und sprach:

„Ich bin der Fürst Paris und habe von Deiner Schönheit gehört. Du bist verheirathet, darum will ich Dich mit mir nach Troja nehmen; der Ruhm ist größer, eine Frau zu entführen, als ein Mädchen. Ich weiß, daß Du Dich glücklich preist, von mir, der ich ein Königssohn bin, ausgewählt zu sein. Aber widersetze Dich etwas! Das macht Dich begehrenswerther, und Frauen müssen sich immer den Anschein geben, als ließen sie sich nur mit Gewalt rauben."

Er faßte die Hand Helenes, die ihm verwirrt in's Gesicht blickte und sich in wirklicher Beängstigung sträubte, ihm zu folgen. Befriedigt sagte er: „Du spielst gut, man wird Dir nachrühmen, Du wärest tugendhaft gewesen."

Sie klammerte sich mit ihrer kleinen Hand am Geländer an, doch ein fester Griff von ihm riß sie los, und er zog sie mit sich fort. Nun rief sie schreckhaft: „Hartwig!"

„Gut! Aber Menelaus mußt Du rufen! Deine Mägde werden Dir bezeugen, daß Du um Beistand geschrieen hast. Er soll kommen! Da ist er!"

Hartwig war aus dem Gebüsch geflogen, er gewahrte den ängstlichen Ausdruck in der Miene des Mädchens und streckte die Hand nach demselben vor. Doch gleichzeitig traf ihn ein voller, rücksichtsloser Fauststoß gegen die Brust, der ihn, unvorbereitet, hinterrücks auf den Rasen fallen ließ.

Digitized by Google

„Fahr' zur Unterwelt, Menelaus!" stieß Dmitri mit wildem Auflachen aus, umfaßte Helene kraftvoll, hob sie und trug sie in einen kleinen, eleganten, neben der Altane am Ufer liegenden Kahn. Das Mädchen wehrte sich umsonst: „Laß mich doch! Was willst Du?"

„In mein Schiff! Können wir denn zu Lande nach Troja kommen?"

Er schlug die Ruder ein, und das Boot flog auf den Weiher hinaus. Hartwig stand, wie halbbetäubt, wortlos nachblickend am Wasserrand, und sein Gegner rief ihm zu:

„Nun rüste Deine Heerschaar, Menelaus, und rücke vor Troja! — Wir sind hier auf dem griechischen Meer, schöne Helena, wo Dich Niemand mehr sieht. Du kannst jetzt Deine Schüchternheit ablegen und darfst mich duzen."

Es wirbelte ihr im Kopf, doch sie antwortete: „Das war häßlich von Dir, Du hast ihm sicher weh gethan."

„Was geht Dich Menelaus noch an!" fuhr er auf. „Er ist ein dummer Grieche, die Griechen waren die Deutschen im Alterthum und die Trojaner die Russen. Du hast mich allein zu lieben! Verstehst Du! Sonst stürze ich das Boot um und lasse Dich ertrinken!"

In seiner Miene lag etwas, das die letzte Drohung nicht als Scherz klingen ließ; furchtsamen Blickes wagte das Mädchen nichts weiter zu sprechen. Sie landeten jetzt unfern von dem Platze mit der Halbrundbank; er sprang auf, bot ihr galant die

Digitized by Google

Hand zum Aussteigen und schleuderte den leeren Kahn mit einem Fußstoß auf den Weiher zurück. „Das Schiff brauchen wir nicht mehr, wir sind in Troja!“

Helene erschrak: „Nun kann ja Niemand das Boot wieder bekommen — mein Vater wird erzürnt werden.“

„Peuh! Wenn Dein Vater ein Krämer ist, wird der meinige es ihm bezahlen. Reich' mir den Arm jetzt, ich führe Dich auf die Burg, um Dich meinen Brüdern und dem versammelten Volk zu zeigen. Zuerst müssen wir ein Dankopfer für unsere Ankunft bringen.“

Er sah kurz umher; etwas zur Seite stand ein sorgsam gepflegtes Kunstbeet mit wundervollen tropischen Lilien, und hastigen Zugriffs raffte er im nächsten Augenblick die großen, farbig gefleckten Blüthen sämmtlich von den Stielen und warf sie zu einem Haufen auf die Bank. „Sie sehen aus wie Opferflammen! Da ist der Palast, in dem Du mit mir wohnen wirst.“

Seine Hand zog sie zum Sitzen nieder, doch er stellte sich vor sie hin und betrachtete sie einige Secunden lang stumm mit prüfenden Augen. Dann sprach er kopfnickend: „Sie haben Recht mit ihrem Beifall, Du bist in der That schön und meiner würdig. Unsere Kinder werden alle anderen auf der Welt übertreffen. Die da“ — er wies nach der milesischen Venus — „ist häßlich neben Dir, und Du verdienst, auf ihrem Thron zu stehen. Fort mit Dir!“

Digitized by Google

Er stemmte beide Hände plötzlich wider die Marmorstatue, die sich hintenüber neigte. Helene stieß einen Schreckensruf aus, doch im selben Moment stürzte die Venus dumpfklirrend von ihrem niedrigen Sockel zur Erde und Dmitri gebot: „Tritt hinauf und beweise ihnen, daß Du schöner bist! Nur Dein Kleid paßt nicht für Helena; es muß mehr Falten werfen!"

Das Mädchen stand noch starr von dem Umsturz der kostbaren Statue und leistete keinen Widerstand, als er ihr mit einem zerrenden Ruck das blauseidene Band, das ihr Kleid in der Mitte als Gurt umfing, zersprengte. Doch von links her war jetzt Hartwig um das weitausgebuchtete Weiherufer herangelangt, und Dmitri ließ seine Absicht, Helene auf den Sockel der Venus hinaufzustellen, für den Augenblick fahren und rief:

„Da ist Menelaus mit seinem Heer. Wir wollen ihn höhnen! Hier ist der Mauerrand von Troja, komm' her und küsse mich, daß er es sehen muß!"

Aber nun gab Helene mit Entschiedenheit zur Antwort: „Nein, das thue ich nicht."

Er sah sie gebieterisch an. „Du thust nicht, was ich Dir befehle? Ich dulde keine Widerspenstigkeit! Eine aufsässige Leibeigne peitsche ich!"

Seine linke Hand faßte sie am Nacken, und mit der rechten schwang er pfeifend die Gerte. Hartwig sprang jedoch rasch hinzu; fast um einen Kopf größer als der junge Russe, war er zuvor nur durch den unerwarteten Stoß desselben zu Boden ge-

Digitized by Google

ſchleudert worden, ſonſt jenem aber an Kraft mindeſtens gewachſen. Aufgebracht ſagte er:

„Du biſt unverſchämt — laß Helene los!“

„Sie gehört mir, ich habe ſie geraubt und thue mit ihr, was ich will. Weg mit Dir, feiger Menelaus!“

Er hob ſeine Gerte gegen Hartwig, doch dieſer griff nach der letzteren, riß ſie an ſich, brach ſie durch und warf die Stücke zur Erde. Mit einem Satz ſchnellte Dmitri Waſſiljewitſch ſich um einige Schritte zurück, zwiſchen ſeinen Augenlidern funkelte es wie zwei hervorzuckende elektriſche Funken, und es ſchien, als wolle er ſich mit dem Anſprung eines Luchſes auf Hartwig zurückwerfen. Aber er beherrſchte ſich und ſprach mit kalter Ruhe:

„Gut. Das Spiel iſt aus. Sie haben mich in Gegenwart dieſer Dame beleidigt, Monſieur. Ich will vergeſſen, daß ich von fürſtlicher Geburt bin und Ihnen die Ehre anthun, mich mit Ihnen zu duelliren. Wir haben hier keine Waffen, als dieſe da“ — er raffte einen großen Einfaſſungsſtein von dem Rand des Lilienbeetes und ſtieß mit dem Fuß einen gleichen vor Hartwig hin — „nehmen Sie den und ſtellen Sie ſich auf die Menſur! Ich werde bis drei zählen und Feuer commandiren. Wir wiederholen unſere Würfe, bis Einer kampfunfähig getroffen iſt. Bleibt er todt auf dem Platze, ſo wird Ihre Couſine dem Andern bezeugen, daß ein regelrechtes Duell ſtattgefunden hat. Fünf Schritte Diſtanz! Auf Ihre Menſur, Monſieur!“

Digitized by Google

Er sprach's mit eisiger Gelassenheit, Hartwig lachte hell auf: „Bist Du toll?"

Doch nun glimmerte es wie ein grünes Tapet in den Augen seines Gegners. „Ah, Du bist ein deutscher Poltron und willst Dich nicht schlagen? Aber Du wirst es. Nimm Deine Waffe! Sonst tödte ich Dich, wie man einen feigen Hund ersticht!"

Er hatte ein Taschenmesser aus seinem Schnürenrock gerissen und trat drohend mit der spitzen Klinge gegen Hartwig hinan. Dieser wich vor dem wilden Blickgefunkel des blassen Gesichtes zurück und griff unwillkürlich als nach einer Schutzwehr nach dem Stein. „Ha, die Memme fürchtet sich vor dem Aderlaß," stieß Dmitri verächtlich aus. „Siehst Du, daß Du Dich duelliren wirst! A présent — gare! Un — deux —"

Er hob seinen Stein, Helene schrie angstvoll auf: „Hartwig!" und warf sich vor diesen. Aber zugleich scholl vom Schloß her eine laute gebieterische Stimme: „Dmitri!"

Der Gerufene zuckte, den Arm sinken lassend, zusammen und murmelte: „Der Fürst." Seine Miene verrieth Unruhe, unmittelbar darauf tönte es heftig zum andern Mal: „Dmitri!"

Dmitri warf den Stein zu Boden. „Mein Vater ruft mich — wir machen's ein ander Mal mit besseren Waffen aus, Monsieur! Du hast mir gefallen, Helena, ich will an Dich denken."

Zum drittenmal rief es: „Dmitri Wassiljewitsch! Soll die Peitsche Dich holen?!"

Digitized by Google

Jetzt schoß der junge Asiate wie ein Pfeil davon; um eine Minute später dröhnte das Rollen des Wagens wieder durch die Allee. Die beiden deutschen Kinder standen noch, fast wie gelähmt, auf dem nämlichen Fleck. Sie hatten sich an der Hand gefaßt und sahen sich, als seien sie aus einem beängstigenden Traum aufgewacht, stumm, doch ohne Scheu, mit einem Blick glücklicher Vertraulichkeit in die Augen.

Digitized by Google

Ein Kaisererbe.

Digitized by Google

Am Alter siechend, schwand die Weltmacht Roms.
Ein goldenes Spielzeug auf dem Capitol,
Dem tausendjährigen, lag die Krone Cäsars,
Dem Herrn der Welt durch Prätorianerfaust
Vom Haupt gerissen, neuer Herrscherstirn
In Hast und Willkür, in Begier und Trotz
Auf's Neue kurzen Gottglanz darzuleih'n.
Von Kaiserblut geröthet floß der Tiber,
Und niemals näher zum Tarpei'schen Fels
Vom Capitole war der Weg.

Doch draußen,
Wie stäte Brandung um ein Inselbollwerk,
So unablässig tosend wälzte sich
Rund um das kranke Weltreich, wilden Drangs,
Barbarenflut. Vom Völkersturm gepeitscht,
Den alten Grenzwall packte Well' um Welle;
Hier siegreich, wie das Meer den Deich durchbricht,
Weithin sich gießend; dort vom Aufgebot
Der letzten, alten Legionenkraft
Noch rückgedämmt. Doch, ein verlorenes Land,
Nordwärts der Alpen lagen die Provinzen
Germaniens; mehr als vom äußern Feind
Noch von der innern Zwietracht Roms bedrängt.

Digitized by Google

Wo der Danubius mit breitem Strom,
Vom Bergland der Diana Abnoba
Gen Aufgang rollend, noch für die Provinz,
Die Noricum genannt ward, Grenzschutz bot,
Umlagerten im Norden Heruler,
Thüringier, Alemannen, Rugier
Einbruchbegierig rings des Flusses Rand.
Doch hielten, nah gesellt, Kastelle dran,
Bei Tag und Nacht bedroht, noch Römerwacht,
Das Ufer hütend. Dort lag Batava
(Das heutige Passau), wo der Enus zum
Danubius floß, und unfern von der Stadt
Zur Zeit des Romulus Augustulus
War nach dem Tode Attilas ein Pilger
Vom Morgen her erschienen, hatte sich
Als Klausner eine Zelle dort erbaut
Und führte mit Gebet und Fasten drin
Ein mönchisch Leben. Weithin ging sein Ruf,
Denn auch der größten Wunder that er viel,
Und in der Tage schreckensvoller Drängniß
Nach Trost und Beirath lechzend, strömte gläubig
Von allen Seiten ihm die Einfalt zu.
Er hieß sich Severin; woher er kam
Und wer er sei, verschwieg er stets. Denn nicht,
So gab er Antwort, lieg' Bedeutung drin,
Von wo der Mensch gekommen, sondern nur,
Wohin zu geh'n sein einz'ges Trachten sei:
Aus dieser Erde wesenlosem Schein
Durch Noth und Qual zur ewigen Herrlichkeit.
Und ob sein Ursprung dunkel, dunkel auch
Vielleicht die Vorgeschichte seines Abends,

Digitized by Google

Des Guten viel vollbracht er; hilfreich lieh
Den Armen und Bedrängten er die Hand,
Und schon zu seiner Lebzeit ehrfurchtsvoll
Hieß ihn der Volkesmund in Noricum
Den „heiligen Severin".

Und eines Tags,
Aus unbekanntem Grund von seinem Stamm
Verfolgt, entfloh nordher ein Rugier
Gen Batava. Wie ein gehetztes Wild
Vom Donauufer sprang er in den Strom,
Umsicht von Speer und Pfeil. So rang er sich
Auf Tod und Leben durch den Strudelgischt
Des wilden Wassers. Doch zur Tiefe nicht
Zog's den Verzweifelten hinab, er kam
Mit letzter Kraft hindurch und sank erschöpft
Am Rettungsstrande hin. Ein Jüngling, halb
Ein Knabe noch, mit erstem Wangenflaum;
Von dürftiger Nahrung bleich, doch tannenhaft
Emporgeschossen unter'm Wipfeldach
Flachsfarbigen Hauptgelocks. Von Armuth sprach
Sein kurzer Wolfsfellrock, kein Freier schien's
Aus seinem Volk, ein Knecht, ein Höriger.
Die so ihn fanden, hungernd selbst und bloß,
Sie brachten ihn zum heiligen Severin;
Der nahm ihn auf und gab zu Trunk und Imbiß
Ihm warmes Kleid, und bei dem guten Greis
Saß tagelang der Flüchtling nun zu Gast,
Gebückten Hauptes, denn sein Riesenwuchs
Stieg höher als das niedrige Gemach
Des frommen Klausners. Doch gebeugter noch

War er an Muth und Sinnen. Heimathlos,
In fremder Welt geächtet stand er da,
Allein und hilflos wildem Raubgethier
Des Frostes und des Hungers hingeworfen,
Dawider ihn des Christenmitleids Hand
Nicht fürder schirmen konnt'. Bang brütend sann
Sein Kopf nach Plänen, und er sprach zuletzt:
„Ehrwürdiger Vater, glaubst Du, daß ich dort —"
Er wies nach Rhätiens verschneiten Bergen —
„Im Land Italien als Waffenknecht
Mein elend Leben vor dem Hungertod
Erretten kann?" Mild sprach ihm Severin:
„Mein Sohn, Du bist in Gottes Vaterhand,
Der nicht den Leib, der Dein unsterblich Theil
Erretten will. Dem trachte nach! Was Dich
An Erdennoth und Leid betreffen wird,
Das achte nichts! Denn ob hienieden Du,
Der Letzte bist, Du wirst ein Gleicher sein
Im Reich des Friedens, wenn Du dem Gebot
Des Höchsten treu bist. Und so zieh' mit Gott!" —
Der Jüngling küßte dankbar, tiefbewegt,
Des frommen Mannes Hand und ging. Da rief
Der Klausner eine Frage noch, die er
Bisher versäumt, dem Fortgeschritt'nen nach:
Et qui vocare? — Vocor Odoaker.

Digitized by Google

In der Frühlingsdämmerung.

Digitized by Google

Es kann in einem mittägigen Octoberſonnenglanze ſein, der ſein Goldlicht um langſam niederſchwebende Blätter ſpielen läßt, als trüge er ſie zur Erde herunter; doch leichter geſchieht's in der Dämmerung eines weichen, nebeltrüben Märzabends, deſſen Stimmen allmählich zu einem undeutlichen Geſumme auseinander rinnen, das nur dann und wann von einem hohen, kahlen Baumwipfel herab der Schlag einer unſichtbaren Droſſel helltöniger durchflötet. Kinder huſchen im Halbdunkel auf der Gaſſe, und in einzelnen, vielbeſuchten Verkaufsläden ſind ſchon Lampen angezündet, doch die meiſten Fenſter ſtehen noch ohne Lichtſchein, mit letzter, leiſer Spiegelglimmerung der Scheiben aufgereiht. Es regnet nicht, nur ein feuchter Niederfall der Luft näßt ein wenig, aber als umſichtiger Vierziger oder Fünfziger führſt Du einen Schirm mit Dir, denn Du haſt einen Freund begleitet, der ein Geſchäft, einen kurzen Beſuch in einem Hauſe abzumachen hat, und vor dieſem auf- und abgehend,

Digitized by Google

warteſt Du auf ſeine Rückkehr. Wie Du ſo einige Male hin und wieder gewandert, will es Dir ſcheinen, als ſeien die Dinge um Dich her und Du ſelbſt, dergeſtalt dazwiſchen ſtehend, Dir nicht fremd. Der linde, feuchtrieſelnde Luftanhauch mit der ungewiſſen Frühlingsahnung in ihm, der Amſelruf, die Lichter, die kaum mehr unterſcheidbaren Geſtalten, ob groß oder klein, Mann oder Weib, das Alles haſt Du ſchon einmal genau ſo und mit der nämlichen Empfindung geſehen. Ja, derſelbe alte Reim iſt Dir dazu durch den Kopf gegangen und Du haſt ihn halblaut vor Dich hin von der Lippe geſprochen. Und plötzlich überkommt's Dich, daß Du zwanzig Jahre alt biſt.

Du biſt's, nichts redet dagegen, nicht um Dich, noch in Dir ſelbſt. Du fühlſt, daß Deine Glieder Dir kraftvoll angehören und es mit jedem Gegner aufnähmen, der Dir entgegenträte. Dein Fuß hebt ſich leicht, in der völlig gleichen Weiſe, wie er es ſtets gethan, doch es iſt noch etwas Anderes außer Deinem eigenen Willen, das ihn mithebt. Du kennſt es, obwohl es unnennbar und unfaßbar iſt; aus Deinem Innern ſelbſt kommt es, aus einem Verlangen der Seele, aus dem Herzſchlag, aber es iſt, als käme es von außen mit Flügeln zu Dir heran und höbe Dich federleicht auf und zöge Dich in die Weite.

Nicht, als möcht' es Dies thun, ſondern es thut's, es hat's vollbracht. Du glaubteſt, die Stadt ſei Dir überall genau bekannt, doch wie der Fuß Dich etwas weiter als vorher bis an die Häuſerecke

Digitized by Google

der Straße geführt, siehst Du überrascht und erstaunt in eine fremde Gegend. Oder doch nicht, Du kennst sie wohl: an dem Tage, als Du zum erstenmal die neue Studentenmütze und das bunte Band über der Brust getragen, bist Du noch spät in der Sommernacht an diesen Vergnügungsort gekommen, allein Du hattest ihn hinter dieser Straßenbiegung nicht vermuthet. Doch er ist's, die farbigen Lampen schaukeln sich noch ebenso unter dem angestrahlten grünen Laubwerk des großen, tischbesetzten Platzes, den die dichte Gastmenge füllt. Vom Pavillon her tönen einzelne Stimmungsstriche der Geigen, die Musik hat eine Pause gemacht; Lachen und Rufe klingen durcheinander, die Kellner laufen mit Gläsern, aus denen frischer Schaum überquillt. Die große Anzahl der beweglichen, plaudernden, augenwendenden Gesichter läßt im Anfang kaum ein einzelnes unterscheiden. Nur die bunteren Farben der Kleider und Hüte von Frauen und Mädchen stechen hervor, und ein köstlicher Athem von Naturfrische, Sommerluft und Lebenslust weht herüber.

Der kühle Trunk mundet Dir nach dem Weg. Du hast einige Mitglieder Deiner Verbindung angetroffen und Dich zu ihnen an den Tisch gesellt. Doch ihr redet nicht mit einander, die Musik setzt wieder ein, und die Unterhaltungen verstummen oder werden gedämpfter geführt. Nur drüben an einem zusammengeschobenen Tisch fährt ein Dutzend von Corpsburschen mit andersfarbiger Mütze, als die Deinige, rücksichtslos mit Gelärm und Gelächter fort. Es wird hie und da gezischt, und einige

Digitized by Google

Stimmen fordern Ruhe, doch die lauten Gesellen achten nicht darauf oder rufen Spottworte dagegen. Ihre Züge bekunden, daß sie schon lange dort sitzen und manches Glas über den Durst geleert.

Da treibst Du mit in der schlendernden Menschenwoge des breiten Baumganges. Jeder läßt die Erscheinungen, die ihm entgegenfluthen, Revue passiren, doch Niemand achtet weiter auf das, was neben ihm vorgeht; die Geigen, Clarinetten und Hörner verschlingen den summenden Stimmenschwall. Hin und wieder promeniren Arm in Arm zwei äußerst elegant toilettirte junge Damen, seltener ebenso eine vereinzelte, und suchen durch einen Blick, eine kaum merkliche Kopfbewegung die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wer ihre Art kennt, erkennt sie auch trotz der oft täuschenden Kleidung; der Vergnügungsgarten ist ein öffentlicher und kann, obwohl er vorwiegend von anständiger Gesellschaft besucht wird, kein Document der Zugehörigkeit zu derselben an der Eintrittspforte verlangen.

Doch jetzt drehst Du unwillkürlich den Kopf zur Seite. Im Gedränge hat neben Dir ein feines Stimmchen erschreckt halblaut: „Ich bitte Sie, lassen Sie mich!“ gesagt, und Du siehst in das ebenso feine, schmale Gesichtchen eines noch sehr jungen Mädchens, das die schönen, hellen Augen unruhig gehoben und schnell wieder herabschlägt. Einer der Corpsburschen mit den andersfarbigen Mützen hat sie keck angesprochen; Du gewahrst auf den ersten Blick, daß er sich in ihrer Wesensart geirrt, vielleicht weiß er selbst es jetzt auch. Aber er hat zu viel getrunken, der

Digitized by Google

Wein redet ihm ein, es sei schwächlich, mit einem Zugeständniß seines Irrthums zurückzuweichen, er lacht: „Zieren Sie sich nicht, kleine Schöne," und streckt die Hand aus, sie zu halten. Nun sucht ihr Blick hilflos und ängstlich nach einem Beistand in der gleichgiltig vorübertreibenden Menge und trifft Dir zufällig in's Auge, und plötzlich fliegt's Dir vom Munde: „Wessen unterfangen Sie sich gegen diese Dame?"

Der Angesprochene erwidert brüsk: „Was geht Sie das an?" Er hat nicht Unrecht mit der Frage, und es schießt Dir durch den Kopf, daß Du antworteſt: „Es geht mich wohl an, wenn meine Cousine beläſtigt wird."

Er stutzt einen Moment, man sieht, er zöge sich gern mit Schicklichkeit aus der Affaire heraus. Doch der Wein rumort in ihm, nichts zu entgegnen, wäre Feigheit. Und er lacht nochmals spöttisch auf: „Das kann Jeder sagen; haben Sie Ihren Vetterschaftspaß bei sich?"

Nun wallt Dir das Blut. „Sie sind ein Unverschämter!" — Das beleidigende Wort fällt ihm sehr erwünscht, denn es ermöglicht ihm einen anständigen Rückzug. Er antwortet: „Gut, wir haben nichts weiter mit einander zu reden; mein Name ist Ihnen bekannt, Sie werden morgen von mir hören." Höflich die Mütze lüftend, fügt er hinzu: „Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein," und entfernt sich eilig.

Der Vorgang ist zuletzt doch nicht unbeachtet geblieben, eine Anzahl der Promenirenden hat Halt

Digitized by Google

gemacht, dreingesehen und die Wechselreden vernommen. Das junge Mädchen steht unschlüssig, doch ihr Blick spricht, daß sie Dir Dank weiß und Vertrauen zu Dir gefaßt hat. Und zwischen den Augen, die auf ihr haften, fühlt sie undeutlich, daß auch sie etwas thun, im Moment die von Dir zu ihrem Beistand gebrauchte Nothlüge bestätigen muß, und, ein wenig erröthend, sagt sie hastig, ziemlich laut, ihren Arm leicht in den Deinigen legend: „Haben Sie Dank, lieber Vetter; ich suchte nach meinem Bruder, der mich hierher geführt, wir finden ihn gewiß gleich."

So vermeidet sie mit richtigem weiblichem Tact weiteres Aufsehen; auch Du verstehst ihren Wunsch und führst sie rasch durch die Menschenwogen davon. Ihr Arm bleibt leicht auf dem Deinigen ruhen, sie fürchtet offenbar, Deinen Schutz zu verlieren, sich nochmals allein unter der Menge zu befinden, bis Ihr den Bruder angetroffen. Doch die Zahl der Gäste ist zu groß und der Gesuchte nirgendwo zu entdecken. Ihr seid mehrmals vergeblich durch alle Gänge umhergeschritten, ohne zu sprechen, die Augen Deiner jungen Begleiterin suchen nur unruhig unter den fremden Gesichtern. Endlich sagst Du: „Vielleicht glaubt Ihr Bruder, daß Sie den Heimweg eingeschlagen und wartet irgendwo draußen, um mit Ihnen zusammenzutreffen." Sie erwidert leise: „Ich glaube es auch fast;" Du fährst fort: „Es ist spät geworden, darf ich Ihnen auf dem Wege nach Hause meinen Schutz weiter anbieten, bis Sie seiner nicht mehr bedürfen?" Sie zaudert einen Augen-

Digitized by Google

blick, dann antwortet sie mit einer, zum erstenmal, wie es scheint, zurückgewonnenen, ihr natürlichen, schelmischen Unbefangenheit: „Sie sind ja für heut' Abend mein Vetter; wenn Sie die Freundlichkeit haben, mich zu begleiten, bin ich Ihnen dankbar."

Das halbe Lächeln auf ihren Lippen dazu ist das Letzte, was Du für geraume Zeit von ihr mit dem Blick wahrnimmst. Ihr taucht in eine dunkle Allee ein, die nichts unterscheiden läßt, aber trotzdem und eigentlich zum erstenmal steht Deine Begleiterin Dir mit vollster Deutlichkeit vor den Augen. Es ist ein holdseliges Gesichtchen, zart, mädchenhaft sittig und doch klugblickend dabei, wenn die langen, dunklen Wimpern sich aufheben; es geht nicht an Deiner Seite, sondern vor Dir auf dem schwarzen Hintergrund der Baumreihe. Du schaust es an und redest nichts; auch sie läßt sich schweigend von Dir führen. Weit um Euch ist es nächtlich still, nur eine Amsel flötet vom Wipfel eines der Bäume.

Aber dann sprecht Ihr doch mit einander, es hat durch einen zufälligen Anlaß begonnen und sich fortgesetzt. Sie nennt Dir den Namen ihrer Eltern und Du ihr den Deinigen; was sich daran knüpft, kommt ihr einfach-natürlich, doch in lieblich klingender Sprache, mit dem Ausdruck feinster Bildung von den Lippen. Sie ist fröhlich geworden und plaudert, als seiet Ihr alte Bekannte.

Auf einmal wird es hell um Euch, zuerst kaum begreiflich, wodurch. Dann lacht Ihr Beide, den natürlichen Grund erkennend; Ihr seid aus dem Ausgang der Allee hervorgetreten, der Mond ist mit

Digitized by Google

halber Scheibe aufgegangen und steht schräg hinter Euch. In seinem weichen Licht gewahrst Du jetzt wieder mit leiblichen Augen das Gesicht an Deiner Seite. Deine Vorstellung hat es Dir verringert, es erscheint in der Wirklichkeit noch unsagbar lieblicher; doch eine Scheu, die Du zuvor nicht besessen, hält Dich ab, Deinen Blick voll darauf hinzuwenden, er streift nur ab und zu ungewiß an dem goldartigen Haarglanz auf ihrer Stirn vorbei.

Sie plaudert unbefangen weiter und sagt: „Es war ein häßlicher unangenehmer Mensch, ich habe ihn noch nie gesehen, obgleich mein Bruder ja auch Student ist und ich manchmal —"

Doch plötzlich bricht sie ab: „O mein Gott —!"

Du fragst verwundert: „Was ist Ihnen?" und sie erwidert, die Lider hastig zu Dir aufschlagend: „Nun werden Sie sich mit ihm duelliren müssen — durch meine Schuld —"

Du antwortest mit feuriger Hast: „Ich bin glücklich, daß ich ihn für seine Abscheulichkeit bestrafen darf!"

Doch erschreckt, mit zitterndem Ton fällt sie ein: „Aber, wenn er Sie — wenn ein Unglück — er könnte Sie tödten —"

Und wäre er ein Gigant und stände zehnfach vor Dir, Du fürchtetest ihn nicht, Du fühlst ja die Kraft und den Muth in Dir. Aber Du hast auf einmal nicht den Muth, ihr wieder in die erschrockenen Augen zu sehen, Du blickst nur hinunter auf die kleine, weiße Hand, die auf Deinem Arm liegt. Sie hat etwas Märchentraumhaftes in dem weichen,

Digitized by Google

rinnenden Mondlicht — und Du bist ja so jung, und es ist ja das Recht Deiner Jugend, und Du legst Deine Hand sanft auf die andere, kleine, weiße Hand und antwortest stotternd: „Und wüßte ich, daß er mich tödten würde, ich thäte doch wieder, was ich gethan." — — — — — — — — — — — —

Da sagt eine fröhliche Stimme neben Dir von dem warmen Händchen her, das sich nicht geregt: „Hast Du's erst jetzt bemerkt, Papa, daß ich Deinen Arm eingefaßt?"

Zusammenfahrend drehst Du den Kopf, der feuchte Frühlingsnebel ist herabgefallen und der Halbmond über ihm aufgegangen, und Du blickst in das von seinem Licht überflossene Gesicht Deines ältesten Töchterleins und stotterst jetzt wirklich:

„Du, Margret? Was ist — woher kommst Du?"

Sie lacht vergnügt: „Ich wollte noch etwas einkaufen, der Vetter Robert begleitete mich, und ich erkannte Dich. Aber Du dachtest vermuthlich über etwas so Ernsthaftes nach, daß Du mich nicht sah'st, und ich schlich mich leise hinter Dich und legte meine Hand in Deinen Arm, schon eine ganze Weile."

Unwillkürlich wiederholst Du: „Etwas Ernsthaftes — ja, über etwas sehr Ernsthaftes." Dann fügst Du drein: „Das ist ja hübsch, Margret, doch es schickt sich nicht für ein junges Mädchen, mein Kind, so spät noch im Mondlicht mit einem jungen Studenten zu gehen."

„Aber mit dem Vetter, Papa —"

„Auch nicht mit dem Vetter, mein Kind —"

Digitized by Google

Du brichst ab, denn ein Schritt kommt auf Euch zu, und der zurückgekehrte Freund sagt: „Es thut mir leid, Du hast wohl ziemlich lange warten müssen, Himmel und Erde haben sich inzwischen ja sehr verändert."

Nun antwortest Du halb lächelnd: „Es kommt mir vor, so ungefähr dreißig Jahre, Liebster, aber nur ich selbst habe mich zwischen Himmel und Erde verändert — und eigentlich auch das nicht."

Der Andere gewahrt jetzt erst Deine Begleiterin und sagt neckisch: „Es scheint, Du hast's in meiner Abwesenheit gut gehabt, Alter, Ritterdienst aus unserer Jugendzeit leisten zu können."

„Ja, meinem jungen Schatz — sieh' ihm nur näher in's Gesicht!" Und Ihr wandert durch die Mondnacht nach Haus.

Digitized by Google

Rohheit und Feinheit.

Digitized by Google

Roh.

Sie ſaß an der Halde, das Goldhaar im Wind,
Mit Blumen ſich ſchmückend, ein blühendes Kind;
Da brach er hervor hinter lauerndem Stamm
Und ſprang auf ſie ein, wie der Wolf auf das Lamm.

Er hat ſie gepackt mit der nervigen Fauſt
Und von dannen geſchleppt, wo in Wildniß er hauſt;
Da hat ſie gerungen, die Stirn ihm zerkrallt,
Er hat ſie bezwungen mit Räubergewalt.

Die Blumen allein, die ſie tändelnd gepflückt,
Sie haben zerdrückt ihr das Brautbett geſchmückt,
Ihr Feiergeſang war ein ſtöhnendes Leid
Und die Thränen der Wimper ihr Hochzeitsgeſchmeid.

Doch als auf dem Lager die Glut nun verſchlackt
Und Grauſen und Froſt ihr die Glieder gepackt,
Da hat er mit ſchirmenden Armen ſie feſt
Vor dem tödtenden Athem der Nachtmar umpreßt.

Und als nun verronnen die schaurige Nacht
Und ihr bleiches Gesicht aus dem Angsttraum erwacht,
Da hat er geglättet ihr wirres Gelock
Und ein Mahl ihr getischt auf dem knorrigen Block.

Dann zog mit dem Speer auf die Jagd er hinaus,
In der Wildniß sie lassend im einsamen Haus,
Sie konnt' ihm entflieh'n, doch als heim er gekehrt,
Da fand er sie harrend am dürftigen Herd.

Er ging und er kam, und sie schaltete sacht
Mit ordnendem Sinn und mit klugem Bedacht;
Sie bessert' sein Mahl, sein zerriss'nes Gewand,
Und sie bot bei der Rückkunft ihm grüßend die Hand.

So harrte sie still, und er ging und er kam,
Und es faßt' ihn ihr Anblick mit Scheu und mit Scham;
Der Räuber, der wild sie bezwang mit Gewalt,
Er zagt vor der stillen, der sanften Gestalt.

Mit Abscheu erfüllt ihn sein rohes Gelüst —
Da hat sie die Lippen ihm selber geküßt.
Hat willig gegeben ihm Leben und Leib
Und ward ihm in Liebe Genossin und Weib.

Und wo die Natur sich bekämpft und gerächt,
Entsprang ein gewaltiges, starkes Geschlecht,
Viel Söhne zu Männern in furchtlosem Streit,
Viel Töchter zu Müttern veredelter Zeit.

Digitized by Google

So klingt es aus Tagen, verſchollen und grau,
Vom Trotze des Mannes und Hoheit der Frau,
Von ringenden Kräften der frevelnden Luſt
Und höherer Macht in der ſittigen Bruſt.

Fein.

Er ſchwebt im Frack und weißer Binde
Mit ihr im Ballſaal raſch davon,
Ihr Kleid gleicht einer weißen Winde
Und iſt von neueſter Façon.

Untadelhaft ſind alle Beide
Vom Glanzſchuh bis zur Kopffriſur;
Er aller Mütter Augenweide,
Sie die der doppelten Montur.

Untadelhaft auch in der Pauſe
Klingt ihre Konverſation,
Sie Beide ſind von beſtem Hauſe
Und angebor'nem feinſten Ton.

Dann ſteht er in der Saalesecke
Und lacht: Sie ſcheint ein rechter Pol
Der Anzugskraft für alle Fräcke —
Ahnſt Du's? — wie viel bekommt ſie wohl?

So, ſo? Gleich mit? Das läßt ſich pflücken! —
Er klemmt in's Aug' ſich das Lorgnon,
Steht vor ihr mit gebücktem Rücken
Und bittet um den Cotillon.

Digitized by Google

Und dann im Frack und weißer Binde
Am nächsten Mittag steht gewandt
Er vor dem Vater, seufzt gelinde
Und bittet ihn um ihre Hand.

Er kann auf Protectionen bauen,
So ist die Sache schnell bereint;
Man ruft die ahnungslosen Frauen,
Die Mutter schluchzt, die Tochter weint.

Doch thut ihr Einverständniß kund ihm,
Daß elegant sich ihre Hand
Nun auf ihn lehnt; auch reicht ihr Mund ihm
Sich zum Verlobungsunterpfand.

Der Pastor spricht beim Hochzeitsmahle
Bewegt: Was Gott vereint, das soll
Der Mensch nicht scheiden, und im Saale
Sind alle Augen rührungsvoll.

Nun kommt in ihrem Reisekleide
Die junge Frau; der Atlasschnee
Ward silbergrau, mit blauer Seide
Besteppt, der Rock ganz von Plissé.

Der Schmuck aus mattem Gold geschliffen —
Man steht bewundernd einerseits,
Steht andrerseits auch tief ergriffen —
Das junge Paar reist in die Schweiz.

Digitized by Google

Und ein Geſchlecht entſpringt der Ehe,
Schon tadellos als Embryo;
Vom Haargelock bis an die Zehe
In Rock und Höschen comme il faut.

Die ſiebenjähr'gen Herr'n und Damen,
Sie leiſten fein und elegant
Gewähr, daß aus der Menſchheit Samen
Gottlob! der Vorzeit Rohheit ſchwand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Tanne.

Digitized by Google

Auf einem Berggipfel lag ich in weiter Einsamkeit, nicht allein fernab von allem menschlichen Leben, auch das der Natur war bis auf etwas spärlichen Graswuchs fast gänzlich um mich geschwunden. Zwischen dürrem Gestein und dem kleinen windflimmernden Gehälm stand nur eine hohe schlanke Edeltanne, offenbar die letztverbliebene zahlreicher Schwestern, die ehemals als Wald den Berg überdeckt gehalten. Die Axt hatte sie bis heut verschont, vermuthlich sie als ein Wahrzeichen der Gegend, einen Blickpunkt aus der Ferne, noch stehen belassen. Aber mir kam's, gehört zu haben, daß ihr Eigenthümer die Absicht hege, sie bald ebenfalls abzufällen.

Eine schwül drückende Luft herrschte, und es war schon ziemlich gegen Abend, denn der Baum warf langen Schatten ostwärts hinüber. Wo die Spitze desselben auf den Boden traf, hatte ich mich hingestreckt und betrachtete den schönen, ruhvollpyramidenartigen Aufbau der Tanne. Ein Meisterwerk der Natur; sie verdiente das schmückende Bei-

Digitized by Google

wort der „edlen". Sicher emporgerichtet, hob sie sich in ihrem dunklen Gewand in die Luft auf, doch ein gedämpfter silberner Glanz umrann sie dabei, durchdrang sie überall. Man erkannte nicht, woher er rührte, aber er war da, wie das zweite Antlitz, das alles Schöne als sein Eigentliches für die Augen zeigt, die befähigt sind, es wahrzunehmen. Er erschien wie ihr innerstes Wesen.

Ich unterhielt mich mit ihr, und sie gab mir Antwort. Mein Ohr besaß auch die Fähigkeit, diese als solche aufzufassen und zu verstehen, ob andere es nur Windrauschen im Wipfel der Tanne benannt haben möchten.

Worauf wartest du? fragte ich; was ist dir bestimmt? Ich weiß es und will es dir verkünden. Du bist eine stolze Angehörige deines Geschlechts und wirst mit ruhiger Fassung hören, was menschliche Vortheilsucht dir bereitet. Ich werde nicht oft mehr in deinem Schatten ruhen; vernimm, dein Ende steht dir nahe bevor.

Die Tanne bewegte, ruhevoll nickend, das dunkle Haupt.

Mit Trauer, sprach ich weiter, denke ich an dein Schicksal, wohin die Zukunft dich bringen wird. Du bist verurtheilt, dem Nutzen der Menschen zu dienen, doch ich hoffe, nicht dem gemeinen, daß deine stolze Schönheit dich davor bewahrt. Vielleicht wirst du als hoher Schiffsmast über die weite See dahinziehen, ein freudiger Wimpel an deiner Spitze flattern und die Hoffnung unter dir nach einer leuchtenden, beglückenden Küste ausschauen.

Digitized by Google

Die Tanne verneinte, leicht den Wipfel regend.

Gewiß, fuhr ich fort, ich weiß Schöneres für dich. Möge es dir vorbehalten sein, zu einem Brautbett zu dienen, das Geflüster der Liebe zu hören und sie in deine Obhut zu nehmen. Und das Glück, das du beschirmst, wird dich mit erfüllen.

Die Tanne schüttelte leis summend ihre dunkle Krone.

So willst du der Trauer dich weihen? fragte ich, dem bitteren Schluß, der am Ende alles Glückes und aller Liebe bleibt? Ihren letzten Abschiedsgruß wirst du empfangen, die Thränen, welche auf den Sarg fallen, zu dem du geworden. Du hast Recht, nach solcher Bestimmung zu begehren, denn sie ist die höchste aller für dich erreichbaren.

Doch auch dazu sprach die Tanne, ihren Wipfel schüttelnd, Nein.

Wie? rief ich, wonach trachtest du, wenn du nicht der Hoffnung, nicht der Liebe und nicht der Trauer dienen willst?

Ein Schauer ging durch sie hin, daß sie für einen Augenblick ihr dunkles Kleid ganz von sich geworfen zu haben schien und völlig in silbernem Gewande vor mir dastand. Und so antwortete sie zum ersten Mal nicht nur mit Ja oder Nein, sondern ich vernahm, daß sie erwiderte: Mir ist Höheres bestimmt, als zu dienen.

Stolze Vermessene! entgegnete ich, mein Wunsch würde es dir zusprechen. Aber wer sollte dich davor behüten? Du bist in Menschenhand, und vor mir, dem Menschenblick, liegt dein Schicksal offen, daß

Digitized by Google

ich dir zu ſagen vermag: du kannſt es nicht vermeiden, du kannſt nur wählen.

Ich habe gewählt! tönte es aus einem Aufrauſchen von oben zu mir herab. Wie Brandung ſturmgefaßten Meeres klang's, und ich ſah die Wipfel der Tanne ſich hoch emporrecken, die Sonne wegreißen und ſie jählings vom Himmel herunterzieh'n. Einen Moment lag Alles, in Nacht getaucht, verſchwunden; da ſchoß ein Goldſtrahl nieder, und der nächſte Augenblick ließ die Edeltanne wieder vor meinem Geſicht aufſteigen. Nur ſtand ſie nicht im dunklen und nicht im ſilbernen Gewand, ſondern vom Haupt bis zum Fuß blendend wie von königlichem Purpur umwallt. Als lodernde Feuergarbe, ſich ſelbſt die rieſenhafte Todtenfackel ſchwingend, flammte ſie ihren Abſchiedsgruß weit in alle Thäler hinab, und Donnerſtimme umrollte mich:

Gehe, Menſch, und wähne nicht das Schickſal in deinen Händen!

Digitized by Google

Die hohe Steig.

Digitized by Google

Ein Gipfel, abgeſchlagenem Zuckerhut
Am meiſten ähnelnd; von der Fauſt Vulcans
Zuerſt ins Licht gereckt und ganz gleichwie
Zum Rieſenambos ſeiner Schmiedeſtatt
Von ihm gehämmert. Ungemeſſ'ne Zeit,
Von keinem Lebensathemzug beſeelt,
Sah er ſo auf in graue Wolkenſchlacht,
In Sturmgeheul und heißen Sonnenbrand.
Eisgürtel ſchlangen ſich um ſeinen Leib
Und preßten ihm die Felſenrippen ein,
Daß von der Schnürbruſt nach Aeonen noch
Ihr Druckmal heut ihm blieb. Der Gletſcher ſchmolz;
Es leckten gierig Wogen an ihm auf
Und warfen Schaum und Giſcht nach ſeiner Stirn
Und ebbten hin, wie Alles kam und ſchwand.
Doch er blieb gleich, nur mählich kroch vom Fuß
Aus Moos und Farn ein grüner Waldesgurt
An ihm empor, und ſchwarze Nadelflut
Hob Hünenwipfel aus dem Abgrundſturz,

Digitized by Google

Wie einſt Gigantenhochmuth den Olymp
Zu ſtürmen wähnte, doch umſonſt wie ſie.
Unnahbar blieb er, einſam, himmelsſtolz;
Tief unter ihm verklang im wilden Chor
Das Hungerwuthgebrüll, der Todeskampf
Von Ungeheuern wüſter Graungeſtalt,
Daß faſt wie ſanfte Melodie danach
Des Bären Grimmgeknurr und Wolfsgebell
Zu ihm empordrang; doch den Adler nur
Trug Flügelſchlag zu ſeines Scheitelhaupts
Erhabener Ruhe.
Dann zum erſten Mal
Vernahm er Menſchenlaut. Es kam ein Volk,
Dem Thier verwandt noch und gleich ſolchem auch
Bedroht, verfolgt vom gleichen Mitgeſchöpf.
Nach Zuflucht ſuchend, grub's die Nägel ein
In Erd' und Stein und ſchuf in Wolkenhöh'
Sich um den Gipfel ſichren Lagerwall.
Drin barg es ſeine Beuten, ſtaunte blöd
Zur Nacht dem Sterngefunkel über ſich
Und zeugte weiter ſein Geſchlecht. Es ſaß
Im Zottelfell das dunkelhaarige Weib,
Die Sonnenglut auf ſtrotzend nackter Bruſt,
Dran ihre Brut ſie ſäugte gleich dem Thier,
Aus bunten Kelchen mit erwachtem Trieb
Sich erſten Zierrath um den Nacken flocht
Und gleich den Blumen welkend, alternd ſchwand.
So ſchwand ihr Stamm mit ihr; die Sonne kam
Und ſah den Gipfel wieder leer und ſtill;
Der Lagerwall ließ Räthſelbotſchaft nur
Von dem, was war; ſonſt nichts. Verweht, vorbei.

Digitized by Google

Und drunten trieben nun Jahrtausende
Vorbei mit dem, was hochgeschwellten Wahns
Sich Weltgeschichte hieß: Geschrei und Fluch
Und Schwertgeklirr in stätem Raub und Krieg
Sich drängenden, bedrängten Völkerschwarms.
Doch undurchdringlich tiefe Dickichtsnacht
Ließ irren Ton kaum aus der Niederwelt
Hieher empor. Hier wechselte nur Grün
Mit weißem Schnee, der Lerche Frühlingsgruß
Mit dumpfem Rabenschrei, der windverweht
Vorüberzog.

Da wieder klang ein Fuß
Zum ersten Mal im klirrenden Gestein
Den Hang hinan. Schuhlos, behend, vielleicht
Ein blondes Hirtenkind, vom Blockgefug
Des rohen Hüttenbaus heraufgelockt,
Den drunten sich am Tobelquell die Axt
Des ersten Ansiedlers im Bergwald schuf.
Im Frühlicht winkte seltsam ihr, geküßt
Vom Morgengold, der grüne Mattenkopf,
Wie aus den Mären, die der Alten Mund
Am Feuer raunte; so durch Fels und Dorn,
Durch Schlucht und Sturz klomm sie empor. Nun stand
Allein sie droben, staunend sah ihr Blick
Den alten Lagerwall. Sie wußte nicht,
Wer ihn gethürmt, daß Etwas vor ihr war,
Und schweigsam lagen um sie Stein und Stumpf,
Die es gesehn. Doch wie zur Rast sie sich
Auf den ummooften Wallhang hingestreckt,
Zu Füßen ihr ein unermessenes Rund
Von dunklen Thälern, leuchtend fernen Höh'n,

Da kam's ihr, daß es schön in Sonn' und Wind
Zu ruh'n hier sei, und ein Verlangen zog
Von drunten oftmals wieder sie herauf.
Nur ward sie stets vom hohen Anstieg müd',
Und bald im Elternblockhaus hieß sie's drum:
„Die hohe Steig."

Und andre sprachen's nach,
So ward's des Gipfels Namen und verblieb's;
Er aber blieb mit ihm, was unbenannt
Von Anfang er gewesen. Manch' Geschlecht
Sank um ihn ab; da dröhnt' es eines Tags
Von schwerem Schüttern wider ihn heran,
Geblöck, Gebälk, vom Zugvieh aufgekeucht,
Und Menschenhand hub einen Bau, gekrönt
Mit spitzem Thurm, im alten Keltenwall
Der hohen Steig. Und aber eines Tags
Vernahm sie seltsam Neues: Glockenruf,
Von hundert Menschenlippen Weihgesang,
Und eine Stimme sprach: Geheiligt sei
Fortan die Stätte hier dem wahren Gott.
Sprengwasser netzte feucht den Bodengrund
Und bannte von ihm aus für ewige Zeit
Jedweden Geist, der dem alleinigen Herrn
Des Weltalls trotze.

Flimmernd so bethürmt,
Sah nun die hohe Steig in's weite Land.
Sie hörte dann und wann im Morgenlicht
Gesang und Predigt, Tröstungswort und Zorn;
Dann schwand's von ihr zu Thal, und einsam nur
Blieb wohl ein heißes Thränenleid zurück,
Vor einem Kreuzstamm klagend, der vom Rand

Digitized by Google

Des alten Walls sich in den Himmel hob.
Und antwortlos verklang das Fleh'n und schritt
Der letzte Fuß davon.
Doch eines Nachts,
Drin angstvoll drunten sich im Bett das Ohr
Die Dörfler schlossen, ballte wildes Knäu'l
Sich droben auf. Von Wolken nachgeahmt,
Schien rückgekehrt der Vorzeit Ungestalt
Mit Drachenleibern, aufgerissenem Schlund
Und Augen, blauem Stahlgefunkel gleich.
Aus ihren Nüstern schnaubte Sturmgefauch
Und bergerschütterndes Gebrüll. Da schoß
Der Feuerathem eines Basilisk
Gluthspeiend nieder, und ein Loderstrahl
Schlug auf, wohin er fiel. Das Taglicht kam,
Und abgesunken sah's, wie Geisterspuk,
Den thurmgekrönten Bau der hohen Steig.
Von Steinen nur und schwarzverkohltem Holz
Ein rauchend Häuflein in dem Keltenwall,
Und neben ihm allein das Kruzifix
Mit goldenem Lendentuch noch unversehrt
Im Sonnengold.
Im Dorfe drunten sprach,
Erlesener Kenntniß reich, des Pfarrers Mund:
Es hab' in seiner Gnadenmilde Gott
Sich andre Wohnstatt ausersehn, auf daß
Zu mühbeladen nicht die Seinigen
Ihn suchen müßten auf der hohen Steig.
Doch Seiner Allmacht zum Beweise hab'
Der Blitz sich vor dem Bildniß Seines Sohns
Gebändigt hingestreckt. Es deute hoch

Noch in den Himmel auf und werde so
Fortdeuten bis zum Tage des Gerichts.

Und nun in blauer Morgenschönheit stand
Ich auf dem Gipfel droben. Alles still.
Nur Wind und Sonne, summendes Gemurr
Der dunklen Tannen fernab unter mir.
Doch grabesschweigsam lag der alte Wall
Und drinnen der Kapelle Trümmerrest,
Und dran, zernarbt, mit goldenem Lendentuch,
Von einem heutigen Blitzstrahl hingestreckt,
Zerschmettert lag das Kreuz.
Ich aber saß
Und sann der Tage Wechsel. So ging einst
Von hier der erste Menschenblick hinaus
Ins unverstandene All. Jahrtausende,
Geschlechter um Geschlechter drängten nach
Mit neuen Lehren, stärkrer Geisteskraft;
Ich ward. Was weiß ich heute mehr, als er,
Der hier als Erster stand? Ein Räthsel liegt
Zu Häupten mir das Blau, um mich die Welt,
In mir mein eignes Leben, wie um ihn,
Und wird um den so liegen, dessen Fuß
Zuletzt die hohe Steig betritt.
Da kam
Aus todter Stille steil am Hang herauf
Ein lebend Etwas. Alt, ein Weiberrock
Aus grauer Vorzeit hageres Gebein
Umschlotternd; langes, grangesträhntes Haar
Einst dunkler Färbung flog als Spiel der Luft
Um gelbe Schläfen, und im Hohlgesicht

Digitized by Google

Ein ſchwarzes Augenpaar. So kam's daher,
Fingernd an einem groben Maſchenwerk,
Den Blick ins Leere tauchend. Zweifel kaum
Beließ ihr Bild: In ihren Adern rann
Noch Blut von jenem dunkelhaarigen Weib,
Das vor Jahrtauſenden zuerſt ſein Kind
Im Wind hier ſängte.
Grußlos ſtieg das Weib
Zu mir heran, und grußlos ſetzte ſie
Sich zu mir auf den alten Wall, den einſt
Ihr Volk gebaut. Nur murmelnd ging ihr Mund,
Das Strickwerk klapperte mit hohlem Schall,
Als ſeien's Knochen einer Todtenhand,
Und flatternd ſtob der Wind ihr Strähnenhaar.
So ſaß ſie da, geſpenſtiſch, ein Gebild
Verſchollener Zeit — Sibylle, Norne — was?
Bis geiſterhaft einmal den dürren Hals
Zu rückgewandtem Blicke drehend, ſie
Wehklagend ausrief: „Ach, der ſchöne Gott!"

Nun ſtand ſie auf und kam mit ihm zurück.
Den Holzleib, der vom Kreuzſtamm abgeſprengt
Armlos am Boden lag, hielt ſorglich ſie
Auf ihren ſpitz heraufgezognen Knie'n,
Schlang um ihn her die Falten ihres Rocks,
Wie eine Mutter Windeln um ihr Kind,
Und über Kopf und Bruſt ihm ſtreichelnd, ſprach
Sie zweimal langſam: „Ja, der ſchöne Gott!"
Dann hob ſie raunend gegen mich den Mund:
„Es kommt ſonſt keiner mehr zu ihm herauf —
Und wißt, ſie ſagen — drunten" — ihre Hand

Digitized by Google

Focht irr ein paarmal durch die Luft — „es wär'
Marias Sohn — Maria, so heiß' ich.
Ganz mächtig war er, alles konnt' von ihm
Man bitten — wißt, ich hatte Mann und Kind
Und kam und bat für sie" — sie lachte blöd —
„Und drunten sprach's der Pfarrer, vom Gebrest
Hätt' er auch gleich sie gnädig allebeid'
Zu sich geholt, und danken müßt' ich ihm.
Da bracht' ich ihm auch Thränen alle Tag —
Gewiß — daß er so gnädig war. Doch wißt,
Es ist ein Andrer noch, und der ist noch
Allmächtiger und war schon vor ihm hier;
Wie lang', weiß keiner mehr. Der Aetti hat's
Mir nächtens auf der Ofenbank erzählt, —
Der trägt als Aug' die Sonn' in seiner Stirn,
Die grauen Wolken sind sein Haar, und Wind
Bricht durch den Wald, wenn seine große Brust
Den Athem ausstößt. Der war schon, als Bär
Und Wolf und meine Mutter hier gewohnt,
Und mocht' ihn nicht, den schönen, neuen Gott.
Und in der Nacht — der Wildhirsch fuhr vorbei —
Schlug er ihn todt mit einem Feuerbolz.
Ich kam herauf, im Grau, da lag er todt,
Der schöne Gott. Denn wißt, er war zu schwach,
Um sich zu wehren; vor dem grauen Mann
Wehrt Keiner sich. Und weinen wollt' ich auch,
Doch hatt' mein Auge keine Thränen mehr,
Weil's wohl zu viel geweint. Nun sing' ich ihm
Ein hübsches Schlaflied alle Tag' — singt mit! —
Damit der schöne Gott nicht wieder wacht."

Digitized by Google

Ein Summen, wie ein Fliegenſchnurren, ging
Vom Mund der Alten in den Sonnenwind,
Und leiſe mit den Knieen wiegend, ſtrich
Dem Holzleib ſchläfernd ſie um Kopf und Bruſt.
Mich überlief's und zog mir raſch den Fuß
Vom Hang hinab; dann dreht' ich mich zurück.
Da ſaß ſie noch am alten Keltenwall —
Ließ ich als Hüterin der hohen Steig
Die Nacht des Wahnſinns droben? Oder klang
Aus ihrem blöden Wort ein irrer Ton
Des großen Räthſels, das hier vom Beginn
In Sonn' und Wind ſein Weltgeheimniß ſummt?

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Frau.

Digitized by Google

Nach einem kleinen Herrendiner von ausgezeichneter Feinheit verfiel das vom Wein lebhaft angeregte Gespräch auf die Frauen. Die Theilnehmer waren fast ausschließlich Junggesellen, jüngere und ältere, sämmtlich in hervorragenden socialen Stellungen, wie von höherer Bildung, und hatten bei voraufgegangenen Unterhaltungsgegenständen nicht nur den Besitz von Geist, sondern auch mehrfach den von Gemüth an den Tag gelegt. Sie erörterten ihre Anschauungen des weiblichen Geschlechtes ohne Voreingenommenheit, sine ira et studio, in durchaus objektiver, nur Thatsachen Geltung zuerkennender Weise. Die Wendung des Gespräches war von einer aufgeworfenen wissenschaftlichen Frage ausgegangen, auf die ein anwesender Physiolog Antwort ertheilt hatte. Er bestätigte, das Gehirn der Frau erweise sich mit seltenen Ausnahmen von geringerem Umfang und Gewicht als das des Mannes, in der Zahl der Ganglien, wie in der Länge der Gyri würden dadurch mit Nothwendigkeit Unterschiede zu

Digitized by Google

Ungunsten des Weibes bedingt, deren unvermeidliche Folge eine weniger umfassende Funktionirung ihres Gehirns besonders auf dem Gebiet geistiger Thätigkeit bilde. Die Frau werde dadurch unfähig, in den wissenschaftlichen Disciplinen, den strengen Gedankenoperationen, überhaupt der höheren Arbeit des Denkens einen Wettbewerb mit dem Manne aufzunehmen. Die Belege dafür ergab die allgemeine Weiterbehandlung des Gegenstandes von verschiedenen Seiten. Die Geschichte lehrte, daß der Fortschritt der Menschheit niemals von einem Weibe gefördert worden sei. Wo eine Frau durch ihre Geburtsstellung berufen gewesen, in die staatliche Entwicklung von Völkern einzugreifen, war sie fast ausnahmslos immer subjektiven, persönlichen Eingebungen gefolgt, hatte ihre eigentliche Aufgabe nicht begriffen und, kritisch betrachtet, ihre Macht zum Unheil der ihrer Obhut Anvertrauten ausgeübt. So verhielt sich das Verständniß des weiblichen Geschlechtes aller Stände in der Vergangenheit und Gegenwart überall der Politik, den geistigen Problemen und großen gewichtigen Fragen des Menschenlebens gegenüber. Daß es logischen Schlußfolgerungen unzugänglich sei. Beweisgründe, die ihm widerstrebten, nicht zu fassen vermöge, hatte man allseitig selbst oft genug erfahren und stand außer Zweifel.

Von dieser wissenschaftlichen Feststellung wandte die Betrachtung sich auf die Charaktereigenschaften der Frau, die im großen Durchschnitt stets einen ähnlichen Mangel ergaben. Jeder zog Beispiele und Belege aus seinem Kreise an, ohne Namensnennung;

Digitized by Google

man verfolgte durchaus keine persönlichen Tendenzen, allen war es allein um die Constatirung des Thatsächlichen zu thun. Eine halbe Ausnahme erlaubte sich darin nur der Hausherr, indem er äußerte:

„Sie kennen wohl sämmtlich Frau M., meine Herren — ich bezeichne sie nicht näher, doch vermuthlich werden Sie wissen, wen ich meine. Ich glaube, man kann sie gleichsam als Paradigma ihres Geschlechts, wenngleich, ich füge es hinzu, als ein über das Durchschnittsmaß hinausgehendes in Bezug auf die weibliche Inferiorität aufstellen. Sie bildet eine Verkörperung der Unvernunft und der Unfähigkeit, durch Beherrschung ihrer zahlreichen Schwächen sich selbst Widerstand zu leisten. Kein ernster Gegenstand findet bei ihr ein Interesse und Verständniß, sie geht, an nichts als sich selbst denkend, völlig im Kleinlichen und Nichtigen auf. Vom Spiegel über ihre äußerliche Schönheit unterrichtet, zeigt sie sich im höchsten Maße eitel, selbstgefällig und putzsüchtig, sucht durch kokette Kunstgriffe die Augen und Wünsche der Männer auf sich zu ziehen. Ihrem eignen Geschlecht gegenüber ist sie verkleinerungssüchtig und neidisch auf fremde Vorzüge; in ihrem Hause wird sie von Rechthaberei und Laune beherrscht, welche ihrem Manne das Zusammenleben oft kaum erträglich machen müssen. Es läßt sich als unabwendbar voraussehen, daß sie ihre beiden kleinen Töchter zu der nämlichen inneren Hohlheit und Selbstsucht heranbilden und dergestalt ihre Art forterhalten, über kommende Generationen weiter verbreiten wird. Ein solches Paradigma ist in der

Digitized by Google

That wohl im Stande, uns in der von uns gewählten Lebensführung zu rechtfertigen."

Die angedeutete Dame war allen Hörern bekannt, jeder pflichtete der von ihr entworfenen Charakteristik bei und befestigte diese durch Mittheilung einzelner, noch nicht erwähnter Züge ihrer Wesensoffenbarung. Nur eine Stimme äußerte, als man den Gegenstand erschöpft hatte: „Sie sprechen von etwas Gewesenem, meine Herren."

„Inwiefern?"

„Ich habe es auch erst heute erfahren. Die Frau M. ist aus dem Sommeraufenthalt, den sie mit ihrer Familie in den Alpen genommen, nicht wieder zurückgekehrt. Der Arzt hatte ihren Mann eines Fußleidens willen dorthin geschickt."

„Ah, sie wird ihn um eines Liebhabers willen verlassen haben."

„So halb. Die Ihrigen befanden sich auf einer Weidematte und wurden von einem wüthenden Stier angegriffen. Der Mann war durch sein Uebel verhindert, sich rasch zu bewegen und mit den beiden kleinen Mädchen zu flüchten. Frau M. kam in dem Augenblick hinzu, lief dem Stier entgegen und schlug mit ihrem Sonnenschirm auf ihn. Doch er ließ sich nicht dadurch abhalten, sondern zerstieß sie mit seinen Hörnern. Darum ist sie nicht zurückgekehrt."

Der Mittheilung folgte ein kurzes Schweigen, dann bemerkte der Hausherr: „Eine echt weibliche Unvernunft, zu glauben, daß sich das wüthende Thier durch einen Sonnenschirm schrecken lasse. Sie hätte besonnen die Verrücktheit dieses Verfahrens einsehen

Digitized by Google

und sich — man weiß, wie leicht beweglich sie ist — der Gefahr entziehen sollen."

„Dafür reichte wohl das Gehirn der Frau nicht aus."

„Und der Mann und die Kinder sind ebenfalls zu Grunde gegangen?"

„Nein. Während der Stier die Frau tödtete, verging eine kurze Frist, in der Hülfe herbeikam, und ihr Leben war gerettet."

Digitized by Google

Velia.

Digitized by Google

Mir klingt's im Ohr. Ihr war't gar kleine Dinger
Und hattet's eilig. Das ist auch schon lang',
Und selbst besitzt Ihr kleine Ebenbilder
Von Euch aus jener fernen Zeit nun schon.
Doch damals hob sich Euer Kopf noch kaum
Zum Tischrand, und die Hände waren Euch
Zum hurtigen Lauf so lieb noch wie die Füße.
Und eines Sommertags, ein Sonnenstrahl
Lag über Euch, mit goldenen Stäubchen rieselnd,
Da ging's gar rasch auf Hand und Knie davon,
Zwei jungen Wieseln gleich. Wir sahn Euch zu:
Wohin denn so geschwind? Ihr hobt den Kopf,
Besonders Wichtiges sprach aus den Augen,
Und hell und schnell vom Mund kam's: Nach Belia
Und Lablaba.

Und damit war't Ihr fort.
Des großen Tisches Decke hing zum Boden
Hinab fast; drunter auf dem Blumengrund
Des Teppichs hattet Schemel, Kissen, Decken
Ihr aufgethürmt und saß't dazwischen still,

Digitized by Google

Die Augen leuchtend und verklärt die Züge.
Uns war's nicht zum Verstehn: Was treibt Ihr denn?
Was habt Ihr da? Und freudig-ernst zugleich
Gabt Antwort Ihr: Hier sind wir in Belia
Und Lablabla.

Das klang gar wunderlich,
Wie Vogelruf. Wir lachten, wir verstanden
Nicht, was es sei. Erst später nach und nach
Begriffen wir's. Wenn etwas Euch mißlang,
Bedrückte, nicht so kam, wie Ihr's gehofft,
Da gab es einen Ort, wo jeder Kummer
Vergessen fand. Man sprach dort nicht, man schluchzte
Und lachte nicht, man saß nur ruhvoll still.
Das leidlos Schöne war es, eine Welt,
Von Euch erdacht, mit Namen ausgestattet,
Und von der Kinderphantasie geschmückt
Mit Wundersamem, was die Wirklichkeit
In Haus und Garten, Feld und Wald nicht hegte.
Und so vor Allem, was Euch unlieb war,
Gesichert fortzukommen, still Euch unter
Die Decke kauernd, gingt Ihr nach Belia
Und Lablabla.

Wie lang'! Und von Euch selbst
Vergessen. Jene Welt, die Ihr Euch schuft,
Die sonderbaren Namen, die Eu'r Kopf
Für sie erfand, Ihr wüßtet sie nicht mehr,
Wenn wir nicht im Gedächtniß sie behalten.
Und nennen wir sie, geht ein Lächeln wohl
Um Eure Lippen jetzt, als glaubtet Ihr
So recht nicht, daß es wirklich so gewesen,
Daß thöricht eine solche Wunderwelt

Digitized by Google

Geglaubt Ihr haben ſolltet, die nicht war.
Und wohl im Stillen für Erinnrungstäuſchung
Der lieben Alten haltet Ihr Belia
Und Lablabla.
Doch war's ſo thöricht nicht
Und war kein Wahngebild, das nirgend iſt,
Und Ihr erdachtet's nicht zuerſt. Ihr fandet's
Nur wieder auf in einer Neugeſtalt,
Den ſtillen, ſicher zugedeckten Ort,
Den ſich von je die Kinderphantaſie
Der Erdbewohner wunderſam geſchmückt
Mit Allem, was der Erdenwirklichkeit
Für ſie an Schönheit, Glanz und Glück gebrach.
Das iſt der Wahn, der auch der Eure war,
Die Täuſchung, die ein Kind nur um ſich ſpinnt.
Nur ruhvoll, ſtill und leidlos iſt es dort;
Denn recht beſaßt Ihr, daß man dort nicht ſpricht,
Nicht lacht, noch ſchluchzt; daß Alles, was mißlang
Und was bedrückt, Vergeſſenheit dort findet.
Doch nicht für Kinder nur iſt jene Decke;
Auch wir — wir treten bald die Wandrung an,
Die wunderliche Wandrung nach Belia
Und Lablabla.

Digitized by Google

Die Todten.

Digitized by Google

Wieder einmal ging ich durch die alte Stadt, durch die ich vor dem, was man ein Menſchenalter nennt, in jungen Tagen ſo oft gegangen. Es war ein heißer Sommernachmittag, und in den langen Straßen zwiſchen den hochgiebligen Häuſern bewegte ſich faſt Niemand außer mir. Alles ſah mich unverändert an, als ſei es vor dreißig Jahren mit mir vom Schlaf befallen und in dieſem Augenblick wieder mit mir aufgewacht. Und ſo lebte nicht das Jetzt um mich her, ſondern das Geweſene.

Ueberall gewahrte ich es in bekannten Geſichtern an den Fenſtern, unter den Flurthüren. In dieſes Haus war ich täglich hineingeſchritten, unter den Bewohnern drinnen zu ſitzen, zu reden, zu eſſen und zu trinken. Dort hatte ein lieblicher Mädchenkopf ſtets durch die Scheibe geblickt, wenn ich zur gleichen Stunde vorübergewandert, und erröthend meinen Gruß erwidert. So rundumher, faſt jedes Haus eine vertraute Welt.

Digitized by Google

Ich wußte, sie waren Alle todt und ich allein geblieben, mit meinem tiefen Ekel im Innersten gegen die Menschheit, die um mich lebte. Wie schal, inhaltsleer und werthlos war ihr Getriebe, der Einzelne wie die Menge! Im Blüthenstaub der Jugend hatten sie andere Ernte versprochen; nun stand Alles dürftig, mißfarbig, in taube Aehren geschossen da. — O, daß die Todten wieder in's Leben zurückkämen!

Mich erfaßte eine heiße, namenlose Sehnsucht danach. Daß sie zurückkämen, schön gereift in der Grabesruhe, die sie so lange umfangen gehalten! Auferstanden aus dem Ernst ihrer Gedanken, aus ihrem stillen Nachsinnen, der Erkenntniß dessen, was schön, edel, lebenswerth ist. Dann wäre es ein Glück, noch zu sein, in ihre Augen zu sehen, ihre Stimme zu hören.

Aber nichts regte sich, mein herzklopfendes Verlangen besaß nicht die Kraft, den Tod zu beleben. Im Gegentheil, die Gesichter hinter den Fenstern zergingen, wenn mein Blick fest auf ihnen haften wollte, wesenlos auseinander.

Da kam mir in der unbewegten Straße das einzige Lebendige entgegen, das ich angetroffen, eine Frau in hocheleganteſter Toilette der gegenwärtigen Mode. Sie mochte bereits in den Vierzigern stehen, doch ihre Erscheinung, ihre Züge besaßen noch jugendlich Erhaltenes; allerdings gewahrte man beim Näherkommen, daß Schminke und Kunstmittel aller Art Beihülfe dazu geleistet hatten. Sie

Digitized by Google

ging so, daß bei jedem Schritt ihre schmalen, zierlichen Schuhspitzen unter dem schweren Atlassaum des Kleides hervortraten und einen Moment inne zu halten schienen, um noch sichtbar zu bleiben; obwohl die Sonne nicht mehr zwischen die Häuser hereinfiel, hielt sie doch einen Spitzenschirm über sich aufgespannt, unverkennbar in der Berechnung des für ihr Gesicht vortheilhafteren gedämpften Lichtes. Unter den schwarzgefärbten Brauen hervor richtete sich ihr Blick auf mich, und ein süßlich-verbindliches Lächeln huschte ihr dabei um die Lippen, als erwarte sie, daß ich sie grüßen werde. Das that ich auch, denn gleichzeitig erkannte ich sie, fand in ihr die Züge eines jungen Mädchens wieder, das ehemals verheißen hatte eine große Schönheit zu werden. So lüftete ich den Hut, und sie hatte auch mich erkannt, drehte sich mit einer leichten Bewegung, soweit es einer Dame einem Herrn gegenüber von der Schicklichkeit verstattet wurde, anhaltend mir zu und redete mich an:

„Wie hübsch, daß man Sie einmal wieder sieht. Ich glaube, es muß ziemlich lange Zeit vergangen sein, seitdem wir dies Vergnügen nicht gehabt."

Es kam geziert und gefallsüchtig aus ihrem Mund, bezweckte offenkundig ein Compliment von meiner Seite, daß unsere letzte Begegnung noch nicht lange vergangen sein könne, da sie so unverändert jugendlichen Aussehens vor mir stehe. Doch mir floß etwas Anderes halb verworren durch den Kopf — dunkel, als sei's mir zu Gehör gekommen — und ich versetzte stockend: „Ich glaubte — ich

Digitized by Google

meinte, man habe mir gesagt, gnädige Frau, daß Sie —"

Befriedigt lächelnd, fiel sie ein:

„Man wird Ihnen gesagt haben, zu welcher hohen Stellung ich durch meinen Gemahl aufgerückt sei, doch ich bitte, daß Sie sich nicht dadurch Gêne auferlegen lassen. An meinem Stehenbleiben sehen Sie, daß ich alten Bekannten gegenüber nicht hochmüthig geworden bin. Man bleibt ja auch mit dem Titel und dem Wörtchen „von" vor seinem Namen doch im Grunde derselbe Mensch, wenn sie Einem selbstverständlich auch Pflichten aufnöthigen, die man nicht außer Acht lassen darf. Es würde mir Vergnügen machen, bei besserer Gelegenheit über manche ehemalige Bekannte mit Ihnen zu reden. Begreiflicher Weise komme ich jetzt kaum mehr mit denselben zusammen, aber ich nehme ab und zu gewahr, daß meine früheren sogenannten Freundinnen aus der Mädchenzeit sehr alt und verblüht geworden sind. Allerdings konnten sie nie auf Schönheit besonders Anspruch machen, doch bildete ich vielleicht absichtslos in doppelter Richtung den Anlaß zu ihrem jetzigen Aussehen. Der Neid ist eine häßliche und thörichte Eigenschaft, denn er straft sich selbst, indem er früh altern läßt. Es hat mich gefreut, Ihre Bekanntschaft einmal zu erneuern; übrigens bin ich auch schon seit fast zehn Jahren gestorben und gehe nur an diesem Tage immer noch zu einem großen Festdiner, weil man meine Abwesenheit dort zu sehr entbehren würde.

Digitized by Google

Das iſt ſo eine von den unerläßlichen Pflichten meiner Stellung."

Die Sprecherin machte eine leichte Kopfverneigung gegen mich, herablaſſend-artig, und plötzlich war ſie ſpurlos in Luft zergangen. Ich ſah, von dem vor mir leer gewordenen Fleck aufblickend, umher; reglos, wie zuvor, lag um mich mit den hochgiebligen Häuſern die Straße der Todten.

Digitized by Google

Der Marder.

Digitized by Google

I.

Der Mondlichtſchatten liegt wie Traum
Der Nacht am Gartenteiche,
Die Amſel zetert aus dem Baum,
Als ob ein Feind dort ſchleiche.

Vielleicht ein Marder, und geſpannt
Am off'nen Thürgang lauſchen
Die Kinder an der Mutter Hand
Dem leiſen Blätterrauſchen.

Es blicken ſcheu die Knaben d'rein,
Wie junge Jagdhundmente;
Die blonde Schweſter lacht allein:
Ihr ſeid mir tapfere Leute!

Blond Aennchen iſt ſchon ſiebzehn Jahr
Und ſchlank gleich einem Rehe;
Sie fürchtet keine Spukgefahr
Und keine Mardernähe.

So schreitet kecklich sie hinaus,
Den Unhold zu verscheuchen;
Die Andern blicken nach vom Haus,
Sie schwindet zwischen Sträuchen.

Und taucht hervor, und vor'm Gesicht
Zerrinnt sie nun am Weiher,
Es webt das weiße Mondenlicht
Sie ein in Strahlenschleier.

Bisweilen tönt von fern ihr: „Husch!"
Und raschelt's in den Zweigen,
Die Amsel zetert fort im Busch,
Sonst liegt die Nacht in Schweigen.

Am Tische wieder eifern schon
Die Knaben hell und heiter,
Es tickt die Uhr mit gleichem Ton,
Die Zeiger schreiten weiter.

Da klingt zurück der Schwester Schritt,
In Hast kommt sie gegangen,
Vom Lauf sind, wie herein sie tritt,
Geröthet ihre Wangen.

Die Mutter blickt vom Nähzeug auf:
Was war es? — Nichts. — Es lachen
Die Brüder lustig drein zu Hauf':
Da geht's, sich kühn zu machen!

Blond Aennchen wendet ab den Blick
Vom hellen Lampenschimmer,
Schaut, an die Thür gelehnt, zurück
In's weiße Nachtgeflimmer.

Digitized by Google

II.

Da ſitzen wieder ſie umher
Am Tiſch in gleicher Weiſe,
Nur iſt's kein Frühlingsabend mehr,
Die Blätter fallen leiſe.

Doch lind noch liegt die Herbſtesnacht
Im weißen Mondlichtſchwanken,
Kaum regt an off'ner Thüre ſacht
Ein Hauch die welken Ranken.

Am Abendbrod vergnügen froh
Die Knaben ſich und necken
Die Schweſter laut: Was thuſt Du ſo,
Als wollt' es Dir nicht ſchmecken?

Nun thut ſie raſch, wie mit Begier,
Als ob ſie hungrig wäre,
Doch ſtockt im Mund der Biſſen ihr,
Es ſieht der Blick in's Leere.

Die Mutter fragt: Iſt's Dir nicht gut?
Du biſt ſo blaß, ſchon lange;
In's Antlitz ſchießt ihr jähe Glut,
Sie ſpricht mit dunkler Wange:

Mir ſchmerzt der Kopf, es iſt im Haus
So ſchwül — ich glaub', verſcheuchen
Läßt's draußen ſich. — Sie geht hinaus
Und ſchwindet zwiſchen Sträuchen.

Digitized by Google

Und taucht hervor, und vor'm Gesicht
Zerrinnt sie nun am Weiher,
Es webt das weiße Mondenlicht
Sie ein in Strahlenschleier.

Am Wandsims weiter tickt die Uhr,
Gemach gähnt um die Wette
Der Knabenmund: Wo Anna nur
Noch bleibt? Wir woll'n zu Bette!

Sie rufen von der Thür; es lacht
Der Jüngste d'rein: Ich glaube,
Der Sandmann hat sie festgemacht,
Sie schläft selbst in der Laube.

So ist's, sie schläft. Was woll'n wir thun?
Seid still und laßt das Rufen!
Sie wispern, tuschelu, huschen nun
Hinab die Treppenstufen.

Der Mondlichtschatten liegt wie Traum
Der Nacht am Gartenteiche.
Die Amsel zetert aus dem Baum
Zum lust'gen Bubenstreiche.

Zur Laube schleichen sie heran,
Die Schläferin zu wecken;
Die Bank ist leer — da packt sie an
Ein Schauer und ein Schrecken:

Digitized by Google

Es zieht ein blonder, gold'ner Schein
Im Silberglanz des Teiches,
Und leise Wellen kräuseln drein
Um etwas Weißes, Bleiches.

Die Knaben schrei'n, es kommt in Hast
Die Mutter aus dem Zimmer —
Was ist? — Sie deuten grau'ngefaßt
Den blond und bleichen Schimmer.

Die Amsel zetert nur noch fort,
Als ob auf leisen Sohlen
Nach junger Brut zum Buschrand dort
Ein Marder sich gestohlen.

Digitized by Google

Kommen und Gehen.

(Wie es so geschehen.)

Digitized by Google

Ein ganz kleiner Kirchhof, draußen vor der Stadt, in einſamem Feld; kaum hundert Schritte lang und nicht halb ſo breit. Eine verfallene Mauer aus Bruchgeſtein umgiebt ihn, ſchwarzgrau mit Flechten bedeckt; in jedem der vier Winkel des Rechtecks ragt eine Pappel. Sonſt nur noch Trauerweiden da und dort, einige Lebensbäume mit dürrem, roſtfarbigem Gezweig, und rankender Epheu. Aber ein Kranz hoher Waldberge blickt dicht herab.

Die Grabhügel ſind zumeiſt tief übermooſt. Der kleine Friedhof wird ſeit Jahrzehnten nicht mehr benutzt, nur ausnahmsweiſe rückt eine Zahl auf den eingeſunkenen Gruftſteinen und den ſchräggeneigten Holzkreuzen über das Jahr 1860 hinaus. Angelegt worden ſein mag er um ein Menſchenalter früher, damals unfraglich noch in ſtillſter Abgeſchiedenheit des Thals, für das letzte Bedürfniß der wenigen Bewohner eines Dorfes, das nun, mit ſtädtiſch gebauten Häuſern durchſetzt, zur Vorſtadt herangewachſen. Jetzt beginnen die Straßen der Neuzeit ſich gegen ihn hinzurecken.

Digitized by Google

Doch er liegt immer noch sehr verlassen und mehr noch vergessen. Das Gedächtniß sucht ihn nicht auf; diejenigen, denen er zur Ruhe dient, haben wenig mehr mit der Erinnerung von Lebenden gemein. Nur spielende Kinder huschen manchmal beim Vorüberstreifen flüchtig in die schmale Pforte hinein und wieder heraus. Unter den Einwohnern der Stadt giebt es sicherlich viele, die überhaupt nicht von seinem Vorhandensein wissen; der Feldpfad, auf dem man zu ihm gelangen muß, ist nicht mehr fahrbar und führt nach keinem Vergnügungsort hin.

So bietet er fast stets die völlige Vereinsamung wie heut, am Aprilnachmittag. Nur die einst auf die Gräber gepflanzten Blumen kommen noch mit jedem Frühling wieder, und summende Bienen schwirren in den bunten Kelchen. Ueber die Mauer flattern die gelb und roth leuchtenden Lenzfalter und taumeln gaukelnd zwischen den Kreuzen, um welche leisflimmernde, da und dort von zierlichen Eidechschen durchhuschte Grashalme stehn. Nur ein Vogelton zwitschert ab und zu, in der Zugluft klappert ein alter, lang ausgetrockneter Weihwassernapf an einem Gruftstein. Sonst nichts als Sonne und Wind. Sie goldhell und schweigsam lächelnd, wie immer; er im knospenden Gezweig leicht murmelnd und murrend; sein uraltes Lied vom Kommen und Gehen.

Auf der alten, morschen, wettergrauen Bank an der Mauer sitzt Einer, der darauf hinhorcht, ein alter, vorgebückter, grauhaariger Mann. Es ist wonniger Frühling um ihn, lindeste Luft und ein

Digitized by Google

Erdduft von der Ackerscholle herüber, die der Pflug drüben aufwirft, und er sitzt noch ein bischen in der Sonne. Die welken Hände und die müden Augen sagen, nicht lang' mehr.

Wie der weiche Wind das uralte Lied bis in's Herz hineinschauert! So todtenstill ist's, wie es sich unter den Wohnungen der Todten geziemt. Nur die Ohren des einen Lebenden hören, und seine Augen sehen noch. Verschollene Dinge, die lange gewesen, doch hier sind sie um ihn. Sie führen allein noch ein geisterhaftes Leben, weil er sie noch sieht und hört.

Wie sein Blick hinausgeht, schwinden die Kreuze und Steine vor ihm zusammen. Nur ein paar erste stehen dort, der übrige Boden ist noch mit ebener grüner Grasnarbe bedeckt, über die nur Eidechsen mit klugen Augen hintänzeln; die neugepflanzten Pappeln ragen kaum noch über den Rand der Mauer.

Er sieht's genau, als liege es noch jetzt so da. Und er hört eine Stimme durch den Frühlingsabend, seine eigne. Sie ruft: „Theobald!"

„Hier, Rudolf!" antwortet es hinter einem der wenigen Grabmäler hervor. Ein Kopf hebt sich nach, der eines Knaben mit blondem Haar und hellen Augensternen, die durch den Anfang der Dämmerung eigenartig leuchten. Es kommt ein schwärmerischer Glanz aus ihnen, anders als aus sonstigen Knabenaugen, etwas Schönes, kühn und träumerisch zugleich; sie gemahnen an zwei große Ehrenpreisblüthen mit Thauperlen in den Kelchen.

Digitized by Google

„Es wird spät, wir müssen heim, Theobald."

Der steht und horcht auf einen Amselschlag vom Wald her. Dann entgegnet er:

„Nein, wir wollen noch Krieg spielen. Dies ist Deutschland, Du kommst über die Mauer und bist der Franzose. Ich vertheidige mein Vaterland und die Freiheit."

Rudolf ist gewöhnt, sich zu fügen, und thut nach der Aufforderung. Er geht und überklettert vom erhöhten Feldrand her leicht den Steinwall, dann beginnt der Kampf. Sie haben sich Holzschwerter verfertigt und leichte Wurfspeere aus langen Gerten. Nun klappern sie gegeneinander und werfen und jagen sich um die Grufthügel. Dann ruft Theobald: „Halt! Hier ist das Schlachtfeld, darauf machen wir's aus!"

Auf ein Dutzend Schritte Entfernung stehn sie sich gegenüber und schleudern gleichzeitig ihre ungefährlichen Lanzen. Doch Theobald läßt sich getroffen zu Boden sinken und spricht mit matter Stimme:

„Der Feind hat gesiegt, ich bin zu Tod verwundet. Nun bist Du mein deutscher Bruder, Rudolf. Sorge für meine Frau und meine Kinder und begrabe mich hier auf dem Kirchhof. Auf den Stein sollst Du schreiben: Er fiel für Freiheit und Vaterland."

Rudolf ist herzugelaufen und erschreckt, denn sein Wurfgeschoß hat den Freund wirklich im Gesicht getroffen. Auf seiner einen Wange sickert Blut, und die lebhafte Kinderphantasie stellt dem Urheber

Digitized by Google

die Worte vor, als könnten sie im Ernst gesprochen sein. Aengstlich stottert er: „Du blutest — thut's weh?“ Doch aufspringend lacht der Verletzte: „Pah, eine Schramme! Das ist ehrenvoll für einen Freiheitskämpfer!“ Er wischt den rothen Tropfen fort; es ist fast dunkel geworden, sie schlingen die Arme umeinander und gehen zusammen ihren nahbenachbarten Elternhäusern zu. —

Wie der Alte das heut' sieht und hört, dort wo jetzt die schiefen Kreuze stehn.

Knabenspiel. Kommen und Gehen, murrt der Wind. Vorüber.

Und er sieht sich mit ihm zusammen höher aufwachsen in immer gleicher, vertrauter Freundschaft. Das Leben trennt sie zuweilen, aber hält sie stets vereint. Nun Jünglinge, nun Männer. Ihre Berufswahl ist verschieden, und ihre Meinungen weichen in Manchem auseinander, doch ihre Herzen bleiben sich treu. Eine wilde Zeit bricht herein, sie nennt sich das achtundvierziger Jahr, und ihr Sturm wirbelt viel dichten Staub, treibt rollende Wetter.

Eine lange Periode schwerer Gedanken ist's, und Rudolf hat sich mit den seinigen auf den kleinen Kirchhof hinausgeflüchtet. Die Gräber sind um Vieles dichter geworden, fast füllen sie den Raum aus, nur an der Mauer ist da und dort noch leerer Platz, von hohem Unkraut überwuchert; sonnenlos, doch schwül und drückend liegt ein Julimittag drüber. Der dreißigjährige Mann sitzt auf einer Bank und blickt nachdenklich vor sich hinaus.

Digitized by Google

Da knattert es drüben im dunklen Waldgebirg, ein Schuß und wieder einer. Nun ein Pelotonfeuer; das Echo rollt weit an den Bergen um. Dann still.

Er weiß, was sich dort zuträgt: ein Gefecht, ein herzzerreißender Kampf von Deutschen wider Deutsche. Männer stehen dort in Waffen, von hohen, ernsten, heiligen Gefühlen bewegt für die Größe, die Ehre, die Freiheit ihres Vaterlandes, im Innersten durchjammert von seiner Ohnmacht, Schmach und Zerrissenheit. Aber sie sind Aufrührer, Rebellen gegen Ordnung und Gesetz. Der da sitzend hinüberlauscht, ist Beamter des Staates und kann ihr eigenmächtiges Handeln nicht billigen. Im Herzen empfindet er tief mit ihnen, doch die Gewalt der Thatsachen, die Vernunft, die Erhaltung des Staatsgefüges streiten dagegen.

Nun kommt etwas zwischen den Waldstämmen hervor, ein Laufender, und dort, und dort.

Sie fliehen über das offene Feld, der Stadt zu; hinter ihnen leuchten Uniformen auf, stoßen Schüsse eine kleine weiße Rauchwolke in die Luft. Die Macht der Staatsgewalt hat gesiegt, die Auflehnung gegen sie ist auch hier geschlagen und unterdrückt. Mit wirbelndem Trommelschlag rücken die Soldaten den Zersprengten nach.

An der Kirchhofsmauer klirrt plötzlich ein Stein, eine Gestalt schwingt sich herüber und schaut ein paar Augenblicke suchend hastig um sich. Der Sitzende springt auf: „Theobald!"

„Du?" Der Ankömmling starrt ihm in's Gesicht, dann zuckt ein seltsames, bittres Lächeln über

Digitized by Google

seine, von Pulverrauch geschwärzten Züge. „Hier spielten wir ja wohl einstmals Vaterlandsbefreiung? Du hast Dich klüger besonnen, Rudolf."

„Komm mit mir, ich verberge Dich in meinem Hause!"

„Nein, ich will Dich nicht auch in's Unglück reißen. Leb' wohl!"

Er preßt dem Freunde mit krampfhaftem Druck die Hand und ist wie eine Erscheinung verschwunden, über die Mauer nach der andern Seite davon. Ringsum Hornsignale, Trommeln, Commandorufe.

Dann breitet sich um ein paar Tage später eine mondlose Augustnacht über den Thalgrund, kaum heben sich die schwarzen Umrisse der Berge gegen den Himmel. Nur von dem östlichen Rand des kleinen Friedhofs flimmert ein Lichtschimmer, und daneben schürft und schartet ein klirrender gleichmäßiger Ton. Der Schein einer Laterne glimmert ab und zu auf einer Spatenfläche, mit welcher der Todtengräber aus einer dunklen Höhlung hart an der Mauer Erde und kollernde Steine heraufwirft. Er scheint sein Brod mühsam zu erwerben, daß er selbst nach Mitternacht noch ein Grab schaufelt.

Drüben in der Stadt schläft Alles in dunklen Häusern, und außer dem „Mann des Endes" befindet sich nur noch Einer in dieser nächtigen Todtenwelt. Regungslos steht Rudolf von fern und blickt nach der Arbeit des grabenden Maulwurfs hinüber.

Digitized by Google

Weshalb ist er um diese Stunde hier und schläft nicht wie alle andern guten Bürger? Sein Gesicht schimmert im Dunkel mit der Bläße einer Leiche, kalter Schweiß umzieht ihm den Haarrand, oft schaudert er jäh zusammen. So steht er unbeweglich, zwecklos, Stunden hindurch; fern drüben von der Kirche der Stadt her schlägt die Thurmglocke drei Uhr Morgens. Dann duckt er sich plötzlich mit verhaltenem Athem hinter einem Grabstein zu Boden; er braucht seine Kniee nicht zu zwingen, sie brechen fast von selbst.

Es ist noch kein Schein im Osten, doch sonderbar von Westen kommt ein rothes Licht. Näher gegen den einsamen Kirchhof flammt es heran, und es sind flackernde Fackeln, deren blutartiger Glanz auf den Helmen und Gewehrläufen einer Soldatenabtheilung rinnt und rieselt. Ein Kornfeld hat vor Kurzem noch an der Mauer mit hohen Goldähren gewogt, doch die Sichel jetzt nur seufzende Stoppeln hinterlassen, dort stellen sie sich auf, in Reih und Glied. Nichts als die Uniformen; niemand weiß in der Stadt von ihrem nächtigen Auszug, oder niemandem ist eine Begleitschaft verstattet. Nur Einer steht auf ein halb Dutzend Schritte vor ihnen in bürgerlicher Kleidung; das Fackellicht überlodert Theobalds Gesicht, es ist blaß, doch ruhig. Nun legt er seinen Rock ab und wirft einen kurzen Blick hart über die niedrige Mauer auf die dunkle Erdhöhlung, neben der sich der Todtengräber auf seinen Spaten stützt. Dann spricht er fest:

„Macht's kurz und zielt gut. Ihr trefft ein

Digitized by Google

Herz, das für Deutschlands Macht, Ehre und Freiheit geschlagen. Es sollte nicht sein; doch die Zukunft wird für das leben, wofür ich heut' sterbe."

Der einzige Zeuge hinter dem Grabstein athmet nicht mehr. Seine Augen haften mit geisterhafter Reglosigkeit auf dem Jugendfremde. Es ist noch der Knabenkopf mit dem blonden Haar und den sternhellen, kühnen und träumerischen Augen. Er wendet einen letzten Glanzblick nach dem kleinen dunklen Kirchhof, als gehe ihm noch eine Erinnerung durch die Seele, ein letzter Gedanke, der wie ein Lächeln um seine Lippen huscht.

Nun richtet sich ein halbes Dutzend von Gewehrläufen vor, ein Offizier hebt den Degen. Doch auch er ist bleich, und sein Gesicht dreht sich ab, wie sein Mund, leicht zitternd: „Feuer!" commandirt. Er muß, es ist seine Pflicht.

Sechs Schüsse krachen; sie haben gut getroffen, ein Todter liegt am Boden. Kein Hauch des Lebens ist mehr in ihm; schnelle Hände fassen ihn und heben über die Mauer die noch warme Leiche in das frische Grab. Eben stand er noch da, nun schaufelt der Todtengräber hastig die Erde über ihn zurück. Der kleine Executionstrupp marschirt mit hallendem Tritt und Schritt davon; auch der Bestatter hat sein Werk gethan und geht, um den versäumten Schlaf nachzuholen. Niemand ist geblieben, als der von dem Grabstein Herzugetretene. Er steht vor den harten Schollen, unter denen der ewig Verstummte liegt. Ihm ist's noch wie ein entsetzlicher Angsttraum, aus dem er dazu aufwachen muß, daß sie beide hier

im Knabenſpiel mit einander ringen. Umſonſt. Kühl geht der Frühwind von den Bergen her über das neue Grab. Er bleibt, bis die Morgenſonne ihre erſten Goldfunken darauf wirft; eine grüne Eidechſe kommt vom Gekräut aus der Nachbarſchaft her und klettert, noch wie ſchlaftrunken, langſam an den gelben Schollen in die Strahlenwärme hinein. Da ſchwankt auch er thränenlos fort.

Ihm klingt ein Wort aus ſchon fernen Tagen im Ohr: „Auf meinen Stein ſollſt Du ſchreiben: Er fiel für Freiheit und Vaterland.“ Es iſt ſeltſam ſo geſchehen; nun liegt der Sprecher von damals wirklich dort begraben, und die Inſchrift würde ſein Leben und ſeinen Tod kennzeichnen. Aber es iſt nicht erlaubt, ſie ihm nachzurufen. Rebellen wird kein Denkmal geſetzt; man ſcharrt den ſtandrechtlich Erſchoſſenen namenlos ein, damit die Mitwelt ihn vergißt, die Nachwelt nicht von ihm erfährt, und nur Unkraut darf über ihm wuchern.

Mit tiefem Seelenſchmerz ergreift es den Zurückgebliebenen, nicht dieſen letzten, armen Freundesdienſt üben zu können. Doch es zieht ihn täglich nach dem ſtillen Kirchhof; er ſteht im blühenden, kraftvollſten Alter, aber ſein Daſein iſt verödet, er fühlt ſich in trauriger Einſamkeit müd' und zwecklos. Sein liebſtes Thun iſt, auf der Bank dort zu ſitzen und nach dem kahlen Bodenfleck zu blicken, unter dem ein großes, das beſte Stück ſeines Lebens mit verſcharrt liegt. Dürr und ſteinig heben die Schollen ſich noch im Sonnenbrand aus dem Grün umher, kein wilder Halm ſelbſt ſprießt noch drauf.

Digitized by Google

Eine gespenstische Stille umbreitet Alles, der kleine Friedhof scheint noch gemiedener als zuvor.

Nur jetzt, heut' Abend, kommt ein leiser Schritt gegen das Pförtchen heran, zögert draußen noch ein wenig und tritt dann ein. Eine junge weibliche Gestalt ist's, die rasch drüben an der Mauer entlang huscht; sie blickt sich schüchtern um, doch gewahrt den verdeckt auf der Bank Sitzenden nicht und schlüpft geräuschlos weiter. Und nun hat sie die schmucklose Gruftstatt erreicht und legt einen Kranz von Blumen drauf, die hoch droben in den Bergen wachsen. Damit scheint sie den Zweck ihres Kommens erfüllt zu haben und sich wieder zurück zum Ausgang wenden zu wollen. Aber es ist etwas in ihr, was sie noch hält und sie auf die Knie niederzieht, und ein leises Schluchzen kommt ihr von den Lippen.

So kniet sie in der letzten Abendsonne da, ein befremdliches und liebliches Bild. Sie wendet dem einsamen Zuschauer den Rücken, und er sieht nur zwei lange, braune Zöpfe, die ihr von einem feingebildeten Hälschen auf ein sauberes und hübsches Sonntagskleid, doch ländlicher Art, herabfallen. Wie eine stille Nänie des Feldes, der Natur, kniet sie in der Anmuth der Jugend, die einzige, welche dies verfehmte Grab besucht. Und der Mann steht erstaunt und im Innern ergriffen auf, tritt zu ihr hinan und fragt: „Wer bist Du, Kind?"

Wie sie nun erschreckt emporfährt, blickt ihn ein junges, liebes Mädchengesicht mit ein paar Thränen in den großen blauen Augen an. Sie will ängstlich fort, doch er hält sie und spricht, auf das Grab

deutend, sanft: „Er war mein bester, mein einziger Freund; woher weißt Du von ihm?"

Aus seinem Blick redet Etwas, das ihre Scheu beschwichtigt, und sie antwortet mit leiser Stimme. Was sie sagen kann, ist nur kurz und sehr einfach. Der Todte hat am Tage vor dem letzten Gefecht einen Abend und die Nacht in ihrem väterlichen Hof droben im Gebirg Rast gehalten. Sie saß und hörte ihn reden, und er nickte ihr freundlich, und sie standen nachher ein Weilchen in der Dämmerung allein bei einander. Und zur Gutnacht reichte er ihr die Hand, und am andern Morgen in der Frühe — sie stockt einen Augenblick, doch sie fügt es hinzu — als er von dannen gemußt, bückte er sich und gab ihr einen Kuß zum Abschied.

Das ist Alles, und gestern erst hat sie gehört, was ihm geschehen. Da hat es sie heruntergetrieben, ihm zum Dank die Blumen noch zu bringen, neben denen sie zusammen gestanden. Doch es wird Abend, und es ist weit bis zu ihrem Heimathhaus, und sie darf jetzt nicht länger mit dem Rückweg säumen.

Ihre Brust verhält noch ein Schluchzen, und in der That, die Sonne versinkt hinter den westlichen Bergen. Der Mann besinnt sich kurz, von wehmüthigem Gefühl vor dem jungen, unschuldsvoll offenherzigen Antlitz erfaßt und spricht: „Es ist zu spät für Dich, Kind, allein durch die dunklen Wälder zu gehen. Bleib' die Nacht in meinem Hause, wir wollen noch miteinander von ihm reden." —

Digitized by Google

Wie der Alte das heut' sieht und hört, dort, wo das erste Frühlingskraut grün aufsprießt.

Schwermüthige Mitte des Lebens. Kommen und Gehen, murrt der Wind. Vorüber.

Und mählich ist ihm ein anderes Wort aus fernen Tagen seltsam im Ohr aufgeklungen: „Sorge für meine Frau und meine Kinder, Rudolf!" Ein bedachtloses Knabenspiel-Wort, aber es hat in seinem Herzen Wiederhall gefunden. Wie eine Frühlingssaat ist es im Sommer aufgegangen und das liebe Mädchengesicht seine Frau geworden. Sie hat ihn aus seiner Einsamkeit erlöst, viele glückvolle, schöne Jahre hindurch, und dann wieder darin belassen, denn sie liegt dort vor ihm unter dem schon leicht zur Seite neigenden Kreuz. Und daneben schläft auch schon die einzige Tochter, die sie ihm hinterlassen, eine Blume, kaum voll entfaltet und verwelkt. Vorüber.

Nun sitzt er hier noch ein bischen in der Sonne. Die welken Hände und die müden Augen sagen, nicht lang' mehr.

Wie der weiche Aprilwind das uralte Lied bis in's Herz hineinschauert! So todtenstill ist's, wie es sich unter den Wohnungen der Todten geziemt. Nur seine Ohren hören und seine Augen sehen noch.

Was ist's nun, daß sie Alle lang vorangegangen sind, und auch Er, der drüben am stillen Mauerrand liegt, in der Blüthe seines Lebens dort zur Erde fiel? Nur ein früher vergangener Traum, dem die Abendschauer des Gedenkens erspart sind.

Was ist's nun, daß sein Grab, namenlos ver-

Digitized by Google

ſchollen, ohne Gedächtnißſtein, von Unkraut überwildert ſteht? Ueber ihm ragt als ein Rieſendenkmal das, wofür ſein Herz geſchlagen, wonach ſein Leben gerungen und wofür es den frühen Tod gefunden: Das neue deutſche Reich.

Gehen und Kommen! Wie der Wind es durch die Stille murrt und die Schatten vorübertreibt!

Da hebt eine flimmernde Bewegung die alten Augen auf. Niemand verweilt auf dem kleinen, nicht mehr benutzten Kirchhof, als er und das, was ſich dort vor ihm regt. Vor einem der ſchrägen Kreuze, auf dem die Sonne goldhell und ſchweigſam lächelnd, wie immer, liegt, ſpielt ſie um ein paar lange, braune Mädchenzöpfe, genau ebenſo, wie ſie es da drüben einſt an einem Auguſttage gethan. Ein zwölfjähriges Kind kniet in den windzitternden Grashalmen und haſcht nach etwas mit der Hand. Nun hält die Kleine ſorglich ein zierlich hervorängelndes Eidechſenköpfchen zwiſchen den zur Röhre gebogenen Fingern und ruft, freudig glänzende, blaue Augen umwendend: „Ich hab' ſie!“

Es iſt doch noch Frühling um den alten, vorgebückten, grauhaarigen Mann auf der alten, morſchen, wettergrauen Bank; ein Frühling, den er noch ein Weilchen behüten kann. Und die Müdigkeit fällt aus ſeinem Blick, und lächelnd nickt er ſeinem beglückt herankommenden Enkelkind: „Zeig' ſie mir und dann laß ſie; ſie freut ſich ja auch, wie Du, daß die Frühlingsſonne auf ſie ſcheint.“

Digitized by Google

Ein ſteinerner Gaſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Du ſeltſamer Gaſt aus dem Morgenland
Von des Erdballs fernſtentlegenem Rand,
Der nun meinen Tiſch ſich zur Ausraſt erkor —
Du ſteinerner Kopf mit dem heiligen Ohr,
Mit vergoldeter Stirn und breitlippigem Mund,
Als gäb' ein heimliches Lachen er kund —
So ſtumm und ſo kalt, ſo grau und ſo alt,
Was ſiehſt Du aus blinzelndem Liderſpalt
Mich an, o Buddha?

Zu Angkor-vat

In der endloſen Tempel-Trümmerſtatt,
Da ſtandeſt Du ſo Jahrtauſende lang.
Du ſah'ſt ihren kreiſenden Wandelgang:
Der Urwald ſchwand, es ſtieg in's Blau
Zu Deinen Ehren gigantiſcher Bau,
Und Völker um Völker wallten herzu
Und zogen in Ehrfurcht vom Fuße den Schuh
Und bogen die Stirn Dir, und um Dich erklang
Durch Weihrauch der Bonzen Näſelgeſang.
Du aber ſtumm ließ'ſt Alles geſchehn,

Digitized by Google

Du sahest das Kommen und sahest das Gehn:
Es nagte die Zeit am Felsengebein,
Zerfraß um Dich her den zerbröckelnden Stein,
Es wankten die Säulen, es schwankte das Dach,
Und Thürme zerbarsten mit dumpfem Gekrach;
Mit lohenden Flammen umschnob dich der Blitz,
Und langsam sich streckend, leis schleichenden Schritt's,
Ringsher kam kletternd der Urwald zurück.
Und wieder nahm er sich, Stück um Stück,
Was sein gewesen. Er flocht und spann
Und rief sich als hurtige Helfer heran
Gehälm und Gerank, Gestrüpp und Gebüsch.
Da wand geringelt mit scharfem Gezisch
Die schillernde Schlange sich Dir um's Kinn;
Lianen gaukelten über Dich hin,
Umstrickten Dir scheulos Bein und Arm,
Wie ein lockrer Bajaderenschwarm.
Und Dickicht und Wildniß wuchs um Dich auf;
Laut zeternd kamen die Affen zu Hauf'
Und bleckten frech Dir in's Gesicht.
Und Nachts, in gespenstischem Sternenlicht
Da schlich's unhörbar, lauernd zum Sprung
Sich kauernd heran, und die Dämmerung
Mit heißem Augengelüst vor Dir
Durchglühte des Tigers Beutebegier.

Was siehst Du, o Buddha — so stumm und so alt
Mich an aus blinzelndem Liderspalt?
Ich kenn' mich nicht aus mit Deiner Art —
Ist Dir zu jung noch mein grauer Bart,
Mit mir zu reden?

Digitized by Google

Steinern und leer
Starrt er mich an. Ich schau' umher:
Hab' ich auf Tisch und Simsgestell'n
Nicht irgendeinen ält'ren Gesell'n,
Die Zung' ihm zu lösen? — Da liegt's mir zur Hand,
Und ich leg's vor ihn hin. Im Torfmoor fand
Ein Gräber es auf; ein steinerner Keil,
Geklopft und gerundet zu handlichem Beil:
Auch ein nachdenkliches Ding — sieh her,
Das Beil hier ist so ungefähr
Vom gleichen Alter mit Dir. Da hat
Sich's Einer einmal als ‚Höhlenrath'
Mit saurer Müh' und langer Pein
Zurecht gehämmert, den Stein mit Stein —
Er schlug damit das Büffelrind,
Das Elenn, zur Nahrung für Weib und Kind,
Und wehrte von ihnen den Feind damit
Und schliff's, daß es Felle für sie zerschnitt —
Nach seiner Art ein tüchtiger Mann —
Hast Du ihn gekannt?

Er sieht mich an
Mit seines blinzelnden Augenlichts
Stummleerem Blick. Er redet nichts.

Er redet nichts. Ich fühl's, ihn kann
Nur zwingen ein stärkerer Geisterbann.
Und wieder such' ich — mein Auge sieht,
Wonach es begehrt. Ein Ammonit —
Da liegt er, auch ein steinerner Gast,
Erzglitzernd mit seltsamem Vorzeitsglast —
Frohlockend halt ich dem andern ihn dar:

Digitized by Google

Sieh hier, Du ſchweigſamer Herr! Der war
Vor Dir ſchon um hunderttauſend Jahr',
Vielleicht, eh' Du geworden, auch ſchon —
Mir kommt's nicht drauf an — um eine Million.
Erſt werdend ſah er eine Welt,
Von ungeheurem Toſen umgellt:
Der Erde Schooß noch in rother Glut
Und drüber ziſchende, dampfende Flut —
Nun ſengenden Tag, nun ſtarrende Nacht,
Und heulend in wilder Vertilgungsſchlacht
Wuthſchnaubende Beſtien ohne Zahl.
Da bäumt ſich das Weltmeer, da bricht es in's Thal,
Und Alles gemeinſam erſtickt und begräbt
Der Schlamm, der zu Bergen ſich drüber erhebt.
Seitdem ſaß tief im felſigen Schacht
Die Schnecke hier, wie ein Poſten auf Wacht,
Sah Weltgeſchlechter entſtehn und vergehn,
Sah ein Stück der Ewigkeit ſich drehn —
Mich däucht, das fordert Reſpect. Sie war
Das Erſte, was die Erde gebar,
Urahnin von Allem, was lebt — und Du
Biſt ein Säugling vor ihr. — Was ſprichſt Du dazu?

Er ſieht aus dem blinzelndem Augenlid
Mich an, wie zuvor. Keine Regung verzieht
Einen Mienenzug ſeines Steingeſichts.
Er ſieht mich nur an — und redet nichts.

Was will er bei mir, der ſteinerne Gaſt
Mit dem leeren, ſchweigſamen Augenglaſt?
Mir wird's in ſeiner Geſellſchaft nicht gut,

Digitized by Google

Unheimlich läuft es mir durch's Blut;
Ich wollt', ich wär' ihn wieder los.
Es ist, als wachs' er riesengroß
Wie Faustens Pudel vor mir an.
Wie zwing' ich ihn? Ein Buch! Einen Bann!

Ein Buch? Da liegt's, das Faustens Hand
Einst auch ergriff — auf schwarzem Band
Ein goldnes Kreuz. Meine Hand ist profan,
Ich hab' nicht viel Ehr' ihm angethan —
Doch wohnt im Kreuze wohl die Kraft,
Die Götzen vertreibt und Ruh' mir schafft.
Drum hier! Ich banne Dich mit Ihm,
Dessen Ruhm verkünden die Cherubim —
Den einer Jungfrau Schooß gebar,
Und der von Ewigkeit doch war —
Ob dessen Wiege flammend ein Stern
Gedeutet den Weg zum Herrn aller Herr'n —
Dem Könige Weihrauch dargebracht —
An dem des Teufels Versuchungsmacht
Zerscheitert vor seinem: Hebe Dich fort! —
Dem „die Engel dienten" nach diesem Wort —
Bei dessen Tode zu Finsterniß
Die Sonn' erlosch und der Himmel zerriß
Und die Erde gebebt — doch der erhellt
Die Todesnacht als „das Licht der Welt" —
Der, einzig von allen sündenrein,
Sein Leben gab in Qual und Pein,
Um zu erlösen vom Sündenfluch
Die ganze Menschheit — so spricht's dies Buch!
Der, Gottes Sohn —

Digitized by Google

Da plötzlich entſchwingt
Sich den ſteinernen Lippen ein Lachen — dann klingt
Hinterdrein eine Stimme, als töne ſie her
Aus unendlicher Weite, aus nebelndem Meer
Verſchollener Vorzeit:

Willſt bannen Du mich,
Du Narr, mit mir ſelbſt? Der bin ja ich!
Und was Du noch kündeſt von Deinem Gott,
Was er geduldet an Tod und Spott,
Was immer er ſprach und that und war,
War ich, den vor ihm die Zeit gebar —
Ich, Sakyamuni, der Gottesſohn,
Das Licht der Welt.

Dumpf irrt der Ton
An den Wänden noch um und ſummt mir im Ohr.
Nun ſtill. Kein Laut mehr, kein Hauch. Wie zuvor
Steht ſchweigend mein neuer Tiſchpenat,
Der ſteinerne Gaſt von Angkor-vat.

Digitized by Google

Die Alte.

Digitized by Google

Im Traum wachte ich als ein junger Mann in hellem Vormittagslicht auf und wußte nicht, wo ich in der Nacht geweſen, was mit mir vorgegangen ſei. Eine alte Frau kam an mein Bett und bedauerte mich. Aber warum, verſtand ich nicht.

Allmählich fing ich an, mich etwas zu beſinnen. Es begann mir eigenthümlich vor dem Gedächtniß mit einzelnen hellen Punkten zu flimmern, wie eine Anzahl von verſtreuten Glühwürmchen auf einer nachtdunklen Wieſe. Sie warfen einen Schein, der kein wirkliches Licht war, doch das Auge Umriſſe ahnen ließ. Und in dieſem Zwittern ſchien ich mir, mich in einer Laube ſitzend zu ſehen, von der ein ſtarker, faſt betäubender Caprifoliumduft ausging. Es ſaß noch Jemand neben mir und trug offenbar zwei der bläulich leuchtenden Glühwürmchen als Augenſterne im Kopf, denn ab und zu erhellten ſie mit leiſer Anſtrahlung über ſich einen weißen Stirnrand, und danach verlor der Schimmer ſich wie in tiefem Schatten in weichen, dunklen Brauen. Das Alles war undurchforſchlich, räthſelhaft wie die Nacht,

nur sagte ein Gefühl in mir, es sei nicht so geblieben, sondern ich hätte das Räthsel gelöst. Aber womit, konnte ich mich nicht erinnern. Die Lichtlosigkeit lag zu sehr darüber, und wenn mein Gedächtniß einen Punkt, gleichsam einen Spliß in dem nächtigen Gewebe fand, wo es eindringen zu können glaubte, da zog der sinnverwirrende Gaisblattduft einen zweiten, neuen Schleier vor die Lücke.

Nun stand ich auf und begann mich anzukleiden, doch wollte dies anfänglich nicht wie sonst von statten gehen. Ich mußte mich abmühen, um in den Anzug zu kommen, und als es mir endlich gelungen und der Spiegel mir mein Bild zurückgab, erkannte ich mich im ersten Augenblicke selbst nicht, weil alle meine Kleider umgedreht, die Rückseite nach außen wendend, an mir saßen. Vergeblich strengte ich meinen Kopf an, mir diese Verkehrung zu erklären; indeß kein Verständniß, nur eine Befürchtung kam über mich, aus den gleichfalls umgedrehten Taschen möchten meine Werthsachen verschwunden sein. Allein sie lagen alle auf ihrem Platz vor mir, nur hatte meine goldene Uhr sich in Tombak verwandelt und hing statt an der Kette an einem langen, seidenweichen, goldig schillernden Frauenhaar; meine Börse zeigte so viele Kupferstücke als Louisd'ors darin enthalten gewesen, und die Diamantknöpfe an meiner Brust waren sichtlich zu Glas geworden. Alles besaß noch völlig die gleiche Form, nur ohne den inneren Werth. Träume sind überaus närrisch.

Da trat die alte Frau wieder herein und sah mich mit einem halb strengen, halb mitleidigen

Digitized by Google

Geſicht an; ich erinnerte mich, dieſe mageren Züge mit den grauen, unbeweglich haftenden Augen ſchon gewahrt zu haben. In meiner Kindheit hatte man mir oft geſagt, ſie ſei die höchſte Reſpectsperſon, mit der das tägliche Leben den Menſchen in Berührung bringe, und von ihrem Ausſpruch hänge es ab, ob Jemand unter den Leuten auf Erden wohl oder übel angeſehen werde. Da ſie jedoch nichts ſprach, ſondern nur unverwandt mir den Blick, der etwas von einem Richtſpruch beſaß, entgegen hielt, ſo fragte ich endlich, auf meine verwandelten Kleider und Beſitzthümer deutend: Iſt das eine Strafe, die Sie mir zugemeſſen haben? Sie ſchüttelte kurz den Kopf und erwiderte nun: Du ſelbſt, denn es ſind die Folgen Deines Thuns.

Warum? wollte ich entgegnen; doch ich wußte jetzt plötzlich, womit ich mich vergangen habe und wofür ich geſtraft werden ſolle, und verſetzte ſtatt deſſen: Aber zu welchem Zweck?

Zur Buße und zum Heilmittel für Dich, erwiderte ſie, denn ſo wirſt Du und alles Dir Angehörige hinfort in den Augen der ſittlich-achtbaren Leute erſcheinen.

Die Antwort befiel mich mit einem Schreck, ſo daß ich kleinmüthig zurückgab: Haben Sie Nachſicht mit mir, vergeben Sie noch einmal und nehmen die harte Strafe von mir. Ich will das, was ich gethan —

Aber wie ich das Wort „bereuen" hinzufügen wollte, glimmerte es mir plötzlich wieder vor dem Blick, als leuchteten unter den grauen Augenbrauen der

Alten aus dem Lidschatten mir zwei bläulich funkelnde Glühwürmchen entgegen, von denen sie selbst nicht wußte, daß sie dieselben noch aus ihren jungen Tagen her in sich trage. Und anstatt den Satz zu schließen, wie ich es beabsichtigt hatte, lachten meine Lippen, jählings von einer seligen Empfindung überkommen, der ehrwürdigen Respectsperson laut, fröhlich und unbekümmert in's Gesicht, und ich wachte in Wirklichkeit auf.

Digitized by Google

Das Lachen.

Digitized by Google

Ein Lachen klang wie Silberquell
Im Wald, im Frühlingsprangen.
Nun rasch den Fuß, mein Waidgesell!
Die Augen hell,
Die Hände schnell!
Das Lachen woll'n wir fangen!

Die Jäger zogen kreuz und quer,
Zur Rechten scholl's, zur Linken;
Bald hier, bald dort, von ungefähr,
Im Blättermeer
Sprang's hin und her
Wie goldnes Sonnenblinken.

Es blinkt wie Gold, es blinkt wie Schnee,
Es klingt das Silberlachen:
Nun kommt's herab aus Wipfelnäh',
Da tönt's vom See,
Nun wie ein Reh
Durchhuscht's der Zweige Krachen.

Digitized by Google

Aus blauen Blumenglocken ſpinnt
Sich's auf wie Zauberdüfte;
Es ſingt im Bach, es ſummt im Wind,
Es rennt und rinnt
Behend, geſchwind
Ringsum durch Laub und Lüfte.

Den Wald durchgleißt ein ſeltſam Licht;
Der Jäger Augen brennen.
Von heißem Blutgeloder ſpricht
Ihr Glutgeſicht;
Sie merken's nicht,
Daß weit ſie ſich zertrennen.

Und wieder erſt, da's Abend wird,
Da treffen ſie zuſammen.
Die Eule faucht, ein Tauber girrt,
Den Wald durchflirrt
Es fahl; drin irrt
Ihr Blick wie Irrlichtsflammen.

Er fragt: Biſt Du's, der ſich's gewann?
Das Lachen iſt verklungen;
Es iſt, als halt's den Athem an.
Sie ſtehn im Tann,
Mann wider Mann
Den Jagdſpeer aufgeſchwungen.

Sie ſchleudern ihn in Irrſinnsglut:
Ein Sturz mit dumpfem Krachen.
Am Grund verſtrömt in rother Flut

Digitized by Google

Der Beiden Blut;
Sie trafen gut —
Da klingt das Silberlachen.

Es blinkt wie Gold, es blinkt wie Schnee
Im weißen Mondgeflimmer;
Nun kommt's herab aus Wipfelnäh',
Da tönt's vom See,
Nun wie ein Reh
Umhuscht's den blutigen Schimmer.

Digitized by Google

Die Naſe.

Digitized by Google

Ein kleiner Kreis angeregter, geiſtig lebendiger junger Männer befand ſich zuſammen. Man hatte über Manches gelacht und witzige Bemerkungen gemacht, nun lenkte ein angeſchlagener Ton zu einem ernſthaften Geſpräch über. Es ward die Frage aufgeſtellt, was im Menſchen ſelbſt die ſtärkſte Herrſchaft über ihn ausübe.

Die Antwort darauf fiel verſchiedenartig aus. Einige ſprachen ſie der Vernunft oder ihrem noch praktiſcheren Vetter, dem Verſtand, zu; die Mehrzahl ſtellte das Herz als oberſte Macht hin. Doch ward dieſe auch für den Geiſt als Allgemeinbegriff in Anſpruch genommen, das Gemüth fand ſeinen Verfechter und in gleicher Weiſe die Phantaſie. Ein junger Gelehrter, der ſich bereits in der geologiſchen Wiſſenſchaft einen Namen erworben — ſein Vornamen lautete Robert — hatte ſich bisher kaum an der Unterhaltung betheiligt, ſondern in ſchweigſamem Ernſt nach Innen gekehrt, wie zugleich über etwas brütend und mit etwas ringend, dageſeſſen. Jetzt

Digitized by Google

hob er jäh den Kopf empor und sagte mit fester Stimme: „Das Mächtigste im Menschen ist der Wille.“

Man hörte der Aeußerung an, daß sie sich nicht nur auf die behandelte Frage bezog, vielmehr noch eine tiefergehende Bedeutung für ihn selbst besaß, einen von ihm in diesem Augenblick gefaßten Willensentschluß kundgab. Zwei seiner näheren Freunde, die sich mit anwesend befanden, verstanden den letzteren auch und tauschten, freudig überrascht, leise Bemerkungen über seine Erklärung aus. Es war ihnen bekannt, daß er schon seit Monaten in den Fesseln einer überaus schönen und verführerischen jungen Dame lag, obwohl er erfahren, daß sie ein zweideutiges Spiel mit ihm getrieben, durch das sie ihn nur zu einem Vortheil für sich hinzuhalten trachtete. Er vernachlässigte seitdem um ihretwillen seine Wissenschaft und die günstige Gelegenheit, in dieser zu höherem Ansehen zu gelangen. Schon seit Wochen hatte er sich zu einer umfassenden geologischen Expedition in das unmittelbar nah' bei der Stadt beginnende Hochgebirg voll ausgerüstet, um sich zugleich dadurch aus den entwürdigenden Banden, in die er verstrickt worden, loszureißen. Aber seine Kraft war bis heute immer zur Ausführung, zur Reifung eines unverbrüchlichen Entschlusses nicht ausreichend gewesen. Nun hatte er offenbar plötzlich hier während der Debatte der andern einen solchen gefaßt und ihn in seiner Hinstellung des Willens als höchsten Beherrschers des Menschen nur den Beiden verständlich kundgegeben.

Wie er dies soeben gethan, ertönte eine heitere

Digitized by Google

Stimme von der Ecke des Tisches her: „Ich bedaure, meine Herren, daß Sie die höchste Macht über uns und an uns klugen Geschöpfen gänzlich außer Betracht gelassen haben. Ihre Plaidoyers für die Vernunft und den Verstand, Geist und Herz, Gemüth, Phantasie und schließlich den Willen, wie der Herr Doctor ihn noch angefügt, sind ja sehr schätzenswerth, und ich verwahre mich dagegen, nicht ebenfalls die größte Hochachtung vor diesen hohen Herrschaften zu besitzen. Allein es giebt doch noch eine gewaltiger und souveräner auftretende Herrscherin, die, wenn es ihr einfällt, jene Alle mit einem Ruck von ihrem Throne herunterstößt."

„Und die wäre?" rief es von mehreren Seiten.

„Die Nase."

Ein allstimmiges fröhliches Gelächter erhob sich, denn der Befragte hatte bei der Antwort auf seine eigene Nase gedeutet, die so sonderlich komischer Beschaffenheit war, daß sie ihm unter nahen Freunden den Beinamen Ovidius Naso eingetragen. Da er selbst gern Andere zur Zielscheibe seiner Belustigung machte, so nahm er diese Wechselseitigkeit auch ohne üblen Vermerk in den Kauf, hob vielmehr seinen Uebernamen mit eigenem Gefallen dran hervor, indem er nachfügte:

„Zu solcher höchster Anerkennung der Nase hat wohl ein Naso besonderen Grund, Pflicht, Befugniß und Verständniß. Glaubt mit den Eurigen dran oder nicht; sie bleibt die Souveränin der Menschheit, eine dictatrix, gegen die Semiramis und Katharina die Zweite, seligen Andenkens, nur ungebärdige Wickel-

Digitized by Google

kinder waren. Ihr seid Alle auch noch Kinder in der Nasenkenntniß, denn Ihr wißt höchstens, daß Ihr niesen müßt, wenn Ihr sie reizt. Gott helf' Euch, sagt man dann, und Gott behüt' Euch, daß Ihr nicht schlimmere Erfahrungen mit ihr macht, denn wenn sie will, hat sie Euch Alle an der Nase. Das ist der wahre und höchste „Wille" — hat der muthige Vorkämpfer des andern uns schon verlassen?"

Robert hatte sich in der That nach der plötzlichen Fassung seines Entschlusses unvermerkt aus der Gesellschaft fort begeben. Es drängte ihn, den Rest des Abends und die Nacht noch zur Vollendung seiner Ausrüstung zu benützen, und er betrieb diesen Zweck mit so nachhaltiger Energie, daß er schon im beginnenden Frühlicht zu seiner Expedition aufzubrechen vermochte. Die Straße führte ihn unweit von dem Hause vorüber, in welchem seine Armida noch schlafversunken lag, doch er wandte keinen Blick nach ihren Fenstern. Lebhaft von der Erkenntniß ihres falschen Spiels durchdrungen, gewahrte er sie, im Traum von den coquetten Triumphen des gestrigen Tages umgaukelt, und er schlug, tiefbefreit aufathmend, den Weg nach dem Gebirge ein. Es war ein herrlicher Morgen, stählern blau und alle Sinne wie in ein kräftigendes Stahlbad eintauchend. Die Natur wandte ihre große, tausendfältige und doch einfache Kunst an, den Erforscher ihres Wesens ganz in der Betrachtung und Empfindung desselben, in dem einzigen Gedanken an sie aufgehen zu lassen. Nahe Abhänge überschüttete sie mit Morgensonnengold, ließ hohe Gipfel sich in der Ferne, geheimniß-

Digitized by Google

reich umduftet, bläulich und silbern aufthürmen. Der Wind summte erfrischend und zu freudiger Thätigkeit anspornend, höher und höher wanden die Pfade sich durch Schluchten, über Halden in erhaben thronende Einsamkeit empor. Robert empfand sich wie von einem schönen Genius geleitet, von einer mit ihm aufwärts schreitenden Verkörperung der Wissenschaft, als der edelsten, hehrsten, begeisterndsten Aufgabe des Menschengeistes. Doch war es kein trockener, nur rechnender und kaltprüfender Weggenosse, er durchdrang alles auch mit regem, lebensvoll erwärmendem Blut. Aus todtem Gestein schuf er vor dem Gesicht des jungen Geologen gewaltige, bewegte Bilder der Vergangenheit, ohne den Blick desselben für die reiche, lebendige Schönheit der Gegenwart unempfänglich zu machen. Die seltenen Blumen, auf denen sich der Apollofalter und grünblitzende Fliegen wiegten, das Diamantlicht noch in moosiger Kluft funkelnder Thautropfen, der klagende Schrei des Raubvogels hoch aus der Luft, alles redete zu Robert in jener schönen, höchsten Vereinigung, in welcher ein wissenschaftliches Erfassen der Naturgegenstände sich mit einem innersten Berührtwerden des Gefühls durch sie zu gleichem Recht und untrennbar einheitlicher Wirkung verbindet.

Nun machte er nach manchen Stunden heiß anstrengenden Aufstiegs zum erstenmal mit dem Träger seines Gepäcks und seiner Geräthschaften auf hohem Bergkamme Rast. Er blickte in dem freudigen Stolz zurück, hinunter, der jeden aus dem Gefühl überkommt, sich durch Mühsal seiner Kraft den Dingen

der Gewöhnlichkeit drunten entrückt, über sie in reinere Sphäre erhoben zu haben. Kein Hauch trug mehr etwas von ihnen hier herauf; weit in der Tiefe lag nicht mehr erkennbar die Stadt, eine graue Ahnung nur, ein verschwimmender Haufen Dunst.

Zum ersten Mal auch seit langen Wochen empfand Robert wieder ein gesundes Naturgefühl des Hungers. Er hatte sich einigen Vorrath für die erste Rast in den Taschen mitgenommen und holte diesen hervor. Doch mit demselben zog er noch etwas heraus, das sich dran verwickelt, wie mit kleinen Polypenfangarmen verstrickt hatte. Was war's? Er sah drauf hin. Ein zartfarbiger, zierlicher Handschuh.

Wie kam der in seine Tasche? Ja so, er hatte ihn, ohne daß die Eigenthümerin es bemerkt, am vorletzten Abend an sich genommen, um einen Grund zu besitzen, ihn zurückzubringen. Wie aus einer andern, unbegreifbaren Welt — aus der Dunstschicht da drunten — blickte ihn das kleine Stückchen an. Seine Hand machte eine Bewegung, es achtlos und gleichgültig fortzuwerfen.

Da zog ihm — nur wie ein Hauch — ein feiner, eigenthümlicher Duft entgegen, und mit einem plötzlichen Stocken hielt sein Arm inne. In seine Augen stieg der Ausdruck eines Menschen, der jählings von Etwas berührt und festgebannt wird, ohne daß er noch weiß, was es ist.

Doch jetzt trug ein leichter Luftzug den Anhauch abermals und zu einer stärkeren Welle geschwellt daher, weckte in Robert das Bewußtsein, daß der

Digitized by Google

Duft von dem Handschuh ausgehe und dem Lieblingsparfüm der rechtmäßigen Besitzerin des letzteren entstamme. Ein unendlich winziges Theilchen der Atmosphäre, die sie stets umgab, hatte sich dran geheftet und zerflatterte hier in der sonnig krystallenen Hochgebirgsluft. Aber durch diese nahm es den Weg gradaus in das Gehirn des jungen Geologen, übte eine magische Wirkung drin aus. Alle übrigen Sinne traten, wie auf den Befehl eines unumschränkten Herrschers, augenblicklich und ausschließlich in den Dienst des Geruchsinnes. Sie stellten vor Robert das Bild der drunten von ihm Zurückgelassenen hin, den zauberischen Schmelz ihrer Augen, die nickenden, weichen Haarflöckchen auf der Stirn, das stummberedte Lächeln des Mundes. Er hörte ihre wie von einem leichten Zittern überschleierte Stimme, er fühlte den leisen, bejahenden Druck ihrer Hand.

Eine Sekunde noch, da bückte er sein Gesicht auf den Handschuh nieder und athmete den daraus hervorquellenden Duft voll ein. Seine Brust ging unruhvoll, hastig, mit wirrem Blick sah er den Träger an und stotterte: „Ich habe etwas vergessen — warten Sie hier, bis ich zurückkomme — oder gehen Sie nach dem für die Nacht bestimmten Quartier weiter."

Was wollte er? Er wußte es noch nicht deutlich, ging nur mechanisch langsam ein Stück des Weges zurück. Doch er hielt allmählich den Handschuh fest über die Lippen gepreßt, und der Duft sagte ihm gebieterisch, was ihm obliege. Es sei seine Pflicht,

Digitized by Google

er müsse der Eigenthümerin den widerrechtlich entwendeten Handschuh zurückbringen.

Die Sonne, der Wind, die Aufgaben der Wissenschaft und die Schönheit der Natur umbreiteten ihn ringsum wie zuvor, streckten tausend strahlende, ernste und liebliche Arme, um ihn zu halten. Doch er sah, hörte, fühlte sie nicht; eine Herrschergewalt spottete ihrer und ließ alle Kräfte des Weltalls ohnmächtig von ihm abfallen. Er lief, stürzte, erreichte in unglaublicher Schnelligkeit die Stadt wieder. In einer Straße begegnete ihm Ovidius Naso und rief ihn an. Aber er eilte ohne Anhalt vorbei, auf das Haus zu, an dem er in der Morgenfrühe ohne Blick vorübergegangen war, und in die Thür hinein.

Als der Träger die Nacht allein in dem Quartier zugebracht und auch den folgenden Tag bis zur abendlich absteigenden Sonne gewartet hatte, kehrte er ebenfalls zur Stadt zurück.

Digitized by Google

Der alte Burgfried.

Digitized by Google

Verschmäht abseits gerückt in's niedere Gekauer
Der Dorn- und Nesselkraut-umwachsenen Winkelmauer,
Daraus der Regensturm
Gemächlich Stein um Stein zerbröckelt und zerschartet —
Was steht er einsam noch am Bergesrand und wartet —
Worauf? — der alte Thurm!

Der Zeit gefräßiger Zahn war stark, doch er war stärker;
Mit anderm Schädelbau, felsknochig, ein Berserker
Ob einem Zwerggeschlecht
Von neuem Dächerschwarm, so ragt er trotzig-finster,
Hoch aufgereckt; als Haar umstachelt ihn der Ginster
Mit struppigem Geflecht.

Verdrossen stumm; was lebt, weicht scheu aus seiner Nähe.
Zwiesprache führt mit ihm im Zwielicht nur die Krähe;

Digitized by Google

Vom Wind verſchlagen, krächzt
Ihr Zuruf um ihn her. Mit feuchten Nebellaken
Umwickelt ihn die Nacht, drin dumpf am Klammerhaken
Ein roſtig Eiſen ächzt.

Leer ſtarrt ſein Inneres an; geſchwärzt von todten Flammen
In Schuttgemoder fiel ſein Eingeweid' zuſammen;
Ein Reſt vom Wendelgang,
Wie einer Schnecke bleich zerwittertes Gehäuſe,
Droht am Geſtein, und ſchwarz umſchwirren Fledermäuſe
Verkohlten Balkenhang. —

Was ſtehſt du wartend? Harr'ſt in Träumen du zurücke
Nach einem Angeſicht, das durch die hohle Lücke
Des Fenſters dort ſich bog,
Wie draußen im Geklirr von Schwert und Eiſenſchienen
Heimwärts vom Beutezug mit lachend wilden Mienen
Der Schwarm zur Raubburg zog —?

Mich däucht, ich ſeh' die Stirn vom Goldhaar überſponnen,
Der Augen ſanftes Blau, vom Gurtgewirk umronnen
Den ſchlanken Mädchenleib —
Hinab nun ſchreitet ſie; die Sieger zu empfangen,
Holdſelig zwiſchen ſie, ein Duft von Roſenwangen,
Tritt hin das junge Weib.

Digitized by Google

Ein blasser Knappe liegt gebunden, halb verblutet,
Doch kecken Aufblick's noch, von dunklem Haar umfluthet,
Und ein Gefallen flößt
Er ihren Augen ein; aus ihnen dämmert's: Schade!
Dann blickt sie träumend drein, wie man auf nächtigem Pfade
Ins Thurmverließ ihn stößt. — — —

Was stehst so brütend du? Sah mehr noch dein Gemäuer?
Klang ihm in einer Nacht ein Schritt, ein huschend scheuer,
Und eines Riegels Klirr'n?
Und sah'st vielleicht im Sturm ein Roß du schnaubend fliegen
Und an ein Schwarzgelock sich flatternd Goldhaar schmiegen
Von weißer Mädchenstirn?

Eine Correſpondenz aus dem Leben.

Digitized by Google

Ein großes, auf's Reichste ausgestattetes Wohnzimmer, ganz im „Stil". Die Wände, die Möbel, die Hängeleuchter, der Ofen, Alles „Renaissance". Nur in einer Ecke eine japanesische Ausstellung und in der entgegengesetzten ein „Markartbouquet" bis an das dunkle Holzgetäfel des Plafonds. Die gelben Palmblätter und Wedel stellen die Natur dar, wie sie sich in Verbindung mit der imitirten Kunst vergangener Jahrhunderte zur stätigen Befriedigung des feinsten häuslichen Geschmackes tadellos vereinigt. Jeder eintretende Besucher bricht in die nämliche außerordentlichste Bewunderung über die hohe künstlerische Einheitlichkeit des Raumes aus und beneidet ebensosehr den täglichen Aufenthalt der Bewohner unter dieser „stimmungsvollen" Umgebung, als er das tiefe Bedürfniß derselben für die fortwährende Läuterung des Geistes durch die Linien und Formen vollendetster Schönheit verehrt.

Doch gegenwärtig befindet die Familie, der Banquier Rehkalf, seine Frau und seine Tochter,

Digitized by Google

sich allein in den geschnitzten Armsesseln um den bocksfüßigen Eichentisch unter dem Hirschgeweihkronleuchter; das aus dem Gehörn strömende und leuchtende Gas bildet den einzigen Eindringling aus dem 19. in das 16. Jahrhundert. Alle lesen; der erste die heutige Notirung der Werthpapiere in einer Zeitung, die zweite den neuesten Zola'schen Roman in der Originalsprache aus einer Leihbibliothek, die dritte, eine „junge Dame" von zwölf Jahren, blättert eigentlich nur in der illustrirten Zeitschrift „Die Bildung". Doch nachdem sie die Modekupfer, die fürstlichen Begegnungen, das „Humoristische aus unserer Mappe" betrachtet hat, sieht sie auch einmal in den Text des „Romans" hinein. Dann hebt sie um ein Weilchen später den reizend frisirten Kopf und fragt:

„Mama, was ist ein „Fehltritt"? Ist das, wenn ein Mädchen einen Liebhaber gehabt hat?"

Die Befragte läßt „Nana" auf ihren Schooß von falkengrauer Seide niedergleiten, blickt halb sittlich-streng und halb mütterlich erschreckt hinüber und antwortet:

„Was heißt das? Mein Gott, Cäcilchen, wie kommst Du zu solchen Ausdrücken? Das ist ja entsetzlich! Was liest Du denn da?"

„Hier steht: Sie hatte in ihrer Jugend einen Fehltritt gethan und mußte ihr Leben hindurch dafür büßen."

Nun streckt die Mutter hastig die Hand nach der Zeitschrift. „Hier in dem Roman von Ernst Freimann, sagst Du? Wahrhaftig! Es ist gradezu empörend. Man kann wie ein Engel Tag und Nacht

Digitized by Google

über seinem Kinde wachen, aber die Ruchlosigkeit und moralische Gemeinheit dringt wie Ansteckungsstoffe einer Krankheit doch in die sorglichst behütete Luft herein. Und so etwas duldest Du in Deinem Hause, lieber Mann, und läßt damit das unschuldssüße Gemüth Deiner Tochter vergiften?"

Der Banquier sieht von seinen Coursberichten auf. „Was meinst Du? Hat sie den Zola in die Hand bekommen?"

„Gott bewahre! Hältst Du mich für so unvorsichtig? Uebrigens würde das auch durchaus keine solchen Bedenken haben, denn man liest die Zola'schen Romane nicht um ihres Inhaltes willen, sondern nur aus ästhetischem Interesse an der vollendeten Schönheit der französischen Sprache. Aber Du hast gar nicht gehört, wie es scheint. In diesem Blatte sind in ordinärster Weise auf Deutsch Dinge berührt, die zu wiederholen ich mich unter vier Augen mit einer erwachsenen Dame schämen würde."

„Ja, was — Lombard-Zinsfuß 4½—5 % — ich meine, was willst Du denn?"

„Ich will als Mutter, Erzieherin und Trägerin der Verantwortlichkeit für die Sitten- und Seelenreinheit meines Kindes, daß Du es von heute an nicht solcher Gefahr durch eine unmoralische Literatur mehr aussetzt."

„Meinetwegen gern," lächelt der Aufgeforderte; „die Literatur, mit der ich mich befasse, ist stets äußerst moralisch, und Du weißt, auf die übrige gebe ich nicht viel."

Digitized by Google

„So thue gleich, was Deine väterliche Pflicht ist," erwidert sie und vollzieht ihre mütterliche, indem sie aufsteht und den sittenlosen Roman — der Zeitschrift — unter dem Renaissance-Kaminmantel in's knisternde Feuer wirft.

* * *

An die verehrl. Redaktion

der „Bildung".

Beehre mich, anzuzeigen, daß das Abonnement auf Ihr geschätztes Journal aufgebe. Sie werden begreifen, wenn hinzufüge, daß es nicht für wünschbar halte, meine Tochter durch Ihren Roman über weibliche Fehltritte unterrichtet zu sehen, deren Vorkommen wenigstens in meinem Hause unbekannt bleiben soll. Sonst zeichne mich mit vollkommener Hochachtung

Rehkalf, Banquier.

* * *

An den Herrn Herausgeber der „Bildung".

Ew. Wohlgeboren

muß ich die Mittheilung machen, daß ich Ihre Zeitschrift nicht länger fortzubeziehen beabsichtige. In dem Roman von Ernst Freimann wird eine adlige Persönlichkeit sowohl lächerlich gemacht, als in ihrer Ehrenhaftigkeit angezweifelt. Ich enthalte mich,

Digitized by Google

den bezeichnenden Ausdruck für solche Tactlosigkeit und Unwahrheit zu gebrauchen.

Ergebenst

Baron Lothar von Löwenklau,
Kammerherr.

* * *

Der Redaction der „Bildung".

Ich kündige hiermit Ihr Blatt, das meine Familie bis jetzt gehalten. Ihr Roman legt einem lutherisch-evangelischen Pastoren die Worte in den Mund, er halte dafür, daß Rechtschaffenheit vor Gott den nämlichen Werth besitze, wie der Glaube an dogmatische Formeln. Die Hinstellung der Möglichkeit eines solchen Ausspruchs von Seiten eines Geistlichen enthält eine gegen die Kirche gerichtete Verläumdung, in der ich zugleich eine strafrechtlich zu verfolgende Verhöhnung der christlichen Religion gewahre. Sie werden sich die weiteren Folgen selbst zuzuschreiben haben.

Consistorialrath Faulhaber.

* * *

An den Inhaber von Journal
„Die Bildung".

Haben gestern in Ihrer Geschichte Kameraden in alberne Situation gebracht. Mir freilich Buckel gelacht, verbitte mir aber doch in Zukunft. Ist keine Conduite, daß Civilperson, noch dazu Scribent, über Offiziere Witze macht. Können sonst Ihr Blatt für

sich behalten; verstanden? Brauchen Namen nicht zu wissen, heiße

Lieutenant von Soundso.

* * *

An die Verlagshandlung der „Bildung".
Sehr geehrter Herr!

Es ist tief bedauerlich, daß ein Organ wie das Ihrige, welches durch seine weite Verbreitung berufen wäre, einen heilsamen politischen Einfluß auf große Kreise auszuüben, diesem Beruf in so eclatanter Weise entgegenhandelt. Wenn einem Roman an sich auch keinerlei Bedeutung beizumessen ist, so müssen wir uns doch dawider verwahren, daß eine Figur desselben ungestraft derartige reactionäre Tendenzen vertritt, und sehen uns deshalb veranlaßt, Ihre Zeitschrift nicht mehr in unserem Zusammenkunftslocal auszulegen.

Der Vorstand des liberalen Vereins.

* * *

An die Redaction der „Bildung".

Der neueste, von Ihnen veröffentlichte Roman ist so revolutionärer Natur, daß ich vom nächsten Quartal Ihr Blatt abbestellt habe. Pfui!

Ein Conservativer.

* * *

Digitized by Google

Redaction der „Bildung".
Telegrammadresse: „Bildung".

Herrn Ernst Freimann,
Hochwohlgeb.

Hochgeehrter Herr!

Zu unserem tiefsten Bedauern haben Sie uns — wie Ihnen aus den beigelegten Zuschriften ersichtlich werden wird — außerordentlich großen, Schaden zugefügt. Wir müssen uns selbst allerdings der Unvorsichtigkeit bezichtigen, daß wir Ihren Roman — mit Rücksicht auf Ihren beliebten Namen — nur etwas flüchtig durchgelesen hatten, sonst wäre uns wenigstens die Mitleidenschaft in dieser höchst fatalen Affaire erspart geblieben. Aber uns däucht, es läge auch kaum minder in Ihrem Interesse, einer solchen Entwerthung Ihrer schriftstellerischen Erzeugnisse hinfort vorzubeugen. Vorderhand, bis die Entrüstung des Publicums sich wieder beruhigt hat, müssen wir selbstverständlich auf Ihre geschätzte Mitarbeiterschaft Verzicht leisten, hoffen indeß, späterhin dieselbe erneuern zu können, und möchten uns für die Zukunftsaussicht erlauben, Ihnen ein paar Grundbedingungen aufzuzeichnen, deren Nachachtung durch Ihre gewandte Feder eine Wiederholung der unliebsamen gegenwärtigen Störung unserer Verbindung verhüten wird.

Die „Bildung" ist ein auf der Höhe unserer Zeit stehendes Organ, wie schon ihr Titel es treffend ausdrückt, bestimmt, das ganze unermeßliche Gebiet geistiger Interessen der Menschheit und speciell unseres

Digitized by Google

Volkes zu umfassen und zu vertreten. Das Ziel, die Aufgabe, welche wir uns vorgesetzt haben, ist die Emporhebung des Vaterlandes durch eine unausgesetzte Hinlenkung der Gedanken seiner Bewohner auf die wichtigsten und höchsten Probleme des Lebens im Staat, in den Wissenschaften, den Künsten, in allen Werkstätten des Denkens, Empfindens und Könnens. Unser Wahlspruch ist: Eine verschwisterte Blüthenentwicklung des Geistes und Gemüthes durch das Sonnenlicht der Wahrheit! Nichts wird uns zu erhaben, nichts zu scheinbar geringfügig sein, das wir nicht zur Förderung unseres hohen Zweckes, zum Besten unserer Zeitgenossen — ohne Rücksichtnahme auf die uns daraus erwachsenden Unkosten — in unserer Zeitschrift benützen. Sie glauben nicht, welche Opfer wir uns nach dieser Richtung allein schon durch die hohe Kunstvollendung unserer Illustrationen auferlegen.

Aber, hochgeehrter Herr, um diesem segensreichen Bestreben Erfolg zu verbürgen, bedarf es selbstverständlich einer sehr ausgedehnten Zahl von Lesern, denen wir die Aussaat unserer Ideen anzuvertrauen vermögen. Dieselben setzen sich aus den verschiedensten Berufsclassen, Bekenntnissen, Parteistellungen, Richtungen, Anschauungen und Neigungen zusammen. Unser Trachten wird sich mithin darauf zu richten haben, auf diese alle gleichmäßig Einfluß zu gewinnen, um eben auch gleichmäßig zur Veredlung aller beitragen zu können. Wir werden deshalb kein berechtigtes Interesse hinter einem andern zurücktreten lassen und vor Allem den

Digitized by Google

höchsten Gemeingütern der Menschheit, der Religion und dem Staatswesen, den Künsten und Wissenschaften unabläßig Erhellung, Durchforschung und Erläuterung widmen. Aber da wir die Leuchte des Vorschrittes geistiger Entwickelung vorantragen, wird unser erstes Augenmerk darauf verwandt sein müssen, daß wir in gleicher Weise unsere Anziehungskraft auf alle sich widerstrebenden Meinungen bewähren. Mit anderem Wort, wir werden auf den genannten Gebieten, wie auf allen übrigen, keine Aeußerungen veröffentlichen, aus denen eine Nahrung der Zwistigkeiten entfließen könnte, die auf der einen oder andern Parteiseite Anstoß verursachen dürfte. Unser Grundsatz in allen derartigen Hinsichten ist die vollendete Objectivität ruhigen Urtheils, und wir bethätigen ihn auch darin, daß wir uns stets in geistigem Fühlungsconnex mit der überwiegend großen Majorität auf unserem Wirkungsfelde erhalten. Niemand soll etwas Anderes in unserer Zeitschrift antreffen, als was er ihr bereits selbst als Ausfluß seines edelsten Empfindens entgegenbringt; eine Furcht, sei es auch nur eines Einzelnen — den wir für ebenso vollberechtigt erachten als die Gesammtheit — in unseren Spalten irgendwo auf eine Verletzung seiner Ueberzeugungen und Wünsche zu stoßen, muß principiell durch die unantastbare, von höherem Standpunkt überschauende Unparteilichkeit unserer Haltung ausgeschlossen sein. Worin aber nach unserer unerschütterlichen Ueberzeugung die Grundfesten des Staates, der Ordnung, der Gesellschaft, überhaupt aller idealsten Menschheitsgüter

Digitized by Google

beruht, das ist die Familie. In ihr erkennen wir mithin den eigentlichsten, die schönste Ernte verheißenden Fruchtboden unserer unermüdlichen Thätigkeit. Wie auf einen unverrückbaren Punkt werden wir stets unsere sorglichste Mühwaltung dahin concentriren, das Höchste und Edelste zur Erhebung, Belehrung und Erfreuung der Familie jedes Hauses zu bieten, wodurch sich zugleich unser hehrer Pflichtberuf als eines argusängigen Hüters ihrer Unantastbarkeit bedingt. Als ein getreuer Eckardt wachen wir über dem Heiligthum, dem Frieden, der Unschuld des Familienschooßes, daß er in seinem segensvollen Walten von keinem rauhen, keinem skeptischen, vor Allem von keinem unlauteren Tone beeinträchtigt werde. Das Spiegelbild der Welt, das unsere Spalten in jede stillumfriedete Heimathsstätte hineintragen, muß so den obersten künstlerischen und ethischen Ansprüchen genügen, daß es von der heranblühenden Tochter des Hauses in jedem seiner Theile mit vollem Verständniß aufgefaßt und ohne Erröthen, ohne schädlichen Anreiz zu einem Nachdenken über ihr zu verbergende, unwürdige Realitäten des Lebens, betrachtet werden kann. Denn auf ihr, auf der deutschen Jungfrau ruht die deutsche Frau, die Mutter, die Erzieherin, die Bildnerin des deutschen Volkes, in dessen Dienst wir unsere Lebensarbeit gestellt haben, um es zu der Stufe emporzuheben, welche es als oberste unter den Culturnationen der Erde in der Vollreifung des Geistes und der Wahrheitserkenntniß auf allen Gebieten von der Vorsehung einzunehmen berufen ist.

Digitized by Google

Wir haben uns verstattet, hochgeehrter Herr, Ihnen im Vorstehenden ein paar grundlegende Directiven für eine spätere erfreuliche Wiedererneuerung unserer Verbindung anzugeben, und zeichnen, Ihrer schätzbaren Mitarbeiterschaft auf dieser Basis gewärtig,

Hochachtungsvoll und ergebenst

Die Redaction der „Bildung".

* * *

Wohllöbliche Redaction der „Bildung".

Sehr geehrter Herr!

Mein erster Antrieb war, Ihnen auf Ihre lehrreiche Zuschrift nur mit einem kurzen Goethe'schen Götzcitat zu erwidern. Bei genauerer Erwägung indeß halte ich doch eine etwas eingehendere Antwort für angebrachter. Nicht, als ob ich mich der thörichten Meinung hingebe, auf Sie den geringsten Eindruck damit zu erzielen, denn Alles, was ich Ihnen zu sagen gedenke, wissen Sie genau ebenso gut, wie ich. Aber Ihr Brief hat einen Anreiz auf mich geübt, es mir selbst einmal bei dieser Gelegenheit, in Worte gefaßt, lebendig vor die Augen zu stellen. Befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen zu viel von Ihrer für den Vorschritt der Menschheit so wichtigen Zeit in Anspruch nehme; ich werde mich mit Rücksicht darauf knapp und möglichst deutlich ausdrücken. Und im Uebrigen bitte ich, meine Entgegnung als eine, an einen unpersönlichen Gegen-

Digitized by Google

stand gerichtete, die „Sie"-Anrede darin als an die „Redaction der Bildung" gewandt, aufzufassen. Denn ich spreche zu einem unwandelbar festbleibenden Begriffe „in der Erscheinungen Flucht".

Wenn Ihre Worte Ihre Meinung wiedergäben, würde es allerdings schwer fallen, eine Verständnißbrücke zwischen Ihnen und mir zu schlagen. Sie sagen: das Ziel, das Sie sich vorgesetzt haben, ist eine geistige Emporhebung des deutschen Volkes — und ich antworte Ihnen: Sie lachen über Jeden, der sich von Ihrem Phrasenschwall so viel Sand in die Augen werfen läßt, um nicht zu erkennen, daß Sie überhaupt gar kein Ziel besitzen, als möglichst viele Markstücke aus möglichst zahlreichen Taschen des deutschen Volkes in die Ihrige herüberzulocken. Dazu ist Ihnen jedes Mittel recht, das diesen Zweck erfüllt und Sie nicht mit strafrechtlichen Ungelegenheiten bedroht. Sie haben keinerlei eigenes Interesse, Verständniß, Zu- oder Abneigung, sondern nur einen kaufmännischen Instinct und Calcül für das Absatzgebiet Ihrer Waaren. Vor einem Krämerladentisch stehend, treiben Sie einen weitausgebreiteten Detailhandel mit Religion, Philosophie, Politik, Poesie, Kunst, Wissenschaft und allen ähnlichen gangbaren „Artikeln" Ihres Vorrathslagers und händigen jedem Käufer für den Abonnementspreis seine Portion, in die Papierdüte Ihrer „Bildung" gewickelt, ein. Ihre Waare bildet die geistigen Nahrungsmittel für Hunderttausende — denn dahin hat Ihr „unablässiges Streben nach der höchsten Entwickelung" es gebracht — und wenn der Silberklang in Ihrer

Digitized by Google

Ladencasse sich nur als ächt herausstellt, so zucken Sie über Den als einen Tropf die Achsel, der Ihnen einwendet, Ihre Waare sei verfälscht und werthlos, mache das Volk kraftlos und blutarm, statt es zu ernähren. Denn Sie salviren Ihr Gewissen — falls Sie etwas von einem derartigen Störenfried besitzen sollten — mit dem Vorhalt: Wir stehlen nicht, es ist ja der freie Wille der Leute, uns unsere Artikel abzukaufen. Und eine Marktpolizei giebt es ja verständiger Weise auf diesem Gebiet nicht, oder sie ist mit an unserm Geschäftsausfall interessirt.

So stehen Sie in der That „auf der Höhe unserer Zeit" und wetteifern mit den zahllosen übrigen Schwindelindustrieen, die ihren Gewinn durch betrügerische Ausnutzung der Unwissenheit, Geistesarmuth und Leichtgläubigkeit zu erzielen trachten. Aber was bei Ihrem Geschäft besondersten Ekel einflößt, ist, daß Ihre marktschreierische Reclame mit den besten Gütern der Menschheit zu handeln vorgiebt und sich zu dieser Anpreisung der Berufung auf eine „Referenz" durch den eigenen Besitz der höchsten Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Zwecke bedient. Für Ihr eigensüchtig gemeinstes Trachten scheuen Sie sich nicht, Blendstücke der feinsten Gefühle, der tiefsten Ueberzeugung und erhabensten Vorstellungen als Köder auszuwerfen. Mit dem tönenden Brustpathos des bewegten Herzens, der übervollen Seele, des unbeirrbaren Wahrheitsdranges verkündigen Sie in hunderttausend Prospecten die „ideale Tendenz" Ihres Wirkens. Und wie lachen Sie über Religion und Wissenschaft,

Digitized by Google

Kunst und Dichtung, über jedes geistige Besitzthum der Menschheit, wenn die dummen Fische auf Ihre glitzernden blechernen Lockfliegen tüchtig angebissen und Ihnen die ausgiebigste Möglichkeit verschafft haben, sich an die einzige reale Idealität Ihres Daseins, an den mit Austern, Trüffeln und Champagner bedeckten Tisch zu setzen und sich an Witzen über die „dumme Masse" zu belustigen, die Ihnen die Mittel für die Erreichung Ihres „höchsten Lebenszieles" geliefert.

Und hinc illae lacrymae, daher Ihr Schreck, Ihr Zorn bei einem Anzeichen, — sei es der albernsten Zuschriften des von Ihnen dazu abgerichteten Abonnentenpublicums — daß der Fang einmal etwas weniger ergiebig ausfallen könnte. Es giebt nichts, was eine ernste Bedeutung für Sie besäße, außer dem Einen, daß es Ihnen bitterlicher Ernst ist, keinen zahlenden Abonnenten zu verlieren. Dies zu verhüten, sind Sie in Wirklichkeit Tag und Nacht bedacht, und Ihren unausgesetzten Calcül bildet die sorglichste Berechnung, wie Sie es möglich machen können, tot capita, tot sensus zu allgemeiner Zufriedenheit unter einer großen Nachtmütze zu vereinigen. Sie haben sich die richtige Antwort gegeben: Indem Sie einen mit Syrup süßgemachten und mit Rosenwasser parfümirten Schlaftrunk zusammenbrauen, der allen gleichmäßig „süffig" über die Zunge gleitet, alle Köpfe in der nämlichen Art gedankenlos einduseln und ohne Kopfweh wieder aufwachen läßt. So entsteht Nummer um Nummer

Digitized by Google

Ihrer „Bildung", deren richtiger Titel „Die wöchentliche Familienbettelsuppe" wäre.

Es ist wahr, Sie thun in diese alle erforderlichen Zuthaten hinein, mit Ausnahme des Salzes. Salz schärft die Geschmacksnerven, die abgestumpft werden sollen. Ihr Publicum ist sehr dumm, aber Sie haben das richtige Gefühl, daß Sie es noch besser verdummen müssen. Zu dem Behuf rühren Sie zuvörderst eine Zuckerbrühe an, in der alle Ihre Suppeningredienzien gleichmäßig schwimmen, wie in gewissen Gasthöfen sämmtliche Speisenkarten-Artikel in der nämlichen Restaurationssauce. Diese dicke Tunke besteht aus einem Gemisch der landläufig hohlsten Phrasen, mit denen Sie Ihre „Freunde" (d. h. Abonnenten) als die edelsten Vertreter deutscher Vaterlandsliebe, deutscher Gemüthstiefe, deutscher Redlichkeit, Sitte, Treue und unendlicher anderer specifisch deutscher höchster Eigenschaften kennzeichnen. Sie wissen, wie schmackhaft dieser ranzig gewordene Honigbrei der Masse über die Zunge geht, Sie wissen, wie sie sich die Verdauungsgesundheit ihres Magens daran verdirbt, und Sie wissen, daß Ihre ganze Brühe nur aus widrigster Verlogenheit zusammenfließt, daß andere Völker die genannten Eigenschaften ebensowohl besitzen, vielleicht manche derselben in reinerem Zustande, als das gegenwärtige deutsche Volk. Aber Sie reizen damit den Appetit Ihrer Gäste (d. h. Abonnenten) auf den Inhalt Ihres Kochtopfs, und Ihr „deutscher idealer Zweck" ist erreicht.

Digitized by Google

Selbstverständlich indeß bedürfen Sie in Ihrer Olla potrida auch der festen Bestandtheile an Fleisch und Gemüse für die hungrigen Zähne, und Sie hacken mit größter Bereitwilligkeit und mit Umsicht, nichts zu vergessen, Alles hinein, was ein nach geistiger Nahrung lechzender Appetit des 19. Jahrhunderts nur begehren kann. Mit bescheidenem Stolz, mit der gehobenen Demuth des Wahlspruches „Ich diene" sprechen Sie es auch in Ihren Jahres- und Vierteljahres-Programmen aus, daß man nur Ihre Zeitschrift zu lesen (und zu bezahlen) brauche, um in allen Gebieten auf der Höhe der Bildung zu stehen und sich fortzuerhalten. Die von Ihnen aufgetischten Gerichte und ihre Zubereitung wetteifern in der That an Wechselfülle. Sie bringen Alles: Romane, Novellen, Gedichte, Essays, populär gehaltene wissenschaftliche Aufsätze, Kritiken, Gerichtsverhandlungen, Plaudereien, Entdeckungen, technische Belehrungen, Anecdoten, Spiele, hülfsbereite und köstlich humoristische Briefkasten-Antworten, gewaltige (stets als „wundervoll" und „unübertrefflich" von Ihnen im Text gerühmte) Bildwiedergaben von Haupt- und Staatsactionen, Feuersbrünsten, Schiffbrüchen, Schlachten (alle immer „von dem künstlerischen Stift eines Augenzeugen") umherziehenden modernen Gemälden, Genrestücken, der „Prämienbeilagen" Ihrer Zeitschrift, durch welche „Ihre (glücklichen) Abonnenten für einen wahrhaften Spottpreis in den Besitz des köstlichen und künstlerisch vollendetsten Zimmerschmuckes gelangen". Sie bieten das Alles dar, nur haben Sie jedem noch so

Digitized by Google

winzigen Stückchen Fleisch vorher mit chemischer Kunstgeschicklichkeit die Eiweißstoffe, Fette, Kohlenhydrate, Salze, Eisen- und Phosphorsäure, das heißt, die nährenden Bestandtheile ausgezogen und nichts übrig gelassen als süßliche, saft- und kraftlose, scheinbare Fleischbrocken. In jeder Spalte und Falte Ihres großen Kochtopfes ist Alles die nämliche breite Bettelsuppe elender Gesinnungslosigkeit, Feigheit und Habgier, auf Kosten der Wahrheit, der wirklichen idealen Güter und der Gesundheit des Volkes Ihren Beutel zu füllen. Denn Sie fürchten nur Eines, daß irgend Jemand für irgend Jemanden aus irgend einem Grunde Ihre Suppe zu kräftig halten und das Abonnement an Ihrem Wochentische aufgeben könnte.

So vergiften Sie das deutsche Volk, „in dessen Dienst Sie Ihre Lebensarbeit gestellt haben", absichtlich, nicht mit ätzendem Sublimat, sondern mit Mehl und Wasser, aus dem Sie einen verderblichsten Pappbrei für die geistigen Säuglinge anrühren, um ihnen jede Möglichkeit des Wachsthums zu verkümmern. Sensation, Mode, Albernheit, sentimentale Rührseligkeit und gemeinstes „Gemeinverständniß" bilden den Zielpunkt aller Ihrer „Geist und Gemüth erhebenden, dem Vorschritt der Menschheit geweihten Beiträge aus den Federn der ersten lebenden Autoren". Was Sie über die Welt freier und höchster Gedanken, über Wissenschaft, Dichtung und Kunst, Staatsleben und Politik in Ihre Suppe hineinrühren, dient ausschließlich dazu, diese Dinge zur Bedeutungslosigkeit herabzuwürdigen, jedes Nachdenken über

Digitized by Google

sie zu ersticken. Sie gebahren sich nicht allein als Verehrer der „wenigstens vielfältig so segensreichen Wirkungen" des Pfaffenthums — soweit eine allgemeine Zeitmode sich nicht dagegen richtet, oder selbstverständliche Rücksicht auf „Andersgläubige" (die Zahl der „Ungläubigen" ist unter Ihren Abonnenten zu gering) Sie in dem Maß ihrer Hingebung an die Verdienstlichkeit einer bestimmten Kirche beschränkt — sondern Sie sind in Wirklichkeit und bewußter Weise die hülfsreichsten Unterstützer aller pfäffischen Ränke und Rückschrittsbestrebungen, die keine eifriger thätigen Mitförderer an der Erhaltung der Geistesstumpfheit der Menge besitzen, als Ihre wöchentlichen hunderttausend Sendboten der „Bildung". Ihre Zeitschrift, die als ein vatikanischer index dictorum prohibitorum, oder, wie Sie sagen, „als getreuer Eckardt vor dem Heiligthum der deutschen Familie wacht", daß keine Erkenntniß, kein Licht der Wahrheit und Wirklichkeit, kein freier auftreibender Gedanke, kein ächter Ton des Herzens, keine tragische Gewalt menschlicher Leidenschaft in ihr vegetirendes Hinleben hineinfallen kann — diese Zeitschrift „im Dienste der Menschheit" erzieht nicht nur „die heranblühende Jungfrau", sondern ihre Brüder und Väter mit zu unwissenden, selbstgenügsamen, gemüthsleeren und geistverkrüppelten alten Weibern. Mit dem kürzesten und treffendsten Wort ist Ihr „Geschäftsbetrieb" der tiefstgreifende Fluch des deutschen Volkes, der es von gesunder, mit Lebenskraft und Werth durchströmender geistiger Nahrung abhält, um ihm Kopf und Herz

Digitized by Google

mit erbärmlicher, marklos-zerrüttender Kost zu betrügen.

Ich weiß, daß ich Ihnen damit kein neues Wort gesagt habe, und zeichne mich, unter dem Ausdruck der Befriedigung, nicht zu Ihren „schätzbaren" Mitarbeitern gezählt worden zu sein, und mit der Ihnen gebührenden Achtung

Ernst Freimann.

Digitized by Google

Einſt und heut'.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hinſchreit' ich im einſamen Bergeswald,
Die Blätter ſo jung und die Stämme ſo alt!
Hoch über mir ſchimmert ein Reſtchen Schnee
Noch weiß herab; zuweilen ein Reh,
Kurzwitternd, ein lugendes Eichhorn, im Buſch
Ein knackender Laut und ein Amſelgehuſch.
Sonſt tiefes Schweigen. Der ſteinigte Pfad,
Gleichmäßig ſteigt er hinan zum Grat.
Ich kenn' ihn gar wohl, ſein gewundener Lauf
Zieht lang in Tobeln ſich hinauf;
Oft glaubt man, daß er ſich abwärts neigt,
Doch immer täuſcht er, ſteigt noch und ſteigt.
Ich weiß, es iſt ein ermüdendes Ding –
Wie manchmal mit meinen Kindern ging
Ich hier zurück. Die Hochluft ſchwand,
Weit kamen wir her ſchon; an meiner Hand
Die Kleinſte blickte vor ſich hinaus,
Leis fragend: Sind wir bald zu Haus?
Doch auch die Größeren haſchten nicht mehr
Nach Blatt und Blüthe wie vorher

Digitized by Google

Und ſchlichen ſtill — und nun durchbrach
Das müde Schweigen ich und ſprach:
„Wie heißt's in der „Kaſſandra“ doch?
Weiß Einer von Euch vielleicht es noch?
Sie geht in Apollos Lorbeerhain
Verlaſſen, freudlos und allein —
Ihr wißt's vermuthlich auch nicht mehr“ —
Da kam's von jedem Mund umher:
Ich doch! Ich auch! Das ganze Gedicht! —
„Das müßt' ich hören, ſonſt glaub' ich's nicht.“
Und plötzlich nun in lautem Chor
Von allen Lippen ſcholl's hervor:

„Freude war in Priams Hallen,
Eh' die hohe Veſte fiel,
Jubelhymnen hört man ſchallen
Zu der Saiten goldnem Spiel“ —

Wie klangen die Kinderſtimmen ſo hell
Im dunklen Wald, ſo eifernd und ſchnell —
Wie ſilbernes Quellengerieſel am Stein,
Wie tönender Frühlingsſonnenſchein,
Wie ein klingend flatternder Blüthenſtrauß —
Sie liefen ſich vor und ſie halfen ſich aus,
Und in der Geſchwiſter Stimmen drein
Fiel ſtolz und glücklich die Kleinſte mit ein,
Wo ihr ein Wort im Gedächtniß geſteckt
Und oft ſchon Gehörtes ihr aufgeweckt:

„Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?

Digitized by Google

Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod!"

So fröhlich-unbegriffen klang's
Wie Jubel wettenden Kindergesang's!
Und doch kein Ton der Blasphemie —
Der Verse tiefe Melodie
Beglückte sie, entzückte sie,
Hob ihnen leicht den Fuß empor,
Trug wie auf Flügeln sie im Chor,
Zur Höhe des mühsamen Pfad's hinan.
Sie merkten's nicht. Hinunter begann
Der Abweg, lang, beschwerlich, dicht
Geröllbedeckt — sie merkten's nicht.
Wie durch den Wald ein Meisenzug,
So ging's dahin in munt'rem Flug —

„Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donn'rers Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion."

Siehst Du's, wir haben's fertig gebracht!
„Wahrhaftig! Das hätt' ich nicht gedacht!
Aber die „Glocke", die wißt Ihr nicht!"
Da fliegt ein Lachen von jedem Gesicht,
Wie's stürmisch aus Einem Munde bricht:

„Festgemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt;
Heute muß die Glocke werden!
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!"

Digitized by Google

Wie froh, wie hell, wie leicht es schallt!
Wie wiegt's im Tact sich durch den Wald!
Die Augen leuchten, die Wange lacht —
„Nur nicht zu hurtig! Sacht! Gebt Acht!
Am Wurzelgeflecht, am schlüpfrigen Sturz!"
Die ‚Glocke', wie lang, und der Weg, wie kurz!
Da mündet er schon in das Thal hinaus,
Da blinkt schon die Straße, da winkt schon das Haus!
„Und der Vater mit frohem Blick
Ueberzählet sein blühend Glück."

— — — — — — — — — — —

Hinschreit' ich im einsamen Bergeswald,
Die Blätter so jung, und die Stämme so alt!
Wie kenn' ich noch so wohl den Pfad —
Gleichmäßig steigt er hinan zum Grat.
Vertraut zieht in gewundenem Lauf
Er lang in Tobeln sich hinauf;
Von selbst gehn ihn die Füße, nicht
Des Blick's bedürftig. Das Gesicht
Bedeck' ich, schreitend, mit der Hand,
Und durch den Bergwald lauschend spannt
Sich nur mein Ohr. Zuweilen im Busch
Ein knackender Laut und ein Amselgehusch —
Sonst Todtenstille. Und doch klingt's
Und zitternd in den Lüften schwingt's —
Was ist's? Ein Echo vom felsigen Kamm?
Kommt's dorther aus dem alten Stamm?
Es horcht mein Ohr — nein — nur Gesumm
Des Windes war's — sonst Alles stumm.
Und doch — wie Silbergerieſel am Stein,

Digitized by Google

Wie tönender Frühlingssonnenschein
Durchzieht's den Wald — nein — ein Geklopf
Vom Herzen ist's nur, das zum Kopf
Auf fluthenden Wellen des Blutes steigt
Mit trügenden Tönen. Alles schweigt.
Die Wirklichkeit hat keinen Ton;
Erinn'rung nur mit bitt'rem Hohn
Spinnt um mich her ihr Grabgeläut.
Wie wird das Steigen so schwer mir heut',
Als hätte die kleine warme Hand
Mich einst geführt. Am Wegesrand
Die Brüstung von Moos, vertraulich sieht
Sie zu mir auf, und müde zieht
Sie nieder mich. Was wandelt dort
Als blasser Schatten langsam fort
Und steht und blickt mich nickend an?
Kassandra, Du? Im deutschen Tann,
Verlassen, freudlos und allein — —
Da tönt durch den grünen Dämmerschein
Eine Glocke mit fernem Gruß empor.
Sie füllt mir mit wogenden Klängen das Ohr —
„Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehret sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt."

Digitized by Google

In der Sylvesternacht.

Digitized by Google

Wie die Leute in der Stadt ſich neugierig an die Fenſter drängen und durch eine Lücke der gefrorenen Scheiben einen Blick von draußen zu erhaſchen ſuchen! Die breite Hauptſtraße entlang kommt es flatternd, wallend, klingend daher. Eine Reihe himmelblauer und purpurnglühender, ſich auf- und niederbauſchender Schlittenſchabracken, von ſchnaubenden Pferdeköpfen buntfarbig nickender Federn und von jungen Mädchen- oder Frauenſtirnen zurückwehender Schleier; blondes, braunes, ſchwarzes Haar drunter hervorflimmernd und flirrend, Alles noch wie von einem anderen, tönenden Schleiergeſpinnſt hundert klingender Glocken und Glöckchen überwoben. So geht's, brauſenden Flugs, mit Peitſchengeknall und Schellengeläut durch's alte Thor und auf der Landſtraße fort, dem weißen Gebirgsthal mit ſeinen tief verſchneiten Waldlehnen zu. Es iſt Nachmittag vor dem Sylveſterabend, und der dichte Schneefall der letzten Woche hat es der „guten Geſellſchaft" der Stadt ermöglicht, den Beginn des

Digitized by Google

neuen Jahres mit einem besonderen Festvergnügen zu begrüßen. Vor drei Tagen ist auf einem Balle der Gedanke aufgetaucht, und unter dem Beifalle Aller — wenigstens der Jugend, und Müttern und Tanten ward ihre Beipflicht abgenöthigt — ist es sogleich „arrangirt" worden, daß man sich am Altjahrsabend wieder in einem drei Meilen entfernten Gebirgsstädtchen zur tanzenden Sylvesterfeier zusammenfinde. Die Herren sind schon gestern oder heute in der Früh voraufgefahren, den weitgeräumigen, doch höchst einfachen Saal des Gasthofes drüben in einen grünen Wintergarten umzuwandeln. Nun folgen die Damen nach; schwere Pelze, Mäntel, Decken und Shawls verhüllen die spinnwebdünnen, luftigen Gazetoiletten, in denen sie am Abend als Sylphen im Kerzengeleucht dahinschweben werden. Weiche, farbig elegante Capuzen schützen die zierlich frisirten Köpfchen, denn es ist klingende Kälte, die unfraglich mit dem Schwinden des Tages noch beträchtlich zunimmt. Doch das Außergewöhnliche lockt und treibt junges Blut lebendiger durch die Adern. Es trotzt dem scharfen Frost, die Wangen sind roth, die Augen glänzen, man sieht, das Herz klopft erwartungsvoll.

Der prächtige Schlittenzug besitzt etwas Stromartiges, aus den Seitenstraßen münden von rechts und links Nebenflüsse in ihn ein. Noch immer, obwohl die Vordersten bereits vor die Stadt hinausgelangt sind. Doch nun endet's; nur da kommt zum Schluß noch seither ein letztes Gefährt mit lichtweißer, zart blau umsäumter Schabracke. Der

Digitized by Google

Rappe davor scheint stolz und hochfahrend und strebt, den vorauf Gerathenen vorüberzukommen; mit Mühe muß der ganz bis an die Nasenspitze in dicken Pelz eingewickelte Kutscher vom Rückbock aus ihn meistern, daß er sich der Zugordnung anschließt. Der Schlitten hat sich etwas verspätet, vielleicht nicht ganz absichtslos. Nur eine Insassin befindet sich darin, aber ihr Gesicht redet, es lasse sie gleichgiltig, als die Letzte zu scheinen, in Wirklichkeit sei sie doch die Erste, und dieser Widerspruch habe grade etwas Pikantes an sich. Eine kostbare Nerzgarnitur von blauem Sammt hüllte sie ein; die Sonne ist seit einer Stunde schon hinter dunstigem Schleier verschwunden, doch trotzdem fliegt es jetzt wie ein Goldstrahl von ihr vorüber. Seine Lichtquelle fließt aus dem reichen Gelock der jungen Schönheit, das im Lufthauch ihr an Stirn und Schläfen sonnenhaft leuchtende Fäden aufspinnt.

An einem Fenster drängt sich ein halbes Dutzend von Mädchenköpfen neugierig zusammen. Sie sind nicht mit zu dem reizvollen Feste geladen, und ihren Gemüthern ist ein wenig Neid und Verdruß, ihren Zungen ein Bischen Bosheit und üble Nachrede nicht allzusehr zu verargen. Es geht lebhaft, schwirrend durcheinander.

„Seht da, die Ada!"

„Wer ist's?"

„Das Fräulein Adele von Kersting, die Tochter des Gerichts-Präsidenten."

„Man sieht ihr den Rang und den Reichthum ihres Vaters an."

Digitized by Google

„Er ist schwach und thut Alles, was sie will; es ist arg, wenn die Väter unter dem Pantoffel ihrer Töchter stehen, mit dem der Frauen ist's schon genug."

„Wo ist denn ihre Mutter?"

„Stark erkältet zu Hause, zwei Tanten von ihr sind in einem anderen Schlitten voraus."

„Mich wundert nur, daß sie es nicht eingerichtet hat, die Vorderste zu sein."

„Die Letzte ist viel besser."

„Wieso?"

„Man läßt das Geringere vorauf, liebes Kind, dann sagen Alle: „Ah, da kommt die Königin", und Jeder behält sie als den Haupteindruck im Gedächtniß."

„Und obendrein sieht es so hübsch bescheiden aus."

„Darauf macht sie sich nun freilich wohl kaum Rechnung, denn jedes Kind weiß, daß es nichts Hochmüthigeres in der Stadt giebt."

„Gewiß, so wenig Jemand ihr streitig machen wird, daß sie, äußerlich angesehen, die Schönste ist. Aber man läßt ihr auch volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn man dazusetzt, daß noch nie Eine eitler, anmaßender und herzloser gewesen."

„Wie gut sie die Farbe der Schabracke zu ihrem Gesicht gewählt hat! Sie ist gewöhnlich ein Bischen zu blaß; wenn die Kälte sie jetzt ein wenig röthet, nimmt sie sich gegen das Weiß gleich blühend aus."

„Ist sie denn wirklich auch so herzlos?"

„Nun davon ließe sich ein nettes Beispiel erzählen, grad' aus den letzten Tagen. Hast Du nicht von ihrem Benehmen gegen den jungen Gerichts-

Digitized by Google

Adjuncten Freisleben auf dem vorgestrigen Ball gehört?"

„Heißt der Ewald mit Vornamen?"

„Ich glaube ja."

„Dann kenne ich ihn, er ist etwas sonderbar, stattlich und klug, aber sehr wortkarg."

„Das kommt wohl darauf an, mit wem er sich zusammen befindet, Liebste. Ich weiß nur, daß der Gerichts-Präsident von Kersting ihn sehr schätzt und ihn oft bei sich im Hause sieht."

„Nun, und was ist mit ihm geschehen?"

„Er war, um sich für die Aufnahme bei den Eltern zu revanchiren, so artig, der Ada auf dem letzten Ball einen wundervollen Strauß von rothen Camelien und Veilchen zu überreichen."

„Und?"

„Und sie antwortete vor allen Herumstehenden, sie möge die rothe Farbe nicht, und nahm unmittelbar darauf ein ihr gebotenes Bouquet von weißen Camelien an."

„Was that denn Herr Freisleben?"

„Er ist etwas blaß geworden, hat man mir erzählt, doch ohne ein Wort zu sagen."

„Es soll sonst nicht mit ihm zu spaßen sein, und unter den jungen Herren in der Stadt nimmt jeder sich vor ihm in Acht."

„Seine Courage muß aber doch nicht weit reichen; wenn ich ein Herr wäre, ich hätte die Beleidigung nicht so eingesteckt."

„Man hat sie eben so gefeiert und hoffärtig gemacht, daß sie sich Alles erlauben zu können meint."

Digitized by Google

„Ob er heute wieder auf dem Ball sein wird?"

„Schwerlich, denn er kann sie nach dem Vorgefallenen doch nicht engagiren, und es heißt..."

„Was heißt?"

„Daß er's nicht über's Herz bringt, sie mit Anderen tanzen zu sehen."

„Ah, kaum zu glauben; das wäre entsetzlich thöricht von ihm. Ein Mann mit so viel geistiger Bedeutung wird sich doch nicht durch etwas Aeußerlichkeit verblenden lassen."

Die Beredete, welche den Anlaß und Hauptstoff des lebhaften Wechselgespräches geliefert, war schon längst allen Augen und an den letzten Häusern der Vorstadt vorüber entschwunden. Wie zuvor, am Schluß der langen, glanzhellen Suite, flog sie durch das weißüberdeckte, sich verengernde Thal. Es wäre unmöglich gewesen, an ihrer wundervollen Schönheit zu mäkeln, der Versuch hätte als ein zweifelloser Neidpfeil auf die Urheberin zurückprallen müssen. Mit zwei edelsteinartigen Augen sah sie über die weite Schneefläche vor sich hinaus, und unverkennbarer Stolz lag in der geschürzten Oberlippe, die einen ganz leichten Schimmer der Zähne hervordringen ließ. Doch ihr Blick haftete nicht mehr, wie anfangs, auf dem farbigen Bilde der Schlittenreihe vor ihr, sondern ging in eine unbestimmte Ferne, wie es schien, auf etwas nicht Sichtbares. Der blitzschnelle Flug mochte ihr auch Gedanken durch den Kopf wirbeln, und der selbstbewußte Zug ihrer Lippe erschlaffte, glättete sich aus. Wie sie nicht sah, dachte sie auch nicht daran, gesehen zu

Digitized by Google

werden; es kam zwiſchen ihren Lidern mit einem anders gearteten Glanz herauf, der nicht von Hoffahrt und Hochmuth ſprach. Wovon er redete, gab er auch nicht kund, doch er hatte etwas von einem ſternartigen Geleucht, weit ſchöner noch als zuvor. Vermuthlich richtete er ſich auf die harrenden Freuden und Triumphe des Abends voraus.

So gewahrte ſie nicht, daß ſich das Bild vor ihr verſchleierte, faſt verhüllte, bis ihr Geſicht einmal mit plötzlichem Ruck auffuhr. Da ſah ſie nichts mehr von den übrigen Schlitten. Es hatte aus den grau wogenden Nebelmaſſen zu rieſeln angefangen, und nun wallten dichte Flocken herunter. Sie entzogen Alles ringsum dem Blick, nur das Glockengeläut der vorderen Gefährte klang hindurch. Nun ſcheute das Pferd, wie es ſchien, durch einen zu feſten Zügelanzug, machte einen Seitenſprung und trieb den Schlitten in tiefen Schnee, ſo daß er verquert zum Stehen kam.

Der Kutſcher ſprang ab, halfterte am Geſchirr, und es dauerte eine Minute, bis er das Geſpann in die Wegmitte zurückgebracht und die Fahrt fortzuſetzen vermochte. Raſch ging es weiter; nach einem Weilchen bog die Straße rechtshin ab. Das Geſtöber verdichtete ſich noch, und es begann dadurch vorzeitig zu dunkeln; der Weg hob ſich jetzt aufwärts; Tannen mit weißbelaſtetem, ſchwer niedergebogenem Gezweig traten näher heran. Offenbar hatte die Straße ſich um die Hälfte verſchmälert; der Wind ſummte und murrte in dem finſtern Nadelholz, die Kälte nahm ſchneidend zu.

Adele von Kersting hatte nicht darauf geachtet, sondern wieder ihren Gedanken nachgehangen. Es war eigen, fremdartig und doch schön in dieser einsam winterlichen Welt. Sie erzeugte auch andere Empfindungen als die Stadt, der Ballsaal mit seinen Lichtern, seinem Rauschen und Stimmengeschwirr. Eigentlich trotz der eisigen Luft ein innerlich freudiges, anregendes, erwärmendes Lebensgefühl. Nichts als Schnee, hohe Seitenwände, geisterhaft fahl sich in den schwarzen Bergwald rechts und links hineindehnend.

Doch nun kam es Adele einmal, daß sie das Geläute der anderen Schlitten nicht mehr vernahm, schon länger nicht vernommen hatte. Die schmale, tief verschneite Straße stieg steiler empor, der Rappe mußte im Schritt gehen. Ein Gedanke durchfuhr ihr den Kopf, daß sie, diesen halb umdrehend, fragte: „Sind wir auch auf dem richtigen Weg?“ Der Kutscher hieb statt der Antwort mißmuthig auf das Pferd und versetzte es dadurch eine Strecke weit wieder in Trab. Aber dann konnte es nicht mehr und stand dem Anschein nach von selbst still.

Es war Nacht geworden, so dunkel, als die Ausstrahlung der Schneeflächen es zuließ. Der Kutscher murmelte, sich vom Bock schwingend, unter seiner Pelzcapuze: „Wir haben richtig den Weg im Gestöber verfehlt und müssen zurück.“

„Also verirrt?“ rief Adele, doch ohne Zorn, sogar ohne einen unmuthigen Klang. „Das ist lustig! Zum Ball komme ich noch früh genug.“

Es war ein romantisches Abenteuer, das ihre

Digitized by Google

Phantasie erregte und ihr gefiel. Verdrossen äußerte der Kutscher, es sei schwer, den Schlitten zwischen den hohen Schneelehnen zu wenden; das gnädige Fräulein thue besser, auszusteigen und zu warten. Er sah sich um: „Da liegt zum Glück grad' eine Holzhütte, d'rin ist's wenigstens trocken für Ihre Füße so lang."

In der That stand dicht zur Rechten neben dem Halteplatz eine roh aus Baumstämmen zusammengefügte Blockhütte zum Unterschlupf für Waldarbeiter bei Unwetterausbruch. Der Kutscher warf eine Wollendecke über das erhitzte Pferd, dann breitete er eine andere auf den Boden neben dem Schlitten, so daß die junge Dame, ihre rosigen Atlasschuhe aus dem warmen Fußpelz hervorziehend, ohne in den Schnee zu treten, die Hütte zu erreichen vermochte. „Sie brauchen sich gar nicht zu sehr zu beeilen," sagte sie, sich zum Kutscher zurückwendend, „die Sache macht mir Spaß." Doch er schritt ihr vorauf, öffnete die rauhe Bretterthür und trat hinter ihr mit ein. In seiner Hand flog der Lichtschein eines Zündholzes auf, und gleich danach flackerte eine größere Flamme empor. Das Blockhaus mußte gelegentlich auch zur Bereitung einer Mittagsmahlzeit dienen, denn in der linken Ecke befand sich ein roh aus Backsteinen aufgesetzter Herd, und überraschenderweise lag auf ihm um diese Winterszeit sogar ein Haufen von dürrem Reisig und Holzscheiten gethürmt, der knisternd in die Höhe loderte und in wenig Secunden helles Licht durch den kleinen Raum verbreitete. Es machte fast den Eindruck, als sei

Digitized by Google

damit eine Vorbereitung für die Aufnahme nächtlich Wegverirrter getroffen, und verwundert äußerte auch unwillkürlich Adele: „Wie sonderbar, als ob ..."

Doch sie sprach nicht aus, ihr Blick fuhr plötzlich wie vor einer tollen Vision zurück. Der Kutscher war verschwunden, oder vielmehr seine dicke Pelzumhüllung lag zu Boden geworfen, und an seiner Stelle stand die schlank-hochwüchsige Gestalt eines jungen Mannes in schwarzer Gesellschaftskleidung da. Noch ungläubig die Lider aufweitend, sah Adele von Kersting auf die räthselhafte Erscheinung und stieß, ohne es zu wissen, aus: „Herr Adjunct Freisleben ..."

Nichts antwortete ihr, doch das Bild verschwand nicht als Sinnestäuschung. Es blieb, unbeweglich als Wirklichkeit vor ihren Augen verharrend. Einen Moment mußte sie ihre verwirrten Gedanken sammeln, ehe sie hervorbrachte:

„Sie haben mich gefahren?"

„Ja."

„Und mich absichtlich vom richtigen Weg ab hierhergebracht?"

„Ja."

„Sind Sie verrückt?"

„Vielleicht."

Adele stieß zornig mit ihrem kleinen Fuß auf den Boden. „Ich befehle Ihnen, mich augenblicklich zurückzufahren!"

Ewald Freisleben zuckte die Schulter, ohne sich zu regen. Nun sprang sie auf und lief hinaus. Sie war entschlossen, selbst Zügel und Peitsche zur

Digitized by Google

Rückfahrt zu ergreifen, doch der erste Versuch zeigte ihr die Unmöglichkeit für sie, den Schlitten zur Umwendung zu bringen. Ihr ungestümes Zerren am Halfter des Pferdes verstrickte dieses nur noch tiefer in den Schneemassen, in deren eisiger Kälte zugleich ihre Atlasschuhe versanken. Es war nicht ausführbar, und mit hochglühendem Antlitz kehrte sie in die Hütte zurück.

Ewald Freisleben stand noch wie zuvor; aus seinen Zügen redete nichts als unerschütterlich gleichmäßige Ruhe. Bis auf zwei Schritte trat sie jetzt gegen ihn hinan und fragte, hörbar einen heftigen Ausbruch ihrer Stimme beherrschend:

„Was soll das Ganze heißen?"

„Daß Sie heut Nacht nicht tanzen werden."

„Wollen Sie mich etwa die Nacht hier zubringen lassen?"

„Vielleicht. Nach Ihrer Wahl."

Sie besann sich kurz, dann sagte sie mit gesteigertem Nachdruck: „Mein Vater wird Ihnen die Fortsetzung Ihrer Carrière verschließen."

„Ich weiß."

„Man wird Sie aus der Gesellschaft ausstoßen."

„Ich weiß."

„Man wird Sie vor Gericht ziehen und verurtheilen."

„Ich weiß."

Mit gleicher Gelassenheit wiederholte er dreimal seine lakonische Antwort. Nun verharrten sie in der merkwürdigen Umgebung ein Dutzend Athemzüge lang schweigend einander gegenüber. Das

Digitized by Google

Feuer flackerte mit hochaufschlagender Zunge und warf rothes Licht durch die offengebliebene Thür auf den Schnee draußen und zwischen die einsamen Waldstämme hinein. Adele hatte einen Versuch gemacht, mit gebieterisch forderndem Blick ihrer Augen die beiden ihr stumm entgegengerichteten des jungen Mannes niederzuzwingen, doch es gelang ihr nicht, und sie ließ die ihrigen zur Seite vorübergehen. Dann brach sie wieder das Schweigen, diesmal mit einem spöttischen Ton:

„Ihre Comödie ist wenig unterhaltend. Es würde von besserem Geschmack zeugen, sie zu beenden."

„Ich sagte, das stehe in Ihrer Wahl."

„Was heißt das?"

Ewald Freisleben streckte die Hand nach seiner Brusttasche und zog einen kleinen, aus einer einzelnen rothen Camelie und einigen Veilchen bestehenden Strauß hervor. Dazu versetzte er gleichmüthig:

„Sie brauchen nur diese Blume zu nehmen und heute Abend auf dem Ball zu tragen. Dann ist die Comödie, wie Sie es benennen, aus."

In das Gesicht Adele's von Kersting schlug eine flammende Gluth des Stolzes. Sie stieß hervor: „Die unverschämte Posse, meinen Sie!" Und ihre Augen blitzten ihn mit drohendem Gefunkel an.

Unbewegten Klanges entgegnete er: „Ich kann Sie nicht zwingen," und seine Hand streckte sich mit der unverkennbaren Absicht aus, die rothe Blume in's Feuer zu werfen.

Ihr schien jetzt plötzlich doch mit einer unwill-

Digitized by Google

kürlichen Schreckanwandlung die Erkenntniß zu kommen, daß er bei einem Bestehen auf ihrer Weigerung seine Drohung ausführen werde, sie die Nacht hier zu belassen, und sie fiel in seine Armbewegung ein:

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, mich sogleich von hier zu fahren?"

„Ja."

Nun lachte sie etwas gezwungen auf: „Was liegt denn an solcher Narrheit? Wenn Ihnen das zur Genugthuung gereicht — und Sie verlangen nichts weiter?"

Die letzte Frage entsprang offenbar der Vorsicht, sich nochmals zu vergewissern, daß sie seine Bedingung damit voll erfülle. Ihre Augen begegneten einander dabei noch einmal, und etwa eine Secunde lang blickte er sie schweigend an. Dann erwiderte sein Mund mit kühler Gleichgiltigkeit:

„Nichts weiter."

Nun riß sie ihm wortlos mit einem jäh-heftigen Ruck den kleinen Strauß aus der Hand. Er sprach ebenfalls nichts mehr, sondern ging hinaus. Nach einer Weile kam er zurück und sagte: „Der Schlitten ist bereit, gnädiges Fräulein."

Das Feuer loderte noch höher als zuvor, doch die von außen hereinströmende eisige Luft schien jetzt Adele frostig überlaufen zu haben. Sie war blaß geworden, und man sah, daß sie unter ihrem Zobelmantel leicht mit den Gliedern schauderte. Der junge Adjunct legte seinen Kutscherpelz wieder an, und um eine Minute später setzte der Schlitten sich

Digitized by Google

in Bewegung. Mit sausender Hast flog er zwischen den verschneiten Tannen bergab; das Flockengestöber hatte aufgehört, durch wallende Nebel schimmerte Helle des aufsteigenden Mondes. Es war eine betäubende Schnelligkeit, die Gedanken unfaßbar durcheinander wirbelnd, mit scharfem Wind und stürmischem Herzklopfen den Athem versetzend. Sie hatten die ebene Landstraße wieder erreicht; Adele wußte nicht, ob in Stunden oder Minuten, sie trug keinerlei Zeitmaß in sich. Da blinkten Lichter, Häuser flogen rechts und links vorbei. War es möglich, daß sie sich schon in dem Gebirgsstädtchen befanden? Der Schlitten hielt vor dem Gasthof, aus dessen hell erleuchtetem Saal Musik klang; befrackte Kellner sprangen herzu. Im Toilettenzimmer stellten sich die Tanten Adele's ein, in Aufregung über das lange Ausbleiben ihrer Nichte. Sie lachte, ihr Haar vor dem Spiegel ordnend: „Es war eine närrische Geschichte, der Kutscher hatte im Schneegestöber den richtigen Weg verfehlt. Wir kamen in die Berge und mußten umkehren."

Nun befestigte sie sich eine rothe Camelie im Haar; eine der Tanten sagte: „Weiß stände viel besser zu Blond — warum hast Du — warte, ich will sehen, Dir eine andere Blume zu verschaffen."

Doch Adele schüttelte den Kopf: „Bitte, mache Dir keine Mühe; es kommt ja nicht darauf an."

Nachlässig gesprochen, klang's ganz nach ihrer Art, und die Tante erwiderte auch: „Freilich, die Festkönigin bleibst Du darum doch; man wird es eine reizende Marotte nennen."

Digitized by Google

So gingen sie in den zu grünem Tannenwald verwandelten Ballsaal; verwundert sah die Eintretende auf die große Wanduhr. Ihr war's, als habe sie lange Stunden in der einsamen Gebirgsschneewelt verlebt, und es müsse nicht weit von Mitternacht sein. Doch der Zwischenvorfall mit seinem Aufenthalt hatte sie kaum um mehr als eine halbe Stunde verspätet, der Tanz begann erst eben.

Natürlich war sie die Königin; wer hätte ihr den Schönheitsrang streitig machen sollen? Heute Abend noch weniger denn je. Alle sagten es ihr in galanten und eleganten Complimenten, aber vernehmlich klang durch jegliches als unanzweifelbare Wahrheit, sie habe noch niemals einen so eigenthümlichen, verklärenden Zauber ihres ganzen Wesens besessen. Dagegen setzte sie ihre Tänzer durch ungewöhnliche Schweigsamkeit, ja Ungewandtheit ihrer Conversationsführung in Verwunderung. Ihre Antworten waren flüchtig, zerstreut, ohne die sonstige, ihr stets zu Gebote stehende Pointe; man konnte sie für eine geistlose Schönheit halten.

Sie fühlte es selbst und kämpfte mit aller Kraft dagegen. Aber es war vergeblich, sie konnte eine Vision nicht von ihren Augen bannen. Um sie her lag nicht der festlich geschmückte, kerzenhelle Saal, sondern Wände aus roh gefügten Holzstämmen, über denen unablässig ein rothes Geflacker mit einfallenden Schatten wechselte. Und wenn sie ihrem Tänzer in's Gesicht blickte, ward dies zu einer weißen Schneefläche, und alle Uebrigen hinter ihm zu dunklen Tannen und Föhren. Wie ein Traumbild, das auch

Digitized by Google

nach dem Erwachen noch nicht weichen will, fiel es ihr über die Wirklichkeit aller Dinge. Doch war diese seltsame Sinnesbeirrung nicht nur außer ihr, sondern ebenso in ihr selbst. Ein auch in ihren Augen auf- und niederflackerndes Glanzlicht legte Zeugniß davon ab.

Da stand auch Ewald Freisleben, von dem rothen Flammengeleucht angestrahlt, sich an den Thürpfosten der Blockhütte lehnend. Er tanzte nicht, sah nur in das Getümmel d'rein, doch nie dorthin, wo sie sich befand. Ein einziges Mal allein traf sie seine Augen auf ihre Gestalt gerichtet. Ein kalter, gleichgiltiger Blick, unverkennbar auf der Camelie in ihrem Haar haftend. Er bewegte die Lippen nicht, und wenn er es gethan hätte, wäre es unmöglich gewesen, einen Laut von ihnen herüber zu vernehmen. Aber dennoch hörte Adele deutlich im Ohr, daß seine Stimme zu dem Blick auf die Blume sagte:

„Nichts weiter."

Allmählich tanzte sie mit einer fiebernden Hast, daß ihre Führer kaum mit ihrer Schnelligkeit zu wetteifern vermochten. Die Saalwände übten einen athembeklemmenden Druck auf sie; es war ein dunkler Drang in ihr, durch die Beschleunigung ihres Umkreisens aus ihnen davonzukommen. Aber immer blieb sie in der schneeumlagerten Blockhütte. Sie gewahrte es daran, daß immer Ewald Freisleben unverändert gleichmäßig an dem Thürpfosten dastand.

Mit dem Mitternachtsschlage sollte nach dem Programm der Ball ein Ende nehmen und die

Digitized by Google

Heimfahrt angetreten werden. Wie die Stunden jetzt flogen! Ihr Blick ging über die Uhr; war es möglich, daß die Zeiger schon auf Elf wiesen? Da flimmerte ihr einmal etwas roth am Gesicht vorüber, und gleich darauf bückte sich ihr Tänzer. Die Camelie in ihrem Haar hatte sich gelöst und war zu Boden gefallen; er hob sie auf, und sein Blick sprach den Wunsch, die Blume behalten zu dürfen. Es war ein sehr vornehmer junger Cavalier, schön und von klangvollem Namen; seine Huldigungen trugen besonders dazu bei, den Neid der jungen Stadtdamen gegen Adele zu erregen. Doch mit einem hastigen Zugriff entriß sie ihm die rothe Camelie und befestigte sich dieselbe verwirrt mit fliegender Hand statt im Haar an der Brust. Der junge Graf flüsterte: „Jetzt gäbe ich ein Königreich für sie, wenn ich es besäße."

Adele zwang ihren Lippen ein Lächeln zur Antwort auf, doch es fiel schon im selben Moment matt und gleichgiltig wieder ab. Um all' ihre Sinne lag etwas Unbegriffenes, heimlich Betäubendes; ihr war's, sie habe statt einer Blume eine glühende Kohle von dem lodernden Herdfeuer ergriffen, und diese brenne ihr durch die Brust bis in's Herz hinein.

Da hallten zwölf Schläge durch den Saal, und wenige Minuten nachher war Alles Gedränge, Durcheinanderfluthen, Lachen, Beglückwünschen zum neuen Jahr in den Garderoben. Die glänzenden Toiletten, schimmernden Nacken und Schultern verschwanden unter Shawls, Mänteln und Pelzen. Unter Peitschengeknall und Schellengeläut, mit flatternden Scha-

Digitized by Google

bracken ging's wieder aus dem Gebirgsstädtchen hinaus in die silberhelle Mondnacht.

Ein Schlitten um den andern sauste davon; die Räume des Gasthofes wurden leer und verödet. Nur Adele von Kersting stand noch, in ihren Pelz gehüllt, wie im Traume um sich sehend. Der Wirth fragte respectvoll, ob sie noch etwas suche. Sie sah ihn halb abwesend an und erwiderte: „Ich weiß nicht, wer mich zurückfährt." Ein Kellner, der es vernahm, meldete: „Der Schlitten, der das gnädige Fräulein gebracht, hält vor der Thür."

Es war wiederum der letzte; die Glocken der anderen klangen schon aus der Ferne herüber. Wie Adele hinaustrat, kam ein Drang über sie, die Augen zu schließen; so stieg sie ein. Hinter ihr schwang ein Kutscher sich auf den Bocksitz, und das Gefährt flog dahin.

Wie die weiße Fläche ringsum tausend kleine glimmende Fünkchen aufwarf! Weite, unendliche Einsamkeit, nur leise, märchenhaft von dem fern vorauf verhallenden Geläut durchtönt. Sonst kein Laut, winterstarres Schweigen allüberall.

Adele hatte die Lider wieder geöffnet und sah reglos in die glitzernde Nacht. Neben sich zur Linken gewahrte sie ihren Schatten hastig mitfliegen, ebenso den des hinter ihr Sitzenden. Sie erkannte daran dieselbe dicht vom Pelz vermummte Gestalt, die ihr auf der Herfahrt als Kutscher gedient. Er saß wortlos, hochaufgerichtet, mit den beiden, die Zügel haltenden Armen die Schlitteninsassin umgreifend, doch ohne den Schulterrand ihres Zobelmantels zu

Digitized by Google

ſtreifen. Etwas Automatenhaftes ſprach aus der ſteifen, unveränderlichen Armhaltung.

Wie eiſig, öde, todt erſtarrt lag die winterliche Welt in ihrem lebloſen Glanz! Es überkam Adele mit einer unermeßlichen, heiß im Herzen aufklopfenden Frühlingsſehnſucht.

Plötzlich griffen ihre Hände um ſich, faßten die beiden Arme über ihren Schultern und zogen ſie um ihren Kopf zuſammen. Lautlos bückte zugleich ihr Geſicht ſich gegen die beiden ſo aneinandergedrückten Hände des Kutſchers vor und legte auf eine derſelben ihre Lippen mit leiſem, warmem Kuß.

Dann hatten die Schatten ſich verändert. Der eine Kopf, zurückgebogen, rann drunten auf dem Schnee in Eins zuſammen mit dem andern, der ſich vorbeugte. So fuhren ſie ohne Wort durch die Sylveſtermondnacht heim; nur ab und zu kam aus der Bruſt Adele's von Kerſting ein leiſer, traumhaft ſchluchzender Ton.

Digitized by Google

Breisach's Tragödie.

Digitized by Google

Es war eine dunkle Nacht, verhängt
Von drohender Wolkenſchwere;
Um Breiſachs Felſenwälle lag
Herzog Bernhard mit ſeinem Heere.

Ein Jahr ſchon war's, und keine Maus
Durchſchlüpfte das Erzgehäuſe
Der alten Burg, d'rin lang verzehrt
Die letzten Ratten und Mäuſe.

Ein Jahr, daß Bernhard von Weimar die Hand
Geklammert um „Deutſchlands Schlüſſel"
Und ausgeleert bei Arm und Reich
Darin die letzte Schüſſel.

Wohl war ſie der „Schlüſſel Deutſchlands" noch,
Doch galt nicht mehr ein Gleiches
Von ihrem Preis als „Ruhebank
Des heiligen römiſchen Reiches."

Es war ein Jahr, das hohl und ſtier
Aus fieberndem Augſtern bleckte,
Aus Leib- und Seelenqual das Thier
Im Menſchenhirne weckte.

Die Leichen, um die ſich die Hunde gepackt,
Zu Zähnen einer Hyäne
Aufweckten ſie in Geifer und Gier
Die fletſchenden Menſchenzähne.

Den fleiſchloſen Kiefern verſagte die Kraft;
Aus nackten Schädeln ſtarrte
Der Tod, doch riß um die Glieder er ſich
Der Todten, die man verſcharrte.

Irrlichternde Funken tanzten bei Nacht
Um die friſchen Leichengruben;
D'rin klang das Geheul und Gewimmer der Schlacht,
Die um ſie die Lebendigen erhuben.

Nur ein Gedanke entgellte dem Fels,
Der die ſtolze Veſte umwallte —
Es hatte Breifach nur einen Herrn,
Den Hunger, der es umkrallte.

Und Einer nur, der mit eherner Stirn
Den Reigen der Todesgeiſter
Starrblickenden Auges durchſchritt, Herr Hans
Von Reinach, der Feldzeugmeiſter.

Der hatte Jedem den Tod gedroht,
Deſſen Lippen von Uebergabe

Digitized by Google

Der Feſtung rede; er hatte bewährt,
Daß umſonſt er gedroht nicht habe.

Die wimmernden Lippen verſtummten vor'm Strahl
Seines düſteren Augenfeuers;
Ein Zwillingsbruder war ſein Zorn,
Des krallenden Ungeheuers.

Und Abend nun war's, und draußen ſchlich
Die Hyäne auf nächtlichen Wegen;
Dem qualvollen Tag hielt die ſchlafloſe Nacht
Ihr Meduſenantlitz entgegen.

Und ſtumm und brütend ſaß Breiſachs Herr;
Doch drüben im Frauengemache
Bei Reinach's ſchönem Weibe ſaß
Der Hauptmann der Schloſſeswache.

Ein ſchwarzgelockter hiſpaniſcher Fant;
Er lachte und hob ſeine Hände:
Und müſſen wir hungern, ſo mach' ich doch
Dem Durſte heut' ein Ende!

Dem Durſte, der mich, Du ſchönſte Frau,
Nach Deinen Lippen verzehret!
Komm', eh' uns das Blut im Leibe verdorrt
Und keine Luſt mehr begehret!

Von Deinen Lippen ließ ich lang,
Mit Aufſchub mich bethören;
Ich bin kein Thor und bitte nicht mehr,
Heut' ſollſt Du mir gehören!

Digitized by Google

Sein Arm umschlang ihren wonnigen Leib,
Sie entrang sich seinen Händen:
Laß mich! — Er sagte: Ich weiß ein Wort,
Deine Sprödigkeit zu beenden.

Ein Wort? — Sie stand und starrte voll Angst
Ihn an; seine Arme hatten
Sie wieder umfaßt und schlossen sie ein:
Ein Wörtlein für Deinen Gatten!

Ein Wörtlein, das ihn der Liebe nicht,
Doch des Hungers gedenken ließe. —
Sie stieß einen Schrei von den Lippen, als ob
In Irrsinn sein Wort sie stieße.

Und sie flog hinaus in die Nacht mit wild
Verworrenen Locken und Sinnen:
Nachfolgt er und rief; umsonst — durchkocht
Von Rachsucht schritt er von hinnen.

Er trat an Hans von Reinach hinan
Und sprach: O Herr, wir sterben!
Doch forder' ich kein ander Geschick,
Als so mit Euch zu verderben.

Nur der uns in das Verderben gestürzt,
Er sollte nicht über uns lachen,
Und wenn wir verhungert, Euren Ruhm
Im Grab zu Schanden nicht machen.

Wer heimlich Korn und Wein im Beginn,
Als wir noch aßen und tranken,

Digitized by Google

Um goldnen Schmuck und Geſtein verkauft,
Wie würdet dem Ihr danken?

Der Feldzeugmeiſter von Reinach fuhr
Empor, ſeine Augen glühten:
Biſt Du ein Teufel, ſolchen Verdacht
In meinem Hirn zu brüten?

Es gäbe keinen Tod für ihn,
Keine Marter- und Folterqualen,
Und wer er ſei, er ſollte die Schuld
Wie Keiner vor ihm bezahlen! —

Der hiſpaniſche Hauptmann lächelte bleich,
Seine Lippen raunten leiſe:
Wer's that, war Euer eig'nes Weib —
Ich liefr' Euch die Beweiſe.

Seht nicht ſo wild! Ein junges Weib
Läßt ſich von Verſuchung berücken;
Sie brauchte Gold und Geſtein, vielleicht
Sich — für Euch damit zu ſchmücken.

Es war eine dunkle Nacht; zum Sturm
Aufſchwoll es von Wolkengliedern;
Ein Blitz ſchoß aus den Wolken, ein Blitz
Aus Hans von Reinachs Lidern.

Er ſprach kein Wort, er ſchritt hinaus
Und prüfte die Belege:
Zweitauſend Malter Korn's, ſie war'n
Verkauft auf heimlichem Wege. —

Digitized by Google

Um Breisach lag Herzog Bernhard's Heer
Gleich erzenem Schlangenleibe;
In Breisach suchte vergeblich Hans
Von Reinach nach seinem Weibe.

Mit weitem Gefängniß umringten sie
Die alten Felsenwälle;
Jedwede Nacht in Wahnsinnsangst
Barg sie an neuer Stelle.

Unter Schutt und Trümmern zwischen Gewürm
War Tag und Nacht ihr Bette;
Sie war so schön, und das Mitleid sann
Ihr wechselnde Rettungsstätte.

Doch Tag und Nacht zu Breisach schritt
Durch Mauer- und Felsenschrunden
Herr Hans von Reinach zwei Wochen lang, —
Da hatt' er sie gefunden.

Er fand sie bei den Lebendigen nicht,
Die hatten nicht Schutz mehr geboten;
Es hatte verzweifelt das Weib um Schutz
Gebettelt bei den Todten.

In moderndem Grabgewölbe saß
Sie zwischen tropfenden Wänden,
Da fiel auf sie das blutige Roth
Der Fackel in Reinach's Händen.

Auf Wangen hohl und abgezehrt,
In irre Augenlichter —

Digitized by Google

Doch ſchrie ſie nicht auf, ſie ſchleppte ſich ſtumm
Auf die Knie vor ihren Richter.

Sie ſtammelte ſchwer: Ich kenne Dich,
Weiß, was Dein Auge droht mir —
Nicht bitt' ich um Gnade, — hab' Dank, daß Du kamſt,
Denn Gnade iſt der Tod mir.

Mein Leben hätt' ich zu retten vermocht
Um Deines Weibes Ehre —
Ich blieb' Dir treu, — gewähr' dafür
Mir Eines, nach dem ich begehre!

Nur einmal ſchleppe noch zum Gericht
Aus dieſer Modergruft mich!
Nur einmal laß aus meiner Bruſt
Noch ſtoßen die Moderluft mich!

Nur einmal noch von den Leichen fort! —
Von ihnen, die durch Dich ſtarben?
Wie ſtarres Eis fiel Reinach's Wort:
Sei ruhig, — Du ſollſt nicht darben.

Du biſt mein Weib und ſollſt hungern nicht.
So lang' wir Nahrung haben;
Am letzten Brod, das Breiſach hegt,
Du ſollſt daran Dich laben.

Sie ſtarben um Dich, ſo leb' um ſie,
Du athmeſt bei den Deinen —
Gebt ihrem Hunger Brod und Wein
Und ſchließt die Gruft mit Steinen! —

Digitized by Google

Der Feldzeugmeister von Reinach stand
Bei'm blutigen Fackelscheine,
In's Thor der Gruft mit eig'ner Hand
Hub er die ersten Steine.

Der Wall stieg auf, die Kelle traf
Den Stein mit hartem Gedröhne,
Ihr Hämmern und Donner des Himmels begrub
Der Grabkammer Irrsinnsgestöhne. —

Es war eine dunkle Nacht, verhängt
Von drohender Wolkenschwere;
Um Breisachs Felsenwälle lag
Herzog Bernhard mit seinem Heere.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Date Due

PG 253
J54
24703
Jensen
Vom Wegrand

PG 253
J54
VW
24703

3 2435 01521 0990
PG253J54VW 001
VOM WEGRAND

THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 04 02 02 7 03 004 9

Digitized by Google